BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Johann Martin,

Beyträge zur Erziehungskunde In Reden gehalten bey den Conferenzen oder Fortbildungs-Anstalten für Schullehrer im Königreiche Bayern

Bd.: 3

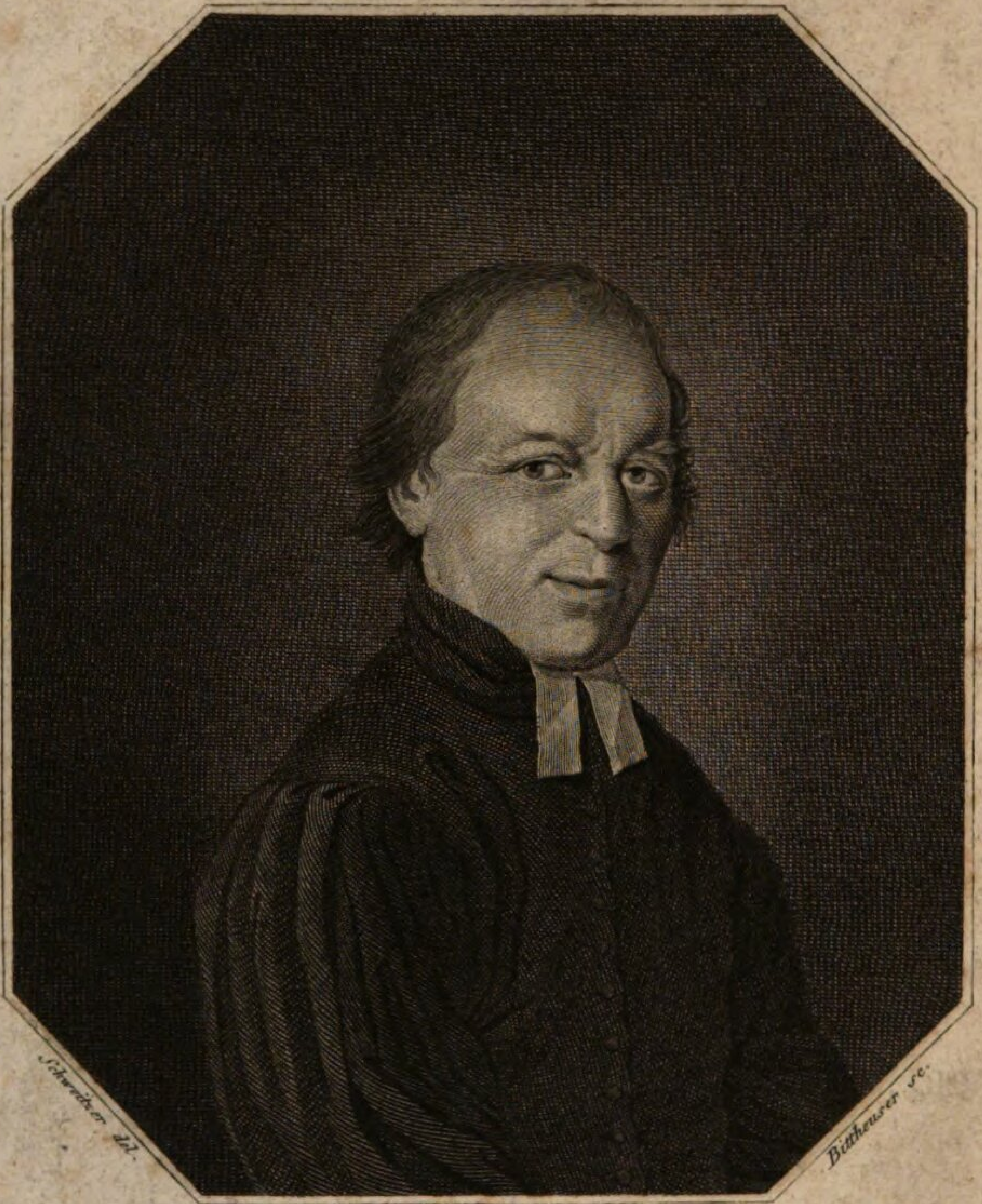
Würzburg (1826)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.1519(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108653-2

Paed.
1519

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 1519



Johann Martin Gehrig,

Stadtpfarrer zu Aub im Unter-Mainkreise.

Geboren den 29 May 1768, gestorben den 14 Jan. 1825.

Beyträge zur Erziehungskunde.

In Reden

gehalten

bey den Conferenzen

oder

Fortbildungs-Anstalten

für

Schullehrer

im Königreiche Bayern.

Von

Johann Martin Gehrig,

weiland Stadtpfarrer zu Aub im Unter-Mainkreise.

Herausgegeben

von einem

Freunde des Seligen.

Dritte Lieferung.

Mit Gehrig's Portrait.

Würzburg 1826,

in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.

G86/188

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Der würdige Verfasser dieser Schrift ward vom Tode überrascht, ehe er noch die letzten Bogen derselben vollendet hatte, und derselben die letzte Feile geben konnte. Als Leitfaden, und für den auf dem Titel angegebenen Zweck, zeichnet sie sich vor vielen andern ihres Gleichen durch Gedrängtheit der Erzählung, Richtigkeit der Thatsachen, möglichste historische Treue und Sicherheit aus. Der Verleger hielt die Ergänzung der bayerischen Geschichte bis auf unsere Zeit für zweckmäßig, und wünscht:

daß auch diese Schrift des für seinen Beruf und die Volksbildung in seinem Leben so lebhaft thätigen Verfassers, den Beyfall seiner zahlreichen Verehrer erhalten möge.

Würzburg, im März 1826.

Der Verleger.

Inhaltsanzeige.

I. Wie viel von den vorgeschriebenen Lehrgegenständen gelehrt werden soll. Fortsetzung. Wie viel von der Weltkenntniß. . . Seite 1
II. Ob und wie den Zöglingen einer Volksschule eine hinreichende und fruchtbare Kenntniß von der Welt beygebracht werden könne? 27
III. Allgemeine Geschichte. 60
IV. Kurze Geschichte der Bayern.
a) Erste Nachricht von den Bojern. . . 87
b) Die Bojer im heutigen Bayern. . . 89
c) Bayern unter der Herrschaft der Ostgothen vom Jahre 489 — 554. . . 91
d) Bayern unter der Herrschaft der Ostgothen. 94
e) Bayern unter eigenen Fürsten, und zwar unter den Agilolfingern, vom Jahre 555 — 788. 98
f) Bayern unter den Karolingern vom Jahre 788 — 911. 109

Seite

g) Bayern unter der Regierung von Fürsten aus Luitpold's Stamme. . 125

h) Bayern unter Herzogen aus verschiedenen Häusern. 129

i) Bayern unter Herzogen aus verschiedenen Häusern. Fortsetzung. . . 134

k) Bayern unter Herzogen aus verschiedenen Häusern. Fortsetzung. . . 139

l) Bayern unter erbfolgenden Regenten aus dem Stamme Wittelsbach. 146

m) Bayern unter einem Regenten vereint von 1508 — 1799. 165

n) Maximilian Joseph IV. von 1799 — 1825. 181

Beyträge

zur

Erziehungskunde.

Ein guter Dorfschulmeister ist ein wichtiger Mann. Ein Staat, der damit hinreichend versehen ist, braucht im Frieden ein Paar Regimenter weniger, weniger Zucht- und Armen-Anstalten, und geringeren Aufwand zur Gerichtspflege.

I. Rede.

Wie viel von den vorgeschriebenen Lehrgegenständen gelehrt werden soll. Fortsetzung. — Wie viel von der Weltkenntniß.

Wir heben, geliebte Lehrer! heute den Faden da, wo wir ihn im vorigen Jahre haben fallen lassen, wieder auf, oder, damit ich eigentlich rede: wir fahren mit den Unterrichtsgegenständen fort, und hören in dieser Stunde

wie viel von der Kenntniß der Welt für die Schüler in Ihren Schulen geeignet sey.

Die Welt.

Die Erde, welche wir bewohnen, und welche Licht und Wärme von der Sonne erhält, hat eine kugelförmige Gestalt, und einen Umfang von 5400 Meilen. Sie drehet sich täglich einmal von Abend gegen Morgen um sich selbst, wodurch wir Tag und Nacht erhalten, so wie wir durch ihre schräge Stellung gegen die Sonne und ihre schräge Bahn, welche sie in 365 Tagen um die Sonne durchläuft, kurze und lange Tage, bey uns die vier Jahreszeiten, und bald mehr Wärme, bald mehr Kälte erhalten.

Die Oberfläche der Erde ist theils festes Land, theils Wasser. Die großen Theile der Erde, wel-

che als festes Land über die Wasserfläche emporragen, heißen Welttheile.

Es sind 5 Welttheile: Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien. Australien heißt auch Südindien oder Polynesien.

In jedem Welttheile werden wieder einzelne große Stücke, welche Länder heißen, unterschieden.

Die Länder in Europa heißen: Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Schweiz, Belgien oder die Niederlande, Deutschland, Ungarn, (Polen) Preußen, Dännemark, Grönland, Nowaja Semlaja, Schweden, Rußland, Kurland, Liefland, Türkey.

Die größten Inseln, welche zunächst bey Europa liegen, sind: Gothland, Island, Britanien, Irland, Majorka, Minorka, Sicilien, Sardinien, Korsika, Maltha, Kandia und eine große Menge zwischen Europa und Asien, welche gewöhnlich die Insel des Archipelagus genannt werden.

In Asien: Natolien, Arabien, Syrien, Persien, Ostindien, Indien, China, Japan, Tatarey, Sibirien, Kamtschatka.

Die Inseln bey Asien sind: Borneo, Sumatra, Java, und die Sundischen, die Karolinischen, Marianischen und die Manillischen Inseln. Desgleichen Isle de France und Bourbon, Ceilon, Niphon, u. a. m.

In Afrika: Aegypten, Tunis, Tripoli, Algier, Marokko, Abessynien, Kaffer, Guinea, Longo, Bengalen, die Wüste Zara, und das innere, uns wenig bekannte Afrika.

Zu Afrika gehört die große Insel Madagaskar.

Amerika wird in Nord = und Süd = Amerika eingetheilt.

In Nordamerika sind die Länder: Canada, Mexiko, dreyzehn Länder der vereinigten Nordamerikanischen Staaten, Kalifornien.

In Südamerika: Peru, Chili, Brasilien, Guiana, Patagonien, u. s. w.

Zu Nordamerika gehörende Inseln sind: die Inseln Neu = Foundland.

Zu Südamerika: das Feuerland, und mehrere Inseln, die zwischen Nord = und Südamerika liegen, als Jamaika, Barbados, St. Domingo, Curassao, u. a. werden unter dem Namen West = Indien begriffen.

Zum fünften Welttheile werden außer Neu-Holland, Neu = Guinea, Neu = Britanien, Neu-Seeland, die Admiralitäts = Inseln, die freundschaftlichen = die Gesellschafts = Inseln, unter welchen Tahiti, Neu = Seeland und mehrere andere gerechnet.

Die Erde ist keine bloße Ebene, sondern sie hat mancherley Abwechslungen, bald Berge, bald Thäler, bald Ebenen und Steppen oder Heiden.

Kleine Erhöhungen heißen Hügel, große, Berge, und mehrere Berge in Verbindung heissen ein Gebirg oder eine Bergkette.

In Europa sind die vornehmsten Gebirge: das Sewogebirge in Norwegen und Schweden, die Pyrenäen zwischen Spanien und Frankreich; die Alpen in der Schweiz und Tyrol, das Apenninische Gebirge

durch ganz Italien auch Jura, der Fichtelberg in Franken, die Sevennen in Frankreich, die Karpathischen Gebirge in Ungarn, das Harzgebirge in Deutschland, und das Riesengebirge in Schlesien.

In Asien: die Werchoturischen Gebirge, der Kaukasus, das Gebirge Ural, ferner der Altai. Die Taurischen Berge, der Berg Libanon, und die Gatische Bergkette in Ostindien, das Gebirg Hermon nach Kleinasien zu.

In Afrika: der Tafelberg auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Auf der Canarischen Insel Teneriffa der Berg Pico, der Berg Atlas, das Gebirge Sierra Leona und die Mondberge.

In Nordamerika ist das Apallachische Gebirg, und in Südamerika die Kordilleras, nicht etwa einzelne Berge, sondern Bergländer, Bergrücken.

Eine ganz besondere und merkwürdige Art Berge sind die Vulkane oder Feuerspeyer.

Dergleichen sind der Aetna auf der Insel Sicilien, der Vesuv im untern Italien, nicht weit von der Stadt Neapel, der Hekla und Krabla und noch einige andere auf der Insel Island, der Stromboli und Vulkano auf den Liparischen Inseln, und der Kolopari und Pichincha in Nordamerika.

In den Bergen gibts nicht selten äußerst bewundernswürdige Höhlen, Höhlen, die so künstliche Gewölbe, Säulengänge, Figuren und Gebäude haben, als wenn sie der tiefsinnigste Menschenverstand ausgedacht und die geschicktesten Menschenhände gebildet hätten.

Solche Höhlen sind die Höhle auf Antiparos, das Labyrinth auf der Insel Kandia, die Baumannshöhle am Unterharz, die Höhle bey Adelsberg im Herzogthume Krain, u. a. m.

Nicht so merkwürdig, aber anmuthiger und fruchtbarer sind die tieferen Gegenden der Erdoberfläche, die zwischen mehreren Bergen oder Bergketten liegen, die Ebenen und Thäler, welche die Aecker, Wiesen und Waldungen ausmachen. Unfruchtbare, schauerliche, des Anbaues nicht fähige, mit Heidekraut bewachsene oder mit Sand überschüttete Flächen nennt man Heiden oder Steppen.

Solche Wüsten oder Steppen sind die Sandwüste Kobi oder Schemo in Asien, die Wüste Sara in Afrika, die Fläche in Amerika an beyden Seiten des Amazonenflusses, und noch viele andere in dem Europäischen Rußlande.

Der größere Theil der Erdoberfläche, und wohl zwey Theile derselben, ist Wasser, und heißt, als die gesammte Wassermasse betrachtet: der Ocean. Die größten Theile des Oceans heissen Meere.

Die fünf Hauptmeere sind: das nördliche Eismeer, das westliche Weltmeer, das große Weltmeer, das östliche oder indische Weltmeer und das südliche Eismeer.

Die Tiefe des Meeres ist Schauder erregend; sie wird fast auf eine deutsche Meile angegeben. An manchen Orten ist sie jedoch bey weitem nicht so bedeutend.

Der Boden oder der Grund des Meeres ist eben so uneben, wie das trockene Land. Auch im Mee-

resgrunde wechseln beblümmte Thäler mit Bergen, Ebenen und Hügeln, Lücken und Strecken, Felsenklippen und Sandwüsten miteinander ab.

Die Menge des Meereswassers ist nicht zu berechnen. Das Meerwasser hat einen salzigen und bittern Geschmack. Die Farbe des Meerwassers in großer Masse ist grünlich-bläulich; doch ist das nicht an allen Orten gleich.

Das Meer ist in beständiger Bewegung, und es läßt sich eine dreyfache Bewegung des Meeres unterscheiden: Die Wellenbewegung, die Strombewegung, und die Ebbe und Fluth.

Eine ganz besondere Erscheinung ist das Leuchten des Meerwassers. Oft erscheint nämlich die Oberfläche des Meeres, wenn sie still ist, wie mit vielen tausend Sternen bedeckt: aber auch die Wellen erscheinen oft feurig.

Das Meer wird nicht höher und nicht tiefer, sondern sein Becken bleibt einmal so voll als das anderemal, obgleich eine ungeheuere Wassermenge aus dem Regen und Schnee und den Flüssen fällt. Es gibt durch Ausdünstung der Erde wieder, was es von ihr empfängt.

Eine fürchterliche Erscheinung auf dem Meere sind die Wasserhosen oder Wassersäulen. Es senkt sich dabey mit großem Geräusche eine Wassersäule von einer Wolke herab gegen die Meeresfläche, oder umgekehrt: es erhebt sich vom Meere eine Wassersäule gegen die Wolken.

Noch zwey andere Erscheinungen auf dem Meere sind beachtungswerth: das Treibholz, oder das

Holz, welches jährlich an der Küste von Norwegen, Island und Amerika angetrieben wird, und der Bernstein, welchen die stürmische Ostsee an der Küste von Hollstein bis Ingermanland, am häufigsten und schönsten aber an der preußischen Küste anspühlt.

Aber nicht nur der größte Theil der Erdoberfläche ist mit Wasser bedeckt, sondern, wie das Blut in tausend Adern den menschlichen Körper durchströmt, so durchströmt das Wasser den ganzen festen Erdkörper.

Dringt das Wasser aus dem Innern des Erdkörpers über seine Oberfläche herauf, so nennt man das eine Quelle. Sammelt sich das Wasser aus mehreren Quellen an Einem Orte, so bildet es bisweilen mitten im Lande große Wasserbehälter, die man Seen, Landseen, nennet, wenn sich das Wasser rein vom Erdboden scheidet. Bleibt es aber mit Erde vermischt, so nennt man es Sumpf, Morast. Fließt das aus der Erde quellende Wasser fort, so entsteht ein Bach. Kommen mehrere Bäche zusammen, so bilden sie einen Fluß oder Strom.

Es gibt verschiedene Quellen, beständige, die immer fließen, Hungerquellen, denen oft das Wasser fehlt, sie heißen auch periodische. Wasser oder Quellen, die von aufgelösten Dingen einen gewissen Geschmack, auch wohl eine Farbe und ganz besondere Kräfte haben, heißen mineralische Wasser, und wenn sie der Gesundheit zuträglich sind: Gesundbrunnen. Die, welche der Gesundheit nachtheilig sind, z. B., den Kr... er-

zeugen, wenn man sie trinkt, werden Giftbrunnen genannt. Den Namen Naphta-Quellen haben die, auf welchen sich ein kostbares Oel, Naphta, sammelt. Manche Quellen sind warm, manche heiß, die meisten aber kalt.

Die größten Landseen des Erdkörpers sind: in Europa der Boden-See, der Genfersee, verschiedene Seen in Ober-Italien; der Platkensee in Ungarn; der Ladoga und Onega in Rußland, der Mälarsee, Wenersee und Wetter-See in Schweden.

In Asien: das kaspische Meer, der See auf der ganzen Erde, die Seen Aral, Wan und Baikal, und das todte Meer.

In Afrika der Tsaad und Marawi.

In Amerika: der Obersee, Huronensee, der Mischigan, der Erie und der Ontario.

Manche Seen nehmen ganze Flüsse auf, manche lassen Flüsse hindurch laufen. Einige, wie der Genfersee, haben eine Art von Ebbe und Fluth. Es gibt auch Seen, die bey stillem Wetter toben und Wellen schlagen, und bey stürmischem Wetter ruhig sind, z. B. ein See bey Boteslaw in Böhmen, und solche, die so heisses Wasser haben, und so voll schwefliger Dünste sind, daß sie sich dann und wann entzünden. Eine ganz sonderbare Erscheinung ist der unterirdische See Jordan im Amte Stickhausen in Ostfriesland. Die Oberfläche desselben ist so überwachsen, daß man mit einem Wagen darüber fahren kann.

Unter den Flüssen ist der Amazonenfluß der allergrößte auf dem ganzen Erdboden, nach ihm der Fluß de la Plata, beyde in Süd-Amerika. Nach ihnen sind die größten Flüsse:

In Europa: der Tajo, die Seine, die Donau, der Rhein, der Don und die Wolga in Rußland.

In Asien: der Obi, der Indus, der Ural, der Euphrat, der Tigris, der Ganges, und der Kiang und Kohang in China.

In Afrika: der Nil, der Senegal oder Gambia, der Rio grande und der St. Domingo.

In Nord-Amerika: der Lorenzfluß und der Missisippi.

Land und Wasser sind die beyden Materien, welche uns zuerst in die Augen fallen, wenn wir die Oberfläche des Erdkörpers überschauen. Aber außer diesen ist noch eine Materie, welche wir zwar nicht sehen, aber fühlen, nämlich die Luft. Sie umgibt den ganzen Erdkörper bis auf eine gewisse Höhe, und dringt in jeden Raum ein, der nicht schon mit einer dichteren Materie angefüllt ist. Die mit Dünsten angefüllte Luft heißt: der Dunstkreis oder die Atmosphäre.

In der Luft oder dem Dunstkreise gibts allerley Erscheinungen:

glänzende, der Regenbogen, der Ring um Sonne und Mond, die Nebensonnen, die Morgen- und Abenddämmerung und das Wasserziehen der Sonne;

wässerige, Thau, Reif, Nebel, Wolken, Regen, Hagel, Schnee;

feurige, Gewitter, Blitz, Donner, Wetterleuchten, Nordschein, Sternschnuppen, fliegende Drachen, Irrlichter.

Diese Uebersicht des Erdkörpers verschafft uns die Geographie.

Die Naturgeschichte führt uns ihre Produkte vor die Augen.

Alle Naturprodukte sind entweder unorganisch oder organisch.

Die organischen sind entweder sich nicht selbstbewegend, oder selbst bewegend.

Daher die drey Hauptabtheilungen, Mineralreich, Pflanzenreich, Thierreich.

Die unorganischen Naturprodukte, die Mineralien, als die eigentlichen Bestandtheile des Erdkörpers sind: Erde, Salz, etwas Brennbares und Metall, sohin vier Klassen von mineralischen Materien.

Die Erde, oder weil es mehrere Arten gibt, die Erden haben keinen Geschmack, lösen sich nicht im Wasser auf, sondern werden in demselben ein Teig, der sich zu Boden setzt.

Grunderden werden fünf angenommen, nämlich: Kalkerde, Thonerde, Kieselerde, Schwer- oder Talkerde und Bittererde.

Die sogenannte Gartenerde ist eine Mischung allerley Erdarten.

Verhärtete Erden heißen Steine.

Man unterscheidet drey Hauptgattungen: Sand- Horn- und Glassteine, die am Stahle theils mehr, theils weniger Funken geben. Alle Arten Edelsteine gehören hieher. Kalk- und Gypssteine, sie werden im Feuer mürbe, und brausen in Säuren auf. Schiefer- und Thonsteine.

Der Bimsstein ist ein Produkt der Vulkane.

Die Salze lösen sich in Wasser auf oder vergehen, und geben einen Geschmack.

Die Naturkundigen unterscheiden vorzüglich zwey Gattungen des Salzes, Säuren- und Laugensalze. Die Mischung beyder Gattungen giebt eine Mittelgattung, die Neutral- oder Mittelsalze.

Was im Feuer leicht brennt, aber bald verfliegt, das wird brennbar genannt; das brennbare im Mineralreiche wird in die zwey Gattungen: Schwefel und Erdharz gebracht. Der Schwefel ist bekannt Arten des Erdharzes sind: Bergöl, Bergpech, Steinkohlen, Gagat, das mineralische Federharz, und nach Manchen auch der Bernstein und Ambra.

Die Metalle: sind das, was im Feuer schmilzt, zerfließet, und in dem Maße, als es erkaltet, wieder fest wird.

Es gibt edle Metalle: als Gold, Silber, Platina. Unedle Metalle, Zinn, Bley, Kupfer, Eisen. Auch der Magnet ist ein Eisenerz. Halbmetalle, welche den Hammer nicht aushalten, und theils fest, theils flüssig sind. Nur Ein Halbmetall ist flüssig, nämlich das Quecksilber. Feste Halbmetalle sind der Wismuth, Zink und Gallmey, den man

zum Kupfer setzt, um Messing daraus zu machen. Das Spiesglas, der Arsenik, der Kobolt, woraus man die blaue Stärke macht, der Stückel, und das Wasserbley.

Die Eintheilung in eigentliche und Halb-Metalle will man nicht mehr gelten lassen.

Die organischen Naturproduckte sind: die Pflanzen und Thiere.

Nach der Verschiedenheit der Blüthen, der Staubfäden und Staubwege, theilen die gelehrten Botaniker die Pflanzen in 24 Klassen, wovon 23 Klassen Pflanzen, mit kenntlichen Blumen- und Fruchtwerkzeugen; und Eine mit unkenntlichen Blumen- und Fruchtwerkzeugen in sich begreift. Sie heißen diese Anordnung das Sexualsystem.

Man kann aber auch die Pflanzen nach ihrer äußern Bildung oder Struktur abtheilen, und nach dieser Abtheilung bekommen wir sieben Hauptfamilien und zwar

Schwämme, welche bloß aus Strunk und Haut bestehen, ohne Blätter sind, und einen staubichten Samen zeugen. Die Baum- und Holzschwämme.

Flechten oder Aftermoose, welche mehrentheils andere Körper überziehen, z. B. Baumstämme, Steine, u. s. w.

Moose, welche ihren Samen in einem Gefäße, einer Büchse ähnlich, tragen.

Farrenkräuter, welche keinen Stengel oder Stamm aus der Wurzel treiben, sondern unmittelbar den Blattstiel und das Blatt, an dessen Rückseite

Blüthen und Samen sitzen. z. B. das gemeine Schaftheu und der Schachtelhalm.

Gräser, mit langen, einfachen, spitzig zulaufenden Blättern, deren Stengel hohl und knotig, und mit der untern Blattscheide umgeben ist.

Palmen, einfache Stämme, in deren oberem Theile unmittelbar die Blätter, in Gestalt eines Straußes sitzen: in der Mitte der Blätter stehen Blüthen und Früchte in Büscheln.

Pflanzen im engeren Sinne, d. h. Gewächse mit durchaus kenntlichen Bestandtheilen und Befruchtungswerkzeugen.

Noch eine einfache und für Kinder faßlichere Eintheilung ist die in

Bäume, Sträuche und Stauden, aus derer Wurzel sich ein holziger Stamm,

Pflanzen und Kräuter, aus deren Wurzel sich ein weicher Stengel,

Gräser, aus derer Wurzel sich ein knotiger Halm,

Moose, Farrenkräuter und Schwämme, aus derer Wurzel sich ein Strunk erhebt.

Die Bäume theilt man wieder ab in

Forstbäume, d. i. in solche, die man hauptsächlich ihres Holzes wegen,

Fruchtbäume, die man ihrer Frucht wegen,

Bäume, die ihrer anderer genießbaren Theile wegen, geschätzt werden.

Die Forstbäume gehören entweder zu dem

Laubholze oder zu dem

Nadelholze,
Die Fruchtbäume zu den
Kernobstbäumen,
Steinobstbäumen, oder zu den
Nußbäumen.

und die, welche nicht ihrer Früchte, aber anderer Theile wegen, geschützt werden; zu denen, welche wegen der Blüthen, z. B. Gewürznägeleinbaum, oder der Blätter, z. B. der Theestrauch, oder der Rinde, z. B. der Zimmet- und Lorbeerbaum, oder des medizinischen Nutzens, z. B. der Quaß- oder Bitterholzbaum, oder des eßbaren Markes z. B. die Sagopalme, oder des Harzes und Saftes berühmt sind, z. B. der Mannastrauch.

Die Pflanzen und Kräuter im engeren Sinne theilt man wieder ab in

Küchenkräuter,
Futterkräuter,
Gartenblumen,
Arzneykräuter,
Färberkräuter, z. B. der Krapp, der Indigo.
Spinnbare Kräuter,
Oelgebende Pflanzen und in
Giftkräuter, z. B. die Wolfskirsche, der Stechapfel, Schirling, der Eisenhuth, die Zeitlose, das Bilsenkraut, die Wolfsmilch, u. a.

Die Gräser,

zu denen allerley Rohr- Schilfarten z. B. das Schilfrohr, Schlothen- und Binsenarten z. B. die Faßbinder-Schlothe,

Getreid = Arten, Korn, Waizen, Dinkel, u. s. w.

Eigentliche Gräser, Riedgras, Schmellen, u. s. w. gehören, haben keine besondere Abtheilung.

Die Moose und Flechten auch nicht; die Schwämme aber theilt man in

Erdschwämme, welche entweder in der Erde, z. B. der Trüffel, oder über der Erde wachsen, z. B. der Pfifferling u. s. w.

Baumschwämme, z. B. der Feuer = oder Zünderschwamm.

Das Pflanzenreich enthält mehr als 40,000 Pflanzenarten in sich.

Die Thiere, welche sich von den Pflanzen durch willkührliche Bewegung unterscheiden, theilt man in 6 Klassen, in

Säugethiere,
Vögel,
Amphibien,
Fische,
Insekten,
Würmer.

Die Säugthiere theilt man nach der Verschiedenheit ihrer Zähen mit Zuziehung ihrer Füße wieder ein in solche, welche

mit Füßen zum Gehen, oder
mit Schwimmfüßen versehen sind.

Zu denen, welche mit Füßen zum Gehen versehen sind, gehören die,

welche oben vier Vorderzähne haben,

denen die Vorderzähne fehlen, z. B. Nashorn, Elephant.
welche oben keine Vorderzähne haben,
welche oben und unten 2 Vorderzähne haben,
welche oben 6 stumpfe Vorderzähne haben,
welche meist 6 spitzige Vorderzähne haben.

Leichter, als die Abtheilung nach dem Gebisse, ist für Kinder folgende in 7 Ordnungen.

Mit Händen, Mensch, Affe.
Mit hufartigen Fußenden, Elephant, Kameel.
Mit wirklichen Hufen, Pferd, Esel, Ochs, Schaf, Ziege.
Mit getrennten Zehen, Wolf, Löwe, Katze, Haase.
Mit einer Schwimmhaut zwischen den Zehen, Fledermaus, Vampyr.
Mit einer Flughaut, Biber, Fischotter.
Mit Flossen und einem wasserrecht liegenden Schwanze, alle Wallfischarten.

Man zählt gegen 500 Arten Säugthiere.

Die Vögel bringt man nach verschiedenen Charaktern in 7 Abtheilungen, in gehende Vögel, die wegen ihrer Schwere nicht fliegen, Hausvögel, Hennen, mit halbbedeckten Nasenlöchern.

Raubvögel, mit unterwärts-gekrümmtem Schnabel.
Azeln, mit erhabenem, zusammengedrücktem Schnabel.
Singvögel, mit kegelförmigem, spitzigem Schn.
Sumpfvögel, mit langen Füßen und Lenden.
Schwimmvögel, deren Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden sind.

Man schätzt die Arten der Vögel auf 2000.

Die Amphibien werden nach der Verschiedenheit ihrer Bewegungen eingetheilt in kriechende, der Drache, das Krokodill, gehende, Siren lacertina in Nordamerika, schleichende, die Schlangen, schwimmende, der Roche.

Die Arten der vierten Gattung werden von Vielen zu den Fischen gerechnet.

Man zählt gegen 700 Arten Amphibien.

Die Fische theilt man in Knorpelfische und in Grätenfische. Knorpelfische sind z. B. das Neunauge, der Stör, der Hausen, u. s. w.

Die Grätenfische theilt man wieder ein, und zwar nach dem Sitze der Flossen in Brust- z. B. der Goldkarpfe, Hals- — der Kabeljau, Bauch-Lachs, Forelle, Rückenflosser — der Aal.

Die verschiedenen Arten der Fische gibt man auf 2000 an.

Die Insecten theilt man nach Verschiedenheit der Flügel und Flügeldecken in

Käfer mit zwey Flügeln und Flügeldecken,
Mit vier Flügeln und halben Flügeldecken,
Schmetterlinge mit vier beschuppten Flügeln,
Mit vier häutigen, netzförmigen Flügeln,
Fliegen mit zwey Flügeln,
Ungeflügelte Insekten.

Andere theilen sie in

Käfer,
Halbkäfer,
Schmetterlinge,
Flohrfliegen,

Wespen,

Fliegen mit zweyhautartigen durchsichtigen Flügeln,

Ungeflügelte, Spinnen, Läuse, Flöhe, u. s. w.

Es gibt gegen 15,000 Arten.

Die Würmer theilt man in 5 Gattungen und nennt sie

Eigentliche Würmer mit langem schleichenden Körper.

Molusken, die meist einige Gliedmassen haben.

Schalthiere, die mit einer harten Schale versehen sind.

Zellenthiere, Korallen, Pflanzenthiere, wozu auch die Seeschwämme gerechnet werden.

Infusionsthiere, die sich in den Aufgüssen mit pflanzen- und thierischen Theilen entwickeln.

Man zählt über 25,000 Arten.

Wie uns die Naturgeschichte die Naturprodukte vor die Augen führt, und uns dieselben in einer gewissen Ordnung kennen lehrt, so sucht die Naturlehre uns mit den Eigenschaften, Kräften und Wirkungen der Naturprodukte bekannt zu machen. Die Naturgeschichte zeigt, was ist und geschieht, und die Naturlehre gibt die Ursachen an, warum und wie etwas ist und geschieht. Sie zeigt uns die allgemeinen und die besondern Eigenschaften eines jeden Körpers.

Körper ist der allgemeine Name aller der Dinge, die wir sehen, fühlen, oder überhaupt mit unsern äußern Sinnen wahrnehmen können.

Das, woraus alle Körper bestehen, nennen wir Materie, und die einfachen — reinen, unvermischten Gattungen derselben — Grundstoffe oder Elemente, aus deren Mischung und Zusammensetzung alles, was Körper heißt, entsteht.

Die allgemeinen Eigenschaften eines jeden Körpers sind;

Daß er irgendwo, in einem bestimmten Raume oder Orte, oder wie man auch sonst sagt, undurchdringlich sey;

Daß er eine gewisse Form habe, oder in die Länge, Breite und Tiefe ausgedehnt sey.

Daß er schwer sey, oder das Vermögen besitze, niederzudrücken;

Daß er, vermöge dieser Schwere, sich bewege und bewegen lasse, daß er porös sey, oder Zwischenräume habe, und daß er, weil jeder Körper zusammengesetzt ist, sich wieder in seine Bestandtheile auflösen lasse, oder theilbar sey.

Aus diesen allgemeinen Eigenschaften der Körper folgt, daß da, wo ein Körper ist, der andere nicht seyn könne, und daß der stärkere den schwächern verdränge; daß sich der Körper in Hinsicht seiner Gestalt, Größe und seines Gewichtes verändern lasse, u. s. w.

Besondere Eigenschaften der Körper sind, daß sie entweder flüssig oder fest, hart, spröde oder weich, oder elastisch seyen.

Die Theile der flüssigen Körper lassen sich leicht, die der festen schwer trennen.

Die weichen Körper lassen sich ohne Mühe zusammen drücken, die harten nur mit Mühe,

die spröden gar nicht, denn sie zerbrechen, wenn man das thun will, z. B. das Glas.

Die elastischen Körper nehmen, wenn sie gebogen oder zusammengedrückt werden, ihre vorige Gestalt wieder an, z. B. eine gespannte Saite, die Luft.

Der Elemente oder einfachen Materien, aus denen die Körper zusammengesetzt sind, sind vier, nämlich:

Feuer, oder etwas Brennbares,
Wasser,
Luft und
Erde.

Die durch die ganze Schöpfung verbreitete äusserst feine flüssige und elastische Materie, welche sich bald als Flamme, Rauch, als Dampf, als Wärme und Licht offenbart, nennen wir Feuermaterie. Ihre Natur und ihr Wesen kennen wir noch wenig. Viele glauben: das Licht sey eine eigene, vom Feuer unterschiedene, Materie.

Geweckt oder hervorgebracht wird das Feuer durch Reiben, durch Gährung und Vermischung gewisser flüssiger Dinge mit andern flüssigen, z. B. des Scheidewassers und auch gemeinen Wassers mit Vitriol, durch Sammlung der Sonnenstrahlen mittelst eines Brennglases, endlich durch die Wirkung des schon brennenden Feuers auf andere brennbare Körper.

Vermindert oder ausgelöscht wird das Feuer, wenn ihm die Nahrung, die brennbaren Stoffe entzogen, wenn die Feuertheilchen, z. B. durch Blasen,

zu schnell ausgebreitet und zerstreuet werden, und hauptsächlich, wenn etwas die Bewegung der Feuerthei e hindert, z. B. das Aufgießen des Wassers.

Die vornehmsten Wirkungen des Feuers sind: es wärmt, dehnt die Körper aus, macht sie flüssig, zerstört oder verwandelt sie in andere Körper.

Auf die Eigenschaft des Feuers, daß es die Körper durchdringt und ausdehnt, gründet sich die Erfindung des Thermometers.

Das Licht, welches Einige für eine eigene Materie halten, scheint doch der Natur des Feuers nahe verwandt zu seyn; weil es von feurigen Körpern ausgeht, und auch die Wirkungen des Feuers hat. Es ist außerordentlich fein, geschwind, und durch Strahlenbrechung entstehen die Farben. Wo kein Licht hindringt, da ist Schatten oder Finsterniß. Der Lichtstrahl der Sonne besteht aus siebenfärbigen Fäden, daher die verschiedenen Farben.

Das Wasser ist kein einfaches Element, sondern es besteht aus Sauerstoffgas und Wasserstoff.

Das Wasser ist in seinem reinen Zustande durchsichtig, flüssig, unentzündlich, und ohne Geschmack, Farbe und Geruch.

Ganz rein ist nur das destillirte Wasser, dem dann das Regen- und Schnee-Wasser am nächsten kommt.

Tropfbar bleibt das Wasser nur bey der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre, erreicht die freye Wärme den Siedpunkt, so geht es in Dämpfe, sinket sie bis zum Gefrierpunkte, so geht es in Eis über.

Die Eigenschaft: andere Körper aufzulösen, hat das Wasser in hohem Grade.

Die Luft ist eine flüssige, durchsichtige und elastische Materie, welche die ganze Erde umgiebt, und sich in den Zwischenräumen aller Körper befindet.

Auch die Luft ist kein einfaches Element, sondern man hat in den neuern Zeiten mehrere Luftarten, oder Bestandtheile der Luft entdeckt. Es gibt

Lebensluft,
Brennbare Luft,
Stickluft, und
Die fixe Luft oder Luftsäure.

Die verschiedenen Luftarten heißen auch Gasarten.

Die bewegte Luft heißt Wind. Ist die Bewegung der Luft sehr heftig, so entsteht ein Sturm. Die Winde bekommen ihren Namen von den vier Weltgegenden.

Wenn die Luft schnell ausgedehnt, oder durch eine enge Röhre oder Oeffnung gepreßt wird, so entsteht ein Schall.

Stößt die Luft an einen andern festen Körper an, der fähig ist, dieselbe zurück zu prellen, so entsteht daraus das Echo.

In dem Luft- oder Dunstkreise gibt es mancherley Erscheinungen. Es sind, wie wir schon gehört haben,

wässerige,
glänzende und
feurige.

Zu den wässerigen gehören: Thau, Reif, Nebel, Wolken, Regen, Schnee, Hagel.

Der Thau entsteht aus wässerigen Dünsten, die zur Nachtszeit theils aus der Erde und den Pflanzen aufsteigen, theils aus der Luft niedergeschlagen und durch die kältere Luft zu Wasser verdichtet werden, welches dann in Tropfen zusammenfließet und sich an die Körper anhängt. Wird die Luft so kalt, daß der Thau friert, so heißt er Reif. Fallen die Dünste des Dunstkreißes in niedern Gegenden zurück, ohne noch ganz in tropfbare Flüssigkeit aufgelöst zu seyn, so nennt man sie Nebel. Schweben die Nebel in höhere Luftgegenden, so heißen sie Wolken. Fließen die wässerichten Dünste der Wolken in Tropfen zusammen und fallen herab, so heißen sie Regen. Werden die herabfallenden Tropfen erkältet, so entsteht Schnee, und wenn diese Erkältung plötzlich geschieht, Hagel, Schlossen.

Mehrere sogenannte Lufterscheinungen oder Luftzeichen lassen sich nur mit Zuziehung der Lichtmaterie erklären; nämlich die glänzenden, zu denen der Regenbogen, der Ring um die Sonne und den Mond, die Nebensonnen, die Morgen- und Abenddämmerung, die Morgen- und Abendröthe, und das Wasserziehen der Sonne gehören.

Der Regenbogen wird gesehen, wenn man vor sich einen fallenden Regen und hinter sich die Sonne hat. Die Ursache desselben liegt darin, daß die Sonnenstrahlen in den herabfallenden Regentropfen auf verschiedene Art gebrochen werden. Stücke eines Regenbogens heißen Wassergallen.

Auch die Höfe oder Ringe um Sonne und Mond entstehen im Dunstkreise durch Brechung der Lichtstrahlen. Ein Licht in einem Nebel macht die nämliche Erscheinung. Sind die Dünste, durch welche wir die Sonne und den Mond erblicken, gefroren, oder sind sie so dicht und eben, daß sie das Bild der Sonne oder des Mondes auffangen und auf uns zurück werfen, so sehen wir, wie in spiegelglattem Wasser oder Eise, mehrere Sonnen oder Monde — Nebensonnen oder Nebenmonde. Die Morgen- und Abenddämmerung nennt man das schwache Licht, welches die Sonne einige Zeit vor ihrem Aufgange, und noch einige Zeit nach ihrem Untergange in dem Luftkreise verbreitet. Es fängt nämlich der Luftkreis die Sonnenstrahlen auf, und bricht und wirft sie vermittelst der in ihm schwebenden Dünste und Wolken auf noch unbeleuchtete Theile der Erde. Die Morgen- und Abendröthe entsteht, wenn die Dünste in diesen Gegenständen so beschaffen sind, daß sie nur die rothen Strahlen unsern Augen zuwerfen. Und wenn die Sonnenstrahlen durch die Wolken dringen und die aufsteigenden Erddünste einigermaßen erleuchten oder sichtbar machen, so sagt man: Die Sonne zieht Wasser, welches aber nichts Wirkliches, sondern nur eine gemeine Volks-Redensart ist.

Gewitter, Blitz und Donner, Wetterleuchten, Nordschein, Sternschnuppen, feurige Kugeln oder fliegende Drachen, und Irrlichter kommen unter dem Namen der feurigen Lufterscheinungen vor.

Die elektrische Materie mag die Hauptursache des Gewitters seyn. Der Blitz dabey ist der elektrische Funken, und der Donner der Knall, welcher durch den Blitz, der die Luft gewaltsam erschüttert, entsteht. Das Wetterleuchten ist entweder ein bloßes Ausströmmen der elektrischen Materie ohne Knall, oder ein entferntes Gewitter, welches den Schall nicht bis zu unsern Ohren kommen läßt. Auch der Nordschein hat wahrscheinlich seinen Grund in der Elektricität. Die Sternschnuppen erzeugen sich wahrscheinlich aus brennbarer Luft in höheren Gegenden. Die feurigen Kugeln oder fliegenden Drachen bestehen aus öhlichten und schweflichten Dünsten, die sich in der Luft sammeln, entzünden und als große leuchtende Klumpen erscheinen. Doch über ihren eigentlichen Entstehungsgrund ist man noch nicht einig. So viel ist aber gewiß, daß sie unschädlich sind. Irrlichter oder Irrwische sind Flämmchen, die in brennbaren und leuchtenden Gas- oder Luftarten ihren Grund haben, und vom Winde auf der Erde hin- und herbeygetrieben werden.

Das ist unsere Erde mit ihren Produkten und Erscheinungen. Aber sie ist nur ein Theil des Sonnensystems. Die Sonne ist in demselben der Mittelpunkt, um welchen sich die Erde und andere Planeten nebst ihren Monden regelmäßig bewegen. Weit über unserem Sonnensysteme, in einer ungeheueren Entfernung von uns, sind am Firmamente die Fixsterne, die alle Sonnen sind, alle ihre Planeten, und diese wieder ihre Monden, Nebenpla-

neten oder Trabanten haben, und alle, wie unsere Sonne, Sonnensysteme bilden. Und dieses gesammte Heer der Fixsterne scheint sich, nach neueren Beobachtungen, wieder um einen Punkt, um eine Centralsonne, für welche Einige den Sirius ansahen, zu bewegen. Und sohin ist das ganze Fixsternsystem im Großen eben das, was ein einzelnes Sonnensystem im Kleinen ist — alles verkettet, alles nur Eine Welt, Eine Welt, die zwey Kräfte in ewiger Bewegung und ewiger Ordnung erhalten, die Schwer- oder Anziehungskraft, und die Abstoßungs- oder Fliehkraft — oder die Centralkräfte. —

Und das Alles sollen wir in unsern Schulen lehren? So werden Sie, geliebte Lehrer! während ich Ihnen diesen Umriß von der Welt gab, mehr als einmal gedacht haben, so gedacht haben und denken: daß auch ich zu viel von Ihnen fordere.

Ja, ich gestehe es Ihnen frey und offenherzig, ich fordere viel von Ihnen, weil ich die Ueberzeugung habe: daß Sie viel leisten können. Zwar weiß ich, wie begrenzt manche Köpfe sind, und wie froh man seyn muß, sie mit vieler Mühe und Geduld nur dahin zu bringen, daß sie lesen, etwas rechnen, und die Hauptlehren des Christenthums lernen. Aber so stiefmütterlich hat die Natur nicht alle ihre Kinder ausgestattet. Der größere Theil der Kinder kann in der Erkenntniß weit gebracht werden. Und sollte dieser fähigere Theil bis zum Ende der Schuljahre nicht dahin gebracht werden, daß er mit hellem Blicke die Welt, das Werk der

Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, überschauet? daß er die Dinge zu ordnen versteht, und daß er sich nicht, wie der unbekannte Reisende in einem dichten Walde, in ihnen verirrt und verliert?

Daß, und wie dieses geschehen könne, werde ich Ihnen noch zeigen. Für heute ist das Gesagte genug. Kehren Sie gesund nach Hause.

II. Rede.

Ob und wie den Zöglingen einer Volksschule eine hinreichende und fruchtbare Kenntniß von der Welt beygebracht werden könne?

Der Eifer, mit welchem ich Sie, geliebte Lehrer! abermal um mich versammelt sehe, freut mich ungemein, und ist für unsern Zweck ein günstiges Zeichen. Ich meines Theils will heute mein neuliches Versprechen zu erfüllen suchen. Es betrifft, wie Sie wissen, die Frage: „Ob und wie eine hinreichende und fruchtbare Kenntniß von der Welt den Zöglingen einer Volksschule beygebracht werden könne"? Das Erste muß ich beweisen, das Zweyte zeigen. — Ehe ich jedoch die Aufgabe zu lösen versuche, wird es gut seyn, Sie noch auf den Zweck dieses Unterrichts und auf dessen Umfang in formel-

ler Hinsicht, — das Materiale habe ich Ihnen bereits gegeben, aufmerksam zu machen.

Der Zweck alles Unterrichts, der Centralpunkt, in welchem sich alle in die Seele des Lehrlings ergießenden oder in ihr lebendig gewordenen Bäche der Erkenntniß vereinigen müssen, ist in unsern frühern Unterhaltungen öfter erwähnt, in verschiedenen Beziehungen berührt, und von Ihnen erkannt worden. Allein ich glaube, und bin durch die Erfahrung berechtigt, zu glauben: daß es bey keinem Gegenstande des Unterrichts in Volksschulen so nothwendig ist, auf den höchsten Zweck alles Lehrens und Unterrichtens hinzuweisen, als bey den Kenntnissen, welche ich jetzt unter der Bezeichnung der Weltkunde zusammenfassen will. Gerade hier findet man so oft ein Vergessen jenes Zwecks, wovor ich Sie warnen möchte — hier werden so manche Mißgriffe gethan, vor denen ich Sie bewahren möchte — hier wird oft ein loses und leeres Spiel getrieben, wovor ich Sie behütet sehen möchte. Diese Vorerinnerungen werden überdieß auch für unsere Hauptabsicht nicht ohne Gewinn seyn.

Sie sollen, das ist die Aufgabe, in den zur Weltkunde gehörenden Zweigen unterrichten, und Ihre Zöglinge bis zu einer gewissen Höhe der Erkenntniß hinauf führen, aber wahrlich nicht — möchte das in keiner Schule vergessen werden — wahrlich nicht blos um der Gegenstände selbst willen, auf welche sich der zu ertheilende Unterricht erstreckt. Der Werth, den dieser Unterricht für eine Volksschule haben kann, das Verdienst, welches sich ein Lehrer

daben erwirbt, würde sehr verkehrt beurtheilt werden, wenn man jene Gegenstände an sich zum Hauptzwecke machen wollte. Was soll, ich frage Ihr unpartheiisches Urtheil, erreicht und gewonnen werden, wenn man auf die Kenntniß von der Welt und von der Natur an sich, die ganze Bedeutung des damit beschäftigten Unterrichts legt, und mit nicht geringem Aufwande von Zeit und Mühe die Kinder von dem Nordpole bis zum Südpole, von dem Ysopen bis zur Ceder, von den Tiefen der Erde bis zu den Fernen des Himmels führt? Etwa, um damit zu prunken, wenn die Kinder an den Fingern herzuerzählen wissen, wo die Patagonier und die Kamtschadalen, die Grönländer und die Chinesen wohnen, wie groß die Sonne und die Erde ist, und wie weit der Sirius entfernt seyn mag — wenn sie von Affen und Papageyen und allen andern Thiergeschlechtern erzählen, und zuletzt unverständige Worte von Electricität oder gar von Magnetismus vorbringen können? Schade wäre es in der That um alle Zeit und Mühe, welche auf eine solche unwürdige Absicht verwendet würden.

Man könnte sagen: es sey für eine künftige Anwendung, daß man die Kinder in die Betrachtung und Kenntniß des Weltalls einführe, sie von der Oberfläche der Erde zum Himmel, und von diesem wieder in die tiefe Werkstätte der Natur leite, um der letztern geheimnißvolles Walten kennen zu lernen. Aber welche unmittelbare Anwendung im Leben selbst sollen die Zöglinge einer Volksschule einst von den erlangten Kenntnissen in der Welt-

kunde machen? Bedürfen sie in der Zukunft zu ihren Geschäften der Erdbeschreibung? Können sie einen bestimmten Gebrauch davon machen, wenn sie alle Völker und Staaten, alle Reiche und Städte, alle Länder und Meere, alle Berge und Flüsse kennen? Gesetzt auch, die Resultate, welche das Forschen über die Natur ergiebt, könnten ihnen zum unmittelbaren Gebrauche dienen, und nützlich für sie werden, so daß man wenigstens dem Unterrichte in der Naturbeschreibung und in der Naturlehre diesen Zweck unterlegen könnte, so gehört dazu eine Kenntniß, welche ein tieferes und ausgebreiteteres Studium erfordert, als in einer Volksschule, wo nicht einmal alle Ergebnisse vollkommen deutlich zu machen sind, je gedacht werden kann. — Nehmen Sie dazu, was Ihnen Ihre eigene Erfahrung schon gezeigt haben wird, daß bey den Kindern, wie sie in Ihren Schulen angetroffen werden, dergleichen Kenntnisse in sehr vielen, beynahe den meisten Fällen, wenn der Unterricht einige Zeit aufgehört hat, wieder aus dem Gedächtnisse verschwinden, und oft wenige Jahre nach Vollendung des Schulbesuches nur geringe Spuren davon anzutreffen sind. — Was übrigens als für den Gebrauch unerläßlich anerkannt werden möchte, ließe sich gewißlich, ohne besondern Unterricht, aus und mit dem Leben selbst aneignen. —

Und doch, so fragen Sie vielleicht mit Verwunderung, doch sollen wir einen solchen Unterricht ertheilen? Ja, das sollen Sie, und es wird Ihnen sogleich einleuchtend, und — ich hoffe es von Ihrem Sinne und Herzen — annehmlich werden, aus wel-

chen Gründen. Erinnern Sie sich jetzt an den von Ihnen erkannten höhern Zweck alles Jugendunterrichts, und Sie werden ohne Zweifel finden und einstimmen, daß auch die Unterweisung in der Weltkunde unter diesen höhern Zweck gestellt werden kann, und in der That gestellt werden muß. — Menschen sollen und wollen Sie bilden, Menschen mit einem freien, offenen Sinne, mit einem geläuterten Verstande, mit einem für die Erfordernisse und Verhältnisse des Lebens bildsamen Fassungsvermögen, mit einem offenen Geiste, mit einem rein und würdig fühlenden Herzen. Dazu sollen Sie Ihre Zöglinge in die große Bildungsschule der sichtbaren Welt führen, dort ihren Geist wecken, dort ihr Fassungs- und Erkenntnißvermögen zur Aufnahme höherer Wahrheiten vorbereiten, dort ihren Verstand schärfen, dort ihre Urtheilskraft üben. — Gelegenheit und Stoff bieten sich überall von selbst dar, und je sorgfältiger die Schüler hier unterrichtet werden, desto gründlicher und desto umfassender wird sich jener Zweck erreichen lassen. — Sie sollen und wollen aber auch Menschen für eine höhere Welt durch den ausgebildeten und wirksamen Glauben an einen ewigen Gott und an seine heilige Ordnung erziehen — religiöse, gottselige Menschen, die mit gläubigem und hoffendem Blicke zum Himmel schauen, und durch Glauben, Hoffnung und Liebe den Himmel herab auf die dürftige, dunkle Erde bringen — Menschen, die mit einem frommen Sinne in stiller Andacht den himmlischen Vater über den Sternen suchen, und im Heiligthume eines rei-

Staatl. Bibliothek Regensburg

nen Herzens schauen, aber auch in seinen Werken erkennen. Darum sollen Sie Ihre Zöglinge in das große Heiligthum der Natur einführen, wo Alles Den verkündigt, der über Allem ist; darum sollen Sie ihnen die Erde in ihrer Ausdehnung, den Himmel in seinen unermessenen Räumen, die Natur in ihren großen und kleinen Erscheinungen, mit ihren großen und kleinen Kräften, in ihren großen und kleinen Wirkungen zeigen, damit die Welt dem kindlich-frommen Sinne ein Spiegel der Gottheit werde. Je deutlicher Ihre Zöglinge in der großen, sichtbaren Offenbarung Gottes lesen können, desto erhabener, herrlicher und wirksamer wird der Gedanke werden, welcher den Ewigen aufnimmt. Mag dann immer späterhin von den einzelnen Gegenständen aus der Weltkunde Manches oder auch Vieles wieder verlohren gehen, die reinere und kräftigere Thätigkeit, welche für das Geistesleben überhaupt, und für das religiöse Leben insbesondere durch den Unterricht in der Weltkunde gewonnen worden ist, wird nicht wieder verschwinden. —

Es würde mich übrigens von unserm gegenwärtigen Zwecke zu weit abführen, wenn ich zeigen wollte: auf welche Weise die beiden bezeichneten Absichten durch jenen Unterricht erreicht werden können. Der gewandte und selbst religiösgesinnte Lehrer findet es auch von selbst.

Ueber den Umfang des zu ertheilenden Unterrichts muß ich jedoch noch Einiges bemerken, weil er durch den angegebennn Hauptzweck bedingt wird. Was den Stoff betrifft, so sind durch den Ihnen

mitgetheilten Abriß die Grenzen bereits bezeichnet, und ich darf nur noch wenige Bemerkungen, die mehr formaler Art sind, damit verbinden.

Ein überall in das Besondere und Besonderste gehender Unterricht ist weder gefordert, noch nothwendig, oder auch nur zweckmäßig. Es muß hierbei wohl bedacht werden: wer und in welcher Absicht unterrichtet wird, und wie viele Zeit auf den Unterricht in diesen Gegenständen in einer Volksschule verwendet werden kann. Daraus geht nun unwidersprechlich hervor, daß es eine zweckwidrige und darum vergebliche Mühe seyn würde, sich z. B. in der Geographie auf eine spezielle und genaue Ortsbeschreibung — in der Naturbeschreibung auf eine sorgfältige Angabe aller bekannten Arten von Naturprodukten nach einem vollständigen Systeme einzulassen; es wäre zweckwidrig und vergeblich, wenn man in der Naturlehre bis zur systematischen Entwickelung und Erörterung der Naturkräfte und Naturgesetze, oder gar bis zu ihrer Berechnung gehen wollte. Wohin sollte das führen und wozu sollte es nützen, wenn auch der Lehrer fähig wäre, einen solchen Unterricht zu ertheilen, nud seine Schüler fähig, ihn zu empfangen? Ihre Zöglinge sollen eine vernünftige und richtige Ansicht von der Welt überhaupt, von der Erde insbesondere und von der Natur erlangen, damit Sinn und Gefühl sich bilden und in dieser Weltanschauung erheben; dazu aber ist nicht nöthig, daß man den Stoff auf eine ungebührliche und selbst zweckwidrige Art häufe, und mit dem allen zuletzt unverständlich

werde. — In der Georgraphie macht hierin eine Ausnahme nur das Vaterland, dessen genauere Kenntniß für zweckmäßig erachtet werden kann. — Im Uebrigen genügt eine deutliche Bekanntschaft mit dem Allgemeineren. Diese Beschränkung, wie sie auch in dem Lehrstoffe angewendet ist, wird von dem Zwecke, von der Zeit und von der Bildungsfähigkeit, die uns gegeben sind, gefordert. Aber auch so ist die Summe des Mitzutheilenden noch immer groß genug, und es mag noch immer schwer seyn, eine deutliche und geordnete Kenntniß von der übrig bleibenden Masse, wenigstens bey den Meisten zu bewirken. Indessen darf darin keiner Liebe, Lust und Muth verlieren, und es gelingt mir vielleicht, Liebe, Lust und Muth bey Ihnen zu beleben oder zu steigern, wenn ich Ihnen nun zeige: Es könne auch in einer Volksschule dahin gebracht werden, daß die Kinder eine hinreichende, besonders für die oben angegebenen Zwecke hinreichende, Kenntniß von der Welt erlangen. —

Wenn ich mir die Gegenstände, welche die Weltkunde darbeut, vergegenwärtige, wenn ich an die Verbindung des Menschenlebens mit der Natur denke, und den Eindruck erwäge, welchen die Betrachtung der Welt auf das Gemüth des unbefangenen Menschen, also besonders der Jugend, macht; wenn ich dann doch auch wieder die Freyheit der Betrachtung, des Gefühls, des Urtheils nicht vergesse, wodurch der Mensch über der sichtbaren Welt steht, und sie zu seinem Eigenthume macht, so kann ich nicht umhin, anzunehmen, daß ein planmäßiger Unterricht gelin-

gen werde. Ich will diese Andeutungen noch etwas weiter ausführen, und hoffe, Sie zu überzeugen.

a) Wir leben als sinnliche Wesen in der sichtbaren Welt: sie ist der Schauplatz, auf welchem uns die Rolle unseres irdischen Daseyns zugetheilt und angewiesen worden ist; sie ist die Bewahrerin unsers leiblichen Lebens, die Wiege unserer Kindheit, der Freudensaal unserer Jugend, die Werkstätte unseres thätigen Lebens. — Wir leben in der Welt, d. h. wir sind durch unzählige Beziehungen und Berührungen mit ihr verbunden und an sie gebunden. Unser sinnliches Leben gehört ihr an, und nur der höhere Aufschwung unseres Geistes durch freyes Hingeben an höhere Absicht unseres Daseyns sichert uns vor ihrem unbedingten Einflusse und vor ihrer unbeschränkten Herrschaft über uns. Es findet eine unaufhörliche, und vielfache, ja, noch nicht einmal durchaus erforschte und klargewordene Wechselwirkung zwischen der Natur und dem Menschenleben Statt. Gefühle der Freude und des Leids erinnern uns unaufhörlich, daß wir der Natur angehören, und daß sie einen Anspruch an uns hat; die Gesetze, welche in ihr walten, sind die Gesetze unseres Lebens, und ihr Daseyn spiegelt sich mit der vollkommensten Darstellung in dem unsrigen ab: genug, es besteht hier eine wechselseitige Verbindung, welche den Menschen, oft, ohne daß er es klar denkt, zu der Welt und zu der Natur hinzieht. Die Beobachtung der Welt muß ihn ansprechen, und die Bekanntschaft mit ihr ihm zu seinem Daseyn unentbehrlich dünken. Es muß, bey einiger Anregung und Anleitung eine Kenntniß von

ihr in ihn übergehen. Wir dürfen hierbey nicht vergessen, daß selbst die religiöse Anlage in dem Menschen einen nicht geringen Antheil an dieser Hinneigung des Menschen zu der Welt und zu der Natur hat, und ihn auffordert, sich mit ihnen vertraut zu machen.

b) Dazu kommt dann ferner: daß der Mensch auch durch seine Sinne und durch die freye absichtliche Thätigkeit seines Geistes zur Betrachtung der Natur aufgefordert wird. Sind die Gegenstände, welche wir bey der Erforschung der Welt antreffen, nicht diejenigen, zu welchen den Menschen seine Sinne unaufhörlich von selbst hinführen, so daß er sein Aug verschließen, sein Ohr verstopfen und sein Fühlen verläugnen müßte, wenn er sich ihrer Wahrnehmung entziehen wollte? Sobald er anfängt, sein Aug mit einigem Bewußtseyn zu öffnen, so wird die sichtbare Welt mit ihren tausendfachen Erscheinungen, mit ihren in's Unendliche wechselnden Gestalten der Bildersaal, in welchen er eintritt, in welchem er, zuerst unwillkührlich, und dann mit freyer Thätigkeit des Suchens, des Forschens, des Erkennens, des Vergleichens, des Trennens und Verbindens Kenntnisse sammelt. Ist das nicht die erste und zugleich die reichste Schule der Erkenntniß für das kindliche Alter, und bleibt sie es nicht das ganze Leben hindurch! Sie bleibt es, wenn auch oft späterhin der Geist gelernt und sich gewöhnt hat, in freyer Speculation sich über die Erfahrung durch sinnliche Anschauung, zu stellen, und sich seine eigene Welt des Erkennens und des Wissens zu bauen. Durch die innere rege Sinnenthätigkeit wird, auch in kleinem Umfange des Lebens- und Gesichtskrei-

ses, schon der jugendliche Sinn zum Beobachten aufgefordert. Dieser Vortheil kommt Ihnen besonders bey der Jugend, welche Sie zu unterrichten haben, zu Statten. Sie lebt der Natur ganz nahe, ja, mitten in ihr, und was Sinne und Gemüth zuerst anspricht und bewegt, was die erste und lebendigste Aufmerksamkeit reitzt, ist aus ihr genommen. Sie finden daher auch für den Unterricht in der Weltkunde nicht nur einen offenen Sinn und zubereiteten Boden, sondern auch einen, immer von selbst sich vermehrenden, Vorrath von Kenntnissen, so daß der Lehrer oft weiter Nichts zu thun hat, als zu begründen, zu ergänzen, zu erweitern, zu verbinden, zu ordnen. Ergiebt sich nicht daraus die Möglichkeit, diesen Unterricht bis zu dem bezeichneten Ziele mit Erfolg zu führen? Ja, muß es nicht sogar dem gewandten und eifrigen Lehrer, in Einer Hinsicht wenigstens, leicht werden, selbst beschränkteren Kindern die Kenntnisse von der Welt beyzubringen, durch welche der Verstand gebildet, und das Herz für fromme Gefühle erwärmt werden könne. Ich bin überzeugt, und Sie werden es mit mir seyn, daß Sie den Versuch nicht ohne Erfolg machen werden. — Die Natur selbst kommt Ihnen hierbey zu Hülfe. Rechnen Sie aber zugleich auch

c) auf die Theilnahme, welche Sie finden werden. Für jeden Menschen liegt in der Betrachtung der Welt und in der Beobachtung der Natur ein eigenthümlicher Reitz, welcher antreibt, sich dieser Betrachtung und Beobachtung bald zur Befriedigung des Herzens, wie es dessen jedesmalige Stim-

mung fordert, bald zur Beschäftigung des Geistes hinzugeben. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, wie oft, wie gerne, in Freude und Leide, in ernster und in freundlicher Stimmung, wir in die freye Gotteswelt treten, um unser Gemüth in ihr und an ihr zu stärken und zu erheben; wie gerne wir in diesem aufgeschlagenen Buche lesen, und wie sehr wir uns freuen, wenn es uns immer besser gelingt, seine erhabene Bilderschrift zu verstehen. Dieselbe Theilnahme herrscht auch, nur mit veränderten Rücksichten und Beziehungen, bey der Jugend; sie ist auch bey Bauernkindern, selbst bey den stumpfsinnigsten, vorhanden. Der Unterricht in der Weltkunde, welcher größtentheils mit eigener, unmittelbarer Anschauung verbunden ist, welcher immer neue Gegenstände zuführt, Gegenstände, auf welchen eine besondere Theilnahme ruht, und wäre es auch nur die Theilnahme der Neugierde, zieht bekanntlich Kinder bey Weitem mehr an, als die Beschäftigung des Geistes, welche von der Außenwelt entfernt, und nöthigt: mehr in sich selbst zu blicken, und die innere Seelenthätigkeit mehr walten zu lassen. Bey der Betrachtung der äußern Welt und ihrer Gegenstände hat die Einbildungskraft einen freyeren Spielraum, und spricht mit mehr Erfolg, als der ernste und trockene Verstand. Sie führen Ihre Zöglinge zu den Gegenständen selbst, welche sie kennen lernen sollen, Sie zeigen ihnen dieselben, wo es nicht anders angeht, doch in einem Bilde — Sie reisen, wenn auch nur auf einer Nachbildung, mit ihnen auf Meeren und Flüssen, über Berge und Thäler — Sie erklären ihnen die Erscheinungen,

welche von ihnen selbst wahrgenommen, deren Wirkungen von ihnen selbst empfunden worden sind. Die Kinder werden sich mit reger Theilnahme auf die Stunde freuen, in welcher sie wieder hören werden, was sie so gerne hören mögen. Es müßte wirklich seltsam zugehen, wenn bey dieser ohnfehlbaren Theilnahme Gelingen und Erfolg gänzlich ausblieben. — Dazu trägt noch weiter bey:

d) die sinnliche Anschauung, welche bey diesem Unterrichte möglich ist. — Sie zweifeln doch keineswegs, daß es thunlich und möglich sey: Kindern, wie sie in die Volksschulen kommen, Kenntnisse von Gegenständen beyzubringen, welche der sinnlichen Anschauung ganz fremd sind, unter welchen ich nur die Zahlenverhältnisse nennen will? Leichter aber ist mehr der Unterricht, wo die unmittelbare, sinnliche Anschauung unterstützt ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alles, was unmittelbar wahrgenommen wird, was seinen Weg in das Gebiet des Geistes durch die Sinne nimmt, sich leichter mittheilt, leichter bewahren läßt, als das, was aus allgemeinen Grundsätzen und Regeln durch die reine Verstandesthätigkeit abgeleitet werden muß. Das ist wenigstens bey Kindern immer der Fall, bey welchen zuerst alle Begriffe, einer natürlichen Entwickelung und Bildung gemäß, aus der sinnlichen Wahrnehmung entstehen. Diese fassen daher auch am leichtesten auf, was durch Anschauung ihnen vor Augen gelegt werden kann. Von diesem Hülfsmittel können Sie, würdige Lehrer! gerade in dem Unterrichte in der Weltkunde am häufigsten Gebrauch machen. Sie

können hierbey fast alle Sinne in Anspruch nehmen, und fast allen Sinnen Gegenstände der Wahrnehmung vorhalten. Daher muß es auch möglich seyn, den gewünschten Erfolg zu bewirken.

e) Auch die Länge der Zeit, welche auf den Schulunterricht verwendet wird, läßt mich behaupten, daß auch eine hinreichende Kenntniß von der Welt in der Volksschule bewirkt werden könne. Sollte die Zeit, welche in Werk- und Sonntagsschulen für den Unterricht bestimmt ist, bey einer eifrigen und geschickten Benutzung nicht ausreichen, um nach und nach die Schüler, auch die sichtbar Welt so weit es zweckmäßig und nützlich ist, kennen zu lehren? Freylich wird der größte Theil der Schulzeit den an und für sich selbst nothwendigen und für das Leben unentbehrlichen Kenntnissen gehören müssen, und diese nehmen auch in der Regel den größten Theil der Zeit hinweg. Freylich muß von der Zahl der Jahre des Schulbesuchs gar viele Zeit abgerechnet werden. Demohngeachtet aber muß ein thätiger Lehrer in dem Zeitraume des Schulbesuchs auch die Weltkunde unter die Gegenstände zählen können, welche nicht blos einige dürftige Namen mit Mühe und Noth aufgefaßt, sondern eine anschauliche Erkenntniß zu größerer Geistes- und Herzensbildung erlangt haben. Zeit ist unstreitig vorhanden, um so mehr, da sich so viele Veranlassungen darbieten, an welche ungesucht und ohne Zwang der Unterricht in der Weltkunde angeknüpft werden kann, ohne daß man darum in Gefahr käme: Eines in das Andere zu reden, und den Zusammenhang des

Unterrichts zu stören. Es kommt nur darauf an, daß die vorhandene Zeit mit Einsicht und mit Thätigkeit benutzt werde. —

Von welcher Seite wir denn immer die Sache betrachten mögen, so läßt sich schon von vorne herein erweisen, daß auch in den Volksschulen eine Kenntniß von der Welt für den geforderten Zweck möglich ist, und ich bin überzeugt, daß Sie schon jetzt nicht daran zweifeln. Aber das Gesagte wird auch durch die Erfahrung bestätigt.

a) Ich darf Sie für unsere Absicht wohl einmal auf die Anstalten zu einer wissenschaftlich = gelehrten Bildung verweisen; dort wird in der Weltkunde ein vollständiger Unterricht ertheilt, und wir sehen Viele eine gründliche und ausgebreitete Kenntniß davon erlangen. Was dort thunlich und in einem größeren Maaße erreichbar ist, muß es in einem geringeren Maaße und mit den nöthigen Abänderungen auch in unsern Volksschulen seyn. Erinnern Sie sich, was hierin oft durch Privatunterricht geleistet wird! Was nun da erreicht werden kann, muß auch in unsern Schulen erreicht werden können. Haben wir ja doch überall Menschen — zwar aus ungleichen Lebens = und Bildungs = Verhältnissen, aber doch mit gleicher Menschenanlage — vor uns, und so muß auch bey Allen das Gleiche möglich seyn. Ich weiß wohl, was Sie alles, und mit Recht bey dieser Gegenüberstellung erinnern könnten; ich will es aber unberührt lassen, weil es uns zu weit führen würde, und nur die Bemerkung bestimmter wiederholen, daß wir bey der ungleichen

Lage für die Volksschulen und insbesondere für die Schulen auf dem Lande, auch keine wissenschaftliche oder gelehrte Kenntniß in der Weltkunde fordern, wodurch sich das Verhältniß zu den Gelehrten-Schulen wieder ausgleicht. Doch ich will nicht so weit gehen, sondern Sie

b) in eine wohlbestellte Volksschule führen, und auch hier wird die Erfahrung bestätigen, daß es nicht zu viel ist, wenn auch für diese ein gründlicher Unterricht in der Weltkunde gefordert, und die Möglichkeit eines die ganze Bildung fördernden Erfolgs behauptet wird. In vielen Volksschulen wird dieser Forderung wirklich Genüge geleistet, und wir sehen mit Vergnügen, daß die Zöglinge derselben in der sichtbaren Welt nicht Fremdlinge sind, sondern sich darin, wie in einem wohlbekannten Hause, zu finden, und, was darin für sie gehört, aufzufinden wissen. Wir bemerken mit Wohlgefallen, daß die Kinder nicht blos auswendig gelernte Namen und Zahlen hersagen, sondern das, was sie vorbringen, aus der lebendigen Anschauung nehmen, welche sich in ihnen mit verständigem Bewußtseyn wiederholt; wir werden zugleich mit Freude gewahr, daß es hierbey weder von Seiten des Lehrers, noch der Schüler auf eitles Prunken angesehen ist, sondern daß man anspruchlos die Sache als Etwas betrachtet, das sich von selbst verstehe, und gar nicht als etwas Besonderes angesehen werden könne — und daß endlich dadurch den Kindern der Sinn geöffnet ist, in welchem sie die Welt mit verständigem Blicke und mit religiösem Gesichte be-

trachten. Dahin aber kann man es überall bringen, und ich zweifle nicht, daß Sie bey dem guten Anfange, den Sie gemacht haben, es dahin bringen werden.

Ich gehe nun zu der Beantwortung der zweyten Frage: Wie das geschehen kann, über. Dieses Wie aber führt uns zu der Methode nebst einigen verwandten Regeln, welche bey dem Unterrichte in der Weltkunde nach ihren verschiedenen Theilen zu befolgen sind, wobey Einiges erwähnt werden muß, was in die Methodik des Unterrichtens überhaupt gehört. Alles hierher Gehörige kann indessen nur mehr angedeutet, als vollständig ausgeführt werden, was inzwischen für Sie nicht zu wenig seyn wird, um das Rechte zu treffen.

a) Streben Sie vor allem dahin, daß alle Gegenstände, welche in diesem Unterrichte vorkommen sollen, in Ihnen selbst zu einer lebendigen Anschauung werden! Damit hätten Sie dann freylich eine Anweisung über unser Wie, die sich allerdings bey einem jeden Lehrfache geben läßt, indem es gewiß ist, daß alles, was sich nicht zu einer eigenen Anschauung ausgebildet hat, auch nicht mit der rechten Kraft, mit der rechten Weise und mit dem gewünschten Erfolge wiedergegeben und mitgetheilt werden kann. Was nicht aus dem Herzen kommt, geht auch nicht zum Herzen; was nicht aus der vollen klaren Ueberzeugung hervorgeht, bringt auch keine volle, klare Uebersicht und Ueberzeugung hervor. Diese Vorschrift darf indessen hier besonders wiederholt wer-

den, weil wir von der Mittheilung solcher Kenntnisse sprechen, die noch weniger, als alle anderen sich in bloßen Worten darstellen lassen, indem sie aus der lebenden Welt genommen sind, und dem Leben uud der sinnlichen Wahrnehmung angehören. Sie müssen daher auch mit lebendigem Geiste aus der eigenen Anschauung des Lehrers mitgetheilt werden. — Ich meine jedoch hiermit nicht blos eine deutliche Erkenntniß nach Begriff, Form, Namen und Zahl, sondern ein lebendiges Bild, zu welchem sich alles in der Seele des Lehrers gestaltet haben muß, was von der sichtbaren Welt ge'ehrt werden soll, so wie das, was Sie von göttlichen Dingen lehren wollen, in ihrem Gemüthe zu einem lebendigen Gefühle, was Sie von Zahlenverhältnissen zu lehren gedenken, zu einer anschaulichen Formel geworden seyn muß. — Wo es anders ist, wird nicht mit Erfolg gelehrt werden können. — Wer Nichts zu geben weiß, als eine todte Reihe von Namen und Zahlen, aus seiner eigenen lebendigen Erkenntniß aber Nichts hinzuthun kann, wird es vielleicht dahin bringen, daß die Kinder aus dem Gedächtnisse diese Reihe nach dem Takte wiederholen, so wie man das Uhrwerk anzieht, aber die Erkenntniß, welche unser Zweck fordert, wird er eben so wenig in die Seelen legen, als in den See'en erwecken. Darum habe ich Ihnen gerathen, nach einer lebendigen Erkenntniß, die in Ihnen zu Geist und Leben geworden ist, und nach einem anschaulichen Bilde zu streben. Schöpfen Sie zu dem Ende, so weit es möglich ist, Ihre Kenntniß aus

eigener Anschauung! Sie werden sehen, wie sehr Ihnen das Ihr Geschäft erleichtert, und wie viel für das Gelingen desselben davon abhängt. Ich werde übrigens dieser Sache noch einmal in Beziehung und Anwendung auf die Schüler gedenken müssen, rathe Ihnen aber vorher noch:

b) **Suchen Sie die Liebe und das Interesse der Kinder rege und lebendig zu erhalten.** Ich würde davon nicht besonders reden, weil eine Theilnahme der Lust und Liebe bey allen Gegenständen des Unterrichts vorhanden seyn soll, wenn sie nicht gerade bey dem Vortrage der Weltkunde, eben so leicht, als sie zu gewinnen sind, durch ein ungeeignetes Verfahren verlohren gehen könnten. Sie wissen, daß die Erd- und Naturbeschreibung — weniger die Naturlehre — ohne die Angabe mannigfaltiger Eintheilungen, mannigfaltiger Kennzeichen und vieler Namen nicht gelehrt, und selbst bey der sorgfältigsten, auf die Fassungsgabe der Kinder und den Zweck des Unterrichts berechneten, Beschränkung nicht gänzlich umgangen werden können. Wie sehr man sich auch bemühen möge, alles in größern Umrissen darzustellen, ein Gesammtgemälde für den Totaleindruck und die Auffassung im Ganzen zu entwerfen, es ist doch nicht möglich, die Angabe des Einzelnen gänzlich zu vermeiden, und es nicht in Reihe und Glied vorzuführen. Hierin liegt aber die Gefahr der Ermüdung, des Ueberdrusses, des Verlustes aller Freude an diesem Unterrichte. Legt man auf die Angabe und Beziehung und Festhaltung des Einzelnen zu viel Gewicht, so werden die Kin-

der, wenn ihnen für ihre Einbildungskraft zu wenig dargeboten wird, vor diesen Namen, Zahlen und Zeichen erschrecken; sie werden, weil sie Nichts, als diese ihrem Ohre oft fremdklingenden Worte für ihr Gedächtniß empfangen, ermüdet werden; sie werden, wenn die Anstrengung, diese trocknen Dinge zu lernen und zu behalten, oft wiederkehrt, Ueberdruß empfinden. Was aber alsdann für den Gewinn aus diesem Unterrichte zu erwarten ist, wie wenig er die gewünschten Früchte bringen kann, wie mühsam, und doch wie wenig belehrend er alsdann seyn wird, läßt sich leicht ermessen. Darum uchen Sie das Interesse der Kinder zu gewinnen und zu erhalten. Schwer kann es Ihnen durchaus nicht werden, da sie bey dem eben erwähnten Reitz, der in den Gegenständen dieses Unterrichts selbst liegt, bey der eigenen Beschäftigung der Kinder mit diesen Gegenständen auch in stumpfsinnigern Kindern einen hierzu vorbereiteten Boden finden. Was von Ihrer Seite beygetragen werden kann, wird sich aus der nächstfolgenden Vorschrift ergeben. Es ist die:

c) Vermeiden Sie alles geisttödtende und lebenzerstörende Buchstabenwesen! Es unterdrückt, wie eben gezeigt worden, die Liebe zur Sache, und hindert den rechten Erfolg. Lassen Sie diesen Unterricht ein bloses Formel- und Namenwerk werden, so werden diese Folgen unvermeidlich erscheinen. Leben im innern Menschen zu wecken, und von da aus den ganzen Menschen durch Geistesleben zu verherrlichen, ist die Aufgabe aller Erziehung und alles Unterrichts, die auch durch die Mittheilnng der

Weltkunde gelöst werden soll. Darüber sind wir einverstanden. Dieser Zweck wird aber nur erreicht werden, wenn, wie in allen andern Fächern, so auch in diesem, der häufig herrschende, aber überall den Geist am Aufschwunge und am rechten Leben hindernde, Mechanismus vermieden wird. Kein trockenes Vorsagen, vielleicht gar aus einem Buche — kein mühsames Zusammenlesen aus einer ohngefähren Kenntniß in dem Augenblicke, wo die Lernenden bereit sind, mit steigender Theilnahme zu hören und zu empfangen — kein steifes Herzählen von Namen, Zahlen und Angaben, welche zuletzt wenig nützen, sey der Unterricht in der Weltkunde! Er sey nicht blos eine Uebung für das Gedächtniß ohne Belebung einer andern Seelenthätigkeit! Dazu würde wenig gehören, damit würde Wenig erreicht, aber Viel verdorben. Sie treten, sobald Sie in Ihrem Unterrichte diese Gegenstände berühren, in und vor die lebende Welt, in und vor die erzeugende Natur, in und vor das regsame Leben der Menschenwelt. Aus dem Leben selbst muß daher auch dieser Unterricht kommen, lebendig und anschaulich muß er werden, und für das lebendige Gefühl und den lebendigen Sinn des Kindes seyn. Dazu gehört, daß der Lehrer aus seiner eigenen lebendigen Anschauung und Erkenntniß, unterstützt von einem lebendigen Gefühle, erzählen könne. Wenn dazu noch, so weit es möglich ist, durch die Hinweisung auf die Gegenstände selbst die schon durch seelenvollen Vortrag belebte und beschäftigte Einbildungskraft unterstützt wird, dann wird auch die Welt in einem deutlichen Bilde mit einem wirk-

samen Eindrucke auf das Gemüth vor der Seele erscheinen, und ein deutliches Bild in der Seele zurücklassen. Was ferner das Gedächtniß an Zeichen, Zahlen und Namen beyzutragen hat, wird sich desto leichter an dieses Bild anknüpfen. Ueberdieß werden Sie hierin zugleich das sicherste Mittel finden, das Interesse und die Aufmerksamkeit der Zöglinge zu fesseln. Wie das nun ausgeführt werden soll, will ich Ihnen in einigen Andeutungen bemerklich machen, die weitere Ausführung und die Anwendung getrost Ihnen selbst überlassend. — Wenn Sie von den Gegenständen aus der Weltkunde, über welche Sie sich mit Ihren Zöglingen unterhalten wollen, selbst ein klares, vollständiges Bild in sich haben, dem Sie durch die rechte Begeisterung Leben mittheilen, so wird es auch Ihrem Vortrage nicht an Leben und Begeisterung fehlen, und die anschauliche Darstellung in Ihrer Erzählung — denn, ich wiederhole es noch einmal, erzählen sollen Sie — wird die kindlichen Gemüther ansprechen. Dann lassen Sie das Vorgetragene den Inhalt einer gemeinschaftlichen, belebten Unterhaltung werden; in welcher das, was in der Tiefe der Seele liegt, hervortreten, und sich zu einer bestimmten Erkenntniß, zu einem bestimmten Bilde gestalten kann. — Hiermit ist jedoch noch nicht Alles gethan. — Führen Sie nun die Kinder auch hinaus in die offene und freye Natur selbst, damit sie nicht blos Worte hören, sondern die Wirkungen der in der Natur waltenden Kräfte und Gesetze selbst in ihren Erscheinungen wahrnehmen. Wo das nicht angeht, werden Sie nur wenig bedürfen, um z. B.

durch kleine elektrische und magnetische Versuche wenigstens Einiges zu zeigen, und durch Anschauung deutlicher zu machen. So wird der Unterricht in der Naturlehre anschaulich und lebendig seyn, und die großen Phänomene in der Natur werden nicht in verworrenen und schreckenden Bildern oder in dunkeln Träumen vor der Seele auf- und niederschweben. —

Zeigen Sie ferner überall, wo es die Umstände erlauben, die Naturprodukte im Leben selbst vor, und wo es nicht angeht, in Nachbildungen, so daß sich auch hier die Erzählung mit der Anschauung selbst verbindet, und Ihre Darstellung und Beschreibung der Naturgegenstände wird sicher mehr werden, als ein bloßes Fachwerk von Namen und todten Zeichen.

Stellen Sie mit den Kindern Reisen an, führen Sie dieselben durch Hülfe der Einbildungskraft in malerischer Beschreibung, oder durch Hülfe der in der Schule unentbehrlichsten geographischen Charten in die Länder und Gegenden selbst, welche beschrieben werden sollen — durchwandern Sie mit Ihren Zöglingen die Städte, indem Sie hierbey das Bild des Vaterortes und der Umgegend zu Grunde legen, und Ihr Unterricht in der Geographie wird ein deutliches Bild von der Erde, von den Umrissen ihrer Oberfläche, ihren Meeren, Ländern, Gebirgszügen, Strömen und politischen Abgrenzungen zurücklassen, wobey es nicht an Gelegenheit fehlen wird, das Nothwendige aus der mathematischen und physischen Geographie einzuweben, um das Bild zu vervollständigen.

Leiten Sie auf gleiche Weise den Blick Ihrer Zöglinge zum Himmel hinauf, und zeigen Sie ihnen die Gestirne, welche über dem nächtlichen Dunkel der Erde leuchten, wie die Sonne nach verschiedenen Zeiten an einer verschiedenen Stelle des Himmels gesehen wird, und der Mond Gestalt, Ort und Schein verändert, und es wird nicht so schwer seyn, an diese Anschauungen die nöthigen Belehrungen über das Weltsystem anzuknüpfen, und eine lebendige Kenntniß davon zu Stande zu bringen. —

Durch das in allen Theilen der Weltkunde von den Sinnen unmittelbar Erkannte wird dann auch das deutlich werden, was nur durch Abstraktion mit dem Begriff aufgefaßt und festgehalten werden kann. Auch da wird das Leben zum Leben führen, und wo der rechte Geist lebt, wird er auch in dem Verstandesbegriffe Leben erzeugen. — Dieser lebenund seelenvolle Hinblick nach dem Weltall wird nun gewiß bildend und erhebend für Geist und Herz werden, und die Absicht, welche uns bey dem Unterricht in der gesammten Weltkunde vorschwebt, befördern. —

d) **Vermeiden Sie auch in diesem Unterrichte Zersplitterung und Vereinzelung.** Die Erfahrung hat Sie ohne Zweifel schon gelehrt, wie viel zu einer fruchtbaren Erkenntniß und zu einer die rechte Erkenntniß fördernden Gesammtübersicht auf die Herstellung und Erhaltung des Zusammenhangs unter den verschiedenen Theilen des Erkannten ankommt. Der Organismus des menschlichen Geistes ist von der Art, daß er in

Allem, was er aufnimmt, nach einer Verbindung strebt, in welcher es sich, wie von einer gemeinsamen Wurzel ausgehend und in Einem Ganzen nur in verschiedene Aeste und Zweige getheilt, darstellt. Darum fühlen wir uns, bey einiger Ordnung des Denkens, schon von innen heraus angetrieben, überall dem Zusammenhange nachzuspüren, und darum nimmt das geistige Vermögen leichter auf, was ihm in einem folgerichtigen Zusammenhange dargeboten wird. Sehen Sie nun, worauf sich die Forderung gründet, welche ich eben an Sie gemacht, aber in einem etwas weiteren Umfange gemeint habe, als es zuerst scheinen könnte. Ich will mich deutlicher darüber erklären. Sie wissen bereits, daß wir die Weltkunde als aus 3 großen Theilen bestehend, betrachten müssen, aus der Erdkunde, welche durch die Geographie erlangt wird, aus der Himmelskunde, welche die Astronomie lehrt, und aus der Naturkunde, zu welcher man durch Naturlehre und durch Naturbeschreibung gelangt. Diese Eintheilung giebt vier Arten von Kenntnissen, aus welchen uns die Kenntniß von der Welt im Ganzen entsteht. Jede hat ihren besondern Umfang und ihre besondern Theile mit eigenthümlichen Gegenständen. Nun werden Sie schon jede für sich zusammenhängend in ihren einzelnen Theilen und Gegenständen darstellen müssen, damit nichts Zerrissenes und Verworrenes, nichts Zerstreutes und Vereinzeltes entstehe, womit der Bildung, wie wir sie wünschen, wenig gedient seyn würde. Die Seele unserer Zöglinge soll nicht einem Gefäße gleichen, in welchem die

verschiedenartigsten Dinge untereinander und vereinzelt enthalten sind. Sie, meine Freunde! werden daher in der Erdbeschreibung, wie in der Naturbeschreibung in stufenweisem Fortschreiten eine in allen Theilen zusammenhängende und leicht zu übersehende Kenntniß mitzutheilen suchen, indem Sie, von dem Kleinsten anfangend, durch Zusammensetzung das Ganze entstehen lassen, oder das Ganze zuerst hinstellen, und, stufenweise herabsteigend, die einzelnen Theile daraus in ihrer Ordnung und Ausbreitung hervortreten lassen. Sie werden z. B. in der Naturbeschreibung den organischen und in sich selbst abgeschlossenen Zusammenhang der Naturreiche, der Klassen, Ordnungen und Geschlechter unter sich und mit andern zeigen, damit ein klarer Ueberblick das Ganze in seinem Zusammenhange erfasse. Aber ich dehne meine Forderungen noch weiter aus. Jene Theile der Weltkunde machen auch unter sich wieder ein Ganzen aus, und stellen die sichtbare Welt in ihrem großen Zusammenhange dar, und so soll sie von dem jugendlichen Sinne aufgefaßt und angeschaut werden; er soll erkennen, daß durch sie hindurch Ein Geist, Eine Kraft, Ein Wille waltet, die sich nach verschiedenen Seiten hin und in mannigfaltigen Erscheinungen und Schöpfungen offenbaren, und doch wieder in dem Zusammenhange des Ganzen ihre ewige Harmonie verkündigen. Das soll in dem Unterrichte in der Weltkunde merklich und dem frommen Sinne sichtbar werden, und den eigenen Geist zur Ordnung hinleiten. In dem Unterrichte muß man eben deßwegen dafür

sorgen, daß jeder Theil der Weltkunde in seinem Zusammenhange mit dem Ganzen erkannt und begriffen werde. Das wird nicht nur den Unterricht erleichtern, sondern auch eine richtige Vorstellung von der Welt und ihren Theilen befördern, den Geist so, wie wir es wünschen, anregen, und das Gemüth begeistern. Dieser Zusammenhang wird um so leichter nachzuweisen seyn, da er in der Sache selbst gegeben und so leicht aufzufinden ist, da man nicht nöthig hat, eine Verbindung erst von Weitem her zu holen und durch Flickwerk mühsam zusammen zu bringen. Die Betrachtung der Erde führt in einer sehr natürlichen Folge zum Anschauen des Himmels, und leitet eben so natürlich, ja, nothwendig zur Naturbeschreibung hin; denn wer wird, wenn er die Erde, ein Land, eine Gegend betrachtet, bloß leere Fläche, oder höchstens die politischen Abgränzungen betrachten wollen? Man wird zuverlässig auch nach den Bestandtheilen des Erdkörpers und nach den auf ihm befindlichen Gegenständen und Erzeugnissen fragen; man wird sich um die Erscheinungen bekümmern, welche auf ihm und innerhalb seiner Atmosphäre wahrgenommen werden, und Ursache haben, die in der Natur herrschenden Kräfte und Gesetze zu berücksichtigen. So läßt sich die Erdkunde in Verbindung mit der Himmelskunde, mit der Naturbeschreibung und mit der Naturlehre vortragen, und der Zusammenhang, welcher in der Anordnung und Einrichtung des Weltalls besteht, und selbst in einzelnen Gegenständen und Er-

scheinungen sichtbar wird, mit vielem Erfolge deutlich machen.

Wenn Sie diesen Weg einschlagen, kann in der Weltkunde keine Zersplitterung, keine Vereinzelung entstehen; Sie werden ihren Zöglingen keine Masse von ungeordneten, unzusammenhängenden Kenntnissen beybringen, welche, ein nothdürftiges Eigenthum des Gedächtnisses, eine nach der andern, bald wieder verschwinden; Sie werden vielmehr eine zusammenhängende, und in ihrem Zusammenhange anschauliche und lebendige Erkenntniß befördern. Ihre Zöglinge werden nun nicht bloß Eines oder das Andere aus den verschiedenen Zweigen der Weltkunde nach mühsamer Erlernung hersagen, sondern werden die Welt mit Allem, was zum zweckmäßigen Wissen erforderlich ist, was die Erde enthält, was in ihrer Tiefe und über ihr vorgeht, in einem großen Ueberblicke vor sich sehen, und erkennen: wie in einer durch Gottes Weisheit veranstalteten Harmonie Eines durch das Andere bedingt, Eines um des Andern willen nothwendig ist, Eines aus dem Andern hervorgeht, Eines an das Andere sich anschließt, um das Welt- und Erdganze auszumachen und darzustellen.

Ein solches Wissen von der Welt gehört aber gewiß zu der Kenntniß, welche wir als eine für unsern höhern Zweck nothwendige, gefordert haben, was aus dem bisher Gesagten deutlich zu erkennen ist. Lassen Sie es sich daher angelegen seyn, diesen Zusammenhang durch eine geordnete Verknüpfung des Erlernten herzustellen.

e) Fangen Sie diesen Unterricht so frühzeitig, als möglich, an. Wenn auch nicht eine durchaus in das Einzelne gehende, noch weniger eine streng wissenschaftlich begründete und ausgeführte Kenntniß von der Welt in unserm Plane liegt, so soll doch der Unterricht in der Weltkunde gründlich und umfassend genug werden, um den Schülern eine klare und vorurtheilsfreye, eine bildende und erhebende Ansicht von der Welt zu verschaffen. Die Erreichung dieses Zwecks wird zuverläßig dadurch befördert werden, daß man mit den ersten, frey aufgenommenen und bewußten Eindrücken, mit den ersten deutlichen Vorstellungen und Begriffen ein deutliches und richtiges Bild von der Welt entstehen läßt. Dieses, nach einem verjüngten Maaßstabe entstandene Bild mag sich dann, wie Schritt vor Schritt die Verstandesthätigkeit und das Reich der Begriffe und Vorstellungen an Umfang zunehmen, immer mehr nach allen Richtungen hinausdehnen, und immer mehrere Scenen und Figuren aufnehmen! Daraus ist die Vorschrift, diesen Unterricht so früh als möglich zu beginnen, abgeleitet. Wann aber tritt diese Möglichkeit ein? Wann können die Kinder in jenes weite Reich eingeführt werden, wo auf allen Seiten Erscheinungen und Gestalten ohne Zahl ihre Blicke fesseln, und ihre Aufmerksamkeit reitzen? Ihnen, als Lehrer in öffentlichen Schulen — und von dem Unterrichte in solchen ist die Rede — ist dieser Zeitpunkt durch den gesetzlichen Eintritt in die Schule gegeben, und er wird auch nicht ein zu früher zum Anfange mit dem Unterricht in der

Weltkunde genannt werden können. Freylich müssen Sie den Unterricht nach den Kräften der Zöglinge anlegen, und bey diesen Kleinen vor Allem sich unserer dritten Regel erinnern. Sie werden nicht von Gegenständen mit ihnen reden, welche außer dem Bereiche der sinnlichen Erfahrung und außer dem Kreise des kindlichen Erkenntniß- und Fassungsvermögen liegen; Sie werden ihnen nicht den Blitz aus der Elektrizität, die Umdrehung der Erde nicht aus den Gesetzen der Schwerkraft erklären; Sie werden Ihre Kleinen nicht in fremde Welttheile führen, ehe sie noch einen Begriff von Ausdehnung des Raum's oder von Weite der Entfernungen haben können; Sie werden ihr Gedächtniß nicht mit Eintheilungen und Namen beschweren, welche für die kleinen Zöglinge noch keine Bedeutung haben können, und dergl. mehr. Sie werden dagegen Ihren Unterricht durch Hinweisung auf Gegenstände, welche in dem Gesichts- und Fassungskreise der Kinderwelt liegen, eröffnen, begründen und weiter führen. Lassen Sie z. B. die Gegend, in welcher Ihre Zöglinge wohnen, den Mittelpunkt seyn, von welchem aus Sie mit ihnen zuerst die Welt, die Erde, die Produkte der Erde betrachten, und von wo aus Sie dieselben in fortschreitender Uebung weiter blicken lassen. Der Berg, auf welchen Sie Ihre kleinen Schüler führen, das Thal, welches sich am Fuße desselben hinzieht, der Bach, welcher das Wiesenthal bewässert, das Dorf, welches weiter hin wahrgenommen wird, die Flur, welche sich vor ihren Blicken ausdehnt, die Steine, welche umher liegen, die Thiere auf dem Felde und

auf der Weide, der Vogel, welcher durch die Lüfte eilt, der Wurm, welcher vor den Füßen kriecht, die leuchtende und wärmende Sonne, die über den Häuptern hinziehenden Wolken, der aus den Wolken träufelnde Regen, der Donner, welcher sich in der Ferne hören läßt, und wie vieles Andere noch wird Veranlassung geben, auf eine verständige, angenehme und sinnvolle Weise diesen Kleinen die ersten Begriffe und Kenntnisse von der Geographie, der Naturbeschreibung und der Naturlehre mitzutheilen. Lassen Sie nach dieser Weise auch Ihre jüngsten Schüler in der Natur leben, sehen, fühlen, und Sie werden nicht nur zu einer vollständigern Kenntniß den Weg gründlich bahnen, sondern auch jetzt schon die Seelenkräfte in verschiedenen Beziehungen wecken, den Verstand mit unzähligen Vorstellungen und Begriffen bereichern, und den Grund zu würdigen und erhabenen Gesinnungen und Gefühlen legen. —

f) Theilen Sie den Unterricht in zweckmäßige Lehrgänge ab. Bey aller Beschränkung des Stoffs auf das für unsern Zweck Unentbehrliche bleibt er noch immer weitschichtig genug, so daß die darin begriffenen Gegenstände nicht in Einer ungetheilten Masse gelehrt werden können, wenn nicht Ueberfüllung und Verwirrung entstehen soll. Selbst der fähigere Kopf würde von dieser Masse erdrückt werden, und selbst der regere Eifer ermüden und erliegen. Soll also der Unterricht Frucht in zusammenhängender und geordneter Kenntniß bringen, so müssen nothwendig dessen einzelne Gegenstände zuerst in kleineren, dann in immer größeren

Massen und Uebersichten vor die Seele gebracht — zuerst mehr im Besondern und dann im Allgemeineren — zuerst mehr in sinnlicher Anschauung, und dann erst mehr in Begriffen durch den Verstand, oder in Bildern durch die Phantasie mitgetheilt werden.

Aber auch der allmählige Gang in der Entwickelung des menschlichen Geistes macht eine solche Abtheilung nothwendig. Stufenweise erhebt sich die Kraft des Geistes — ihr Fortschreiten müssen wir wahrnehmen — ihre neu genommene Regsamkeit nicht unbemerkt lassen, und darnach Mittheilungen und Ansprüche abmessen. Wir können für keinen Unterrichtsgegenstand die volle Reife des Geistes abwarten; wir müssen vielmehr durch den Unterricht sie in stufenweisen Fortschritten herbeyführen helfen. Aber eben deßwegen dürfen wir auch nicht in jeder Periode der Entwickelung nach Willkühr mittheilen, sondern müssen in unsern Mittheilungen gleichen Schritt mit dem Gange der Entwickelung halten. Je größer hierbey die Masse des Mitzutheilenden ist, desto nothwendiger wird die Trennung in mehrere Lehrgänge, was nun gerade in der Weltkunde am meisten der Fall seyn wird. Noch mehr!

Frühzeitig sollen und müssen Sie den Unterricht darin beginnen, aber Ihren jüngsten Zöglingen können Sie unmöglich das sagen, was erst bey einer größeren Reife des Geistes verständlich wird; Sie werden in mehrere Lehrgänge abtheilen müssen, um dadurch Ihr Ziel stufenweise desto gewisser zu erreichen. — Eine weise Sparsamkeit in geschickter

Vertheilung des Lehrstoffs ist dem Erlernen bey weitem förderlicher, als eine zu große Freygebigkeit. Drey Lehrgänge möchten abermal den in der Weltkunde vorhandenen Lehrstoff aufnehmen, und den Unterricht in der Werktagsschule ausfüllen können. Ein vierter, in die Sonntagsschule aufzunehmender Cursus könnte sich zuletzt mehr mit dem Practischen, z. B. zur Vollendung der Naturlehre mit einer angemessenen Belehrung über ihren Zusammenhang mit den Geschäften und Gewerben des Lebens beschäftigen. Wie der gesammte Lehrstoff unter die drey ersten Curse vertheilt werden soll, ist allerdings noch eine wichtige Frage, deren Beantwortung uns aber jetzt zu weit führen würde, und daher einer künftigen Zeit aufbehalten bleiben muß. —

Ich könnte nun noch einige Regeln beyfügen, durch deren Befolgung der Unterricht in der Weltkunde merklich gefördert wird, z. B. über die zweckmäßigste Art der Wiederholung, über die schriftliche Bearbeitung der vorgetragenen Gegenstände durch die Schüler u. dgl. mehr, aber eines Theils ist Ihnen das schon bekannt, andern Theils findet es der aufmerksame und thätige Lehrer von selbst. Wenn Sie nun, geliebte Lehrer! auf die eben bezeichnete Weise verfahren, wenn Sie, ausser den festgesetzten Lehrstunden, auch die häufig vorkommenden Veranlassungen über die Welt mit Ihren Zöglingen zu sprechen, benutzen, so dürfen Sie erwarten, daß Ihre Mühe mit einem belohnenden Erfolge gekrönt werden wird. Vergessen Sie nur nie den Zweck dieses Unterrichts, und Sie werden auch, wenn Sie sich mit

demselben an den religiösen Sinn des Menschen wenden, Anklänge finden, welche gesammelt und verbunden, in den Seelen Ihrer Zöglinge eine schöne Harmonie hervorbringen werden. Mit würdiger Erhebung und mit freudiger Zuversicht werden Sie ihre Blicke von der sichtbaren Welt in das unsichtbare Reich des Weltbeherrschers und Himmlischen Vaters erheben, und Sie, meine würdigen Freunde! werden ihre Führer dorthin seyn. Leben Sie wohl! Wenn wir einander wieder sehen, wollen wir uns aus der allgemeinen Geschichte unterhalten.

III.

Allgemeine Geschichte.

Die Geschichte umfaßt ein unübersehbares Feld Von der Schöpfung der Welt bis zur großen Wasserfluth, siebenzehn Jahrhunderte hindurch, blieben die Menschen innerhalb eines Theils von Asien, und es gab noch keine Völker, das heißt: keine durch besondere Sprachen, Wohnsitze und bürgerliche Verfassungen von einander getrennte Haufen von Menschen, sondern sie lebten in einer allgemeinen Verbindung mit einander, und besorgten die Zwecke des Lebens mit einander, so gut sie konnten. In der großen Wasserfluth: Sündfluth genannt, kamen alle, bis auf acht Personen, um. (Alle Völker des Al-

terthums haben ihre eigenen Sagen über die Veränderung der Erde und die Noachioische Fluth; Moses ist derjenige, dessen Traditionen hierüber sich durch die schönste und edelste Einfalt auszeichnen.)

Der übrig gebliebene Menschenstamm siedelte sich um den Ararat, einen Arm des Taurus, dann weiter südlich, zwischen dem Euphrat und Tigris, an. Das Land, das sie bewohnten, hieß Mesopotamien (Land in der Mitte der Flüsse.) Sie blieben beysammen, bis unter ihnen selbst über die Maßregeln, ihre Zerstreuung zu verhindern, Streitigkeiten entstanden, welche Veranlassung zu ihrer Trennung gaben. Die nächsten Gegenden um Mesopotamien wurden zuerst bevölkert. Von hier aus wandten sie sich ostwärts nach Persien, Tibet, Indien, Sina; südwärts über die Landenge von Sues nach Afrika, aber wegen der sumpfigen Küste des Mittelmeers erst nach Aethiopien, und dann wieder das Nilthal hinab, nach Aegypten. Andere Stämme wanderten an die asiatischen Küsten des Mittelmeeres, nach Kleinasien und dem südlichen Europa. Ein dritter Stamm zog nordwärts nach Asien, und über die Flüsse Ara und Don nach dem nördlichen Europa. Von Nordasien aus ward später Amerika, von Südasien aus Australien bevölkert.

Gegen das siebenzehnhundertste Jahr der Welt entstand aus diesen geringen Ueberbleibseln ein neues Menschengeschlecht, das sich noch in Völkerschaften vertheilte, und aus Asien auch in die andern Welttheile übergieng.

Unter diesen Völkern thaten sich zuerst, bald nach dem Jahre 1800, die Assyrier hervor. Ihr Reich, das sich über den größten Theil des mittäglichen Asiens, auch eine Zeitlang über Aegypten und ein Stück Aethiopiens erstreckte, wurde von Nimrod, aus dem Stamme Ham, und Assur, aus dem Stamme Sem's gegründet, und 2000 Jahre vor Christus von Ninus, dem ersten großen Eroberer und der Semiramis, einem syrischen Findelkinde, ungemein erweitert. Viele Jahrhunderte hindurch war es mächtig und den benachbarten Völkern fürchterlich, wurde aber wieder in die drey Völker und Reiche, aus denen es hauptsächlich zusammengesetzt worden war, in das Neu-Assyrische, Neu-Babylonische und Medische aufgelöst. Etwa sechshundert Jahre vor Christi Geburt fiel es gänzlich in die Gewalt des persischen Monarchen Cyrus.

Die Babylonier verlegten sich vorzüglich auf Sternkunde, Dichtkunst, Musik, Kräuterkunde und Ackerbau. Unter Anführung Beel's legten sie gegen die Ueberschwemmungen ihrer Flüsse Dämme, hinter denselben Hütten und Kolonien an. Zweyhundert und fünf und zwanzig Jahre nach Beel wurden sie, nachdem sie unter 7 einheimischen Fürsten völlige Ruhe genossen hatten, von Nimrod unterjocht; der Stamm Assur wanderte aus dem Lande, und legte den Grund zum assyrischen Reiche. Nach dieser Veränderung verschwinden die fernern Nachrichten über Babylonien gänzlich. Wahrscheinlich war dieses Land in dieser Zeit eine assyrische

Provinz bis zum Einfalle der Chaldäer (630), eines kräftigen Bergvolkes, das sich unter seinem tapfern Anführer Nabopolassar Babylonien unterwarf, unter dem zuletzt wahnsinnigen Nebukadnezar an Macht zunahm, und unter dem Nabonedus (550) von den Persern überwunden wurde.

Die Meder, ein streitbares, oft furchtbares Volk, widmeten sich dem Feuerdienste. Zoroaster reinigte die Begriffe dieser Religion.

Pharnus soll ihr erster König gewesen seyn. Arbazes reißt Medien von Assyrien los, und macht es zu einem eigenen Reiche; dann (700) kömmt der weise Dejoces zur Regierung, und unter Astyages, dem letzten einheimischen Könige Mediens ward es vom Cyrus in eine persische Provinz verwandelt. In den Händen dieses Volkes war der ganze Karawanenhandel der damaligen Zeit.

Die Aegyptier wurden, zu gleicher Zeit mit diesem Volke, in Afrika berühmt. Menes oder Min, 2000 J. vor Chr. soll ihr erster König gewesen seyn. Lange lebten sie unter vielen kleinen, auch zum Theile ausländischen Fürsten; aber vom eroberungssüchtigen Sesostris an, dem Erfinder der Obelisken, wurde ihr Staat auf eine geraume Zeit mächtig und blühend. Ihre zuverläßige Geschichte fängt eigentlich mit dem Psammitichus an, welcher, einer der zwölf Machthaber zu Sais, von griechischen Miethsoldaten unterstützt, um's J. 666 sich zum Alleinherrscher machte. Sie haben wenig Eroberer, aber desto mehr Gesetzgeber, und für ihr Land auch auf mancherley Art wohlthätige Für-

sten gehabt. Bey ihnen sind sehr weise Gesetze aufgekommen, und die meisten Wissenschaften und Künste sind von ihnen erfunden oder erweitert und auf die übrige Welt gebracht worden. Osiris soll den Pflug erfunden haben. Nach etwas mehr als sechszehnhundert Jahren (525) geriethen sie unter die Botmäßigkeit der Perser, und blieben seitdem stets einer fremden abwechselnden Oberherrschaft unterthänig. Ein Ueberbleibsel von ihnen, sind die Kopten.

Die Hebräer oder Israeliten kamen zwischen diesen beyden Völkern nach dem zweytausendsten Jahre der Welt zum Vorscheine. Abraham ist ihr Stammvater. Moses ist ihr Befreyer aus Aegypten und ihr Gesetzgeber. Ihre Geschichte ist aus der Bibel bekannt.

Die Phönizier, ebenfalls ein beträchtliches, industriöses, erfinderisches und hartherziges Volk, gränzten seit Abraham's Zeiten an die Israeliten. Sie wohnten längs dem mittelländischen Meere und behaupteten frühezeitig und lange durch ihre sehr ausgebreitete Handlung und Schifffahrt einen Vorzug fast über alle anderen Völker; sie waren in vielen Künsten trefflich geübt und in den Wissenschaften erfahren. Ungefähr dreyhundert Jahre vor Christi Geburt haben die Perser und Macedonier ihren Untergang beschleunigt. Von ihnen stammten die Karthager ab, welche bald nach dem dreytausendsten Jahre der Welt einen Staat in Afrika gründeten, den aber die Römer hundert und fünfzig Jahre vor Christi Geburt wieder zerstörten.

Ein phönizischer Hirt hat die Purpurfarbe entdeckt, Taaut hat die Buchstabenschrift erfunden und Kadmus sie den Griechen gelehrt; Sanchuniaton, einer der ältesten Geschichtschreiber und Borthes stammen aus Phönizien; die Phönizier waren die Erfinder der Rechnenkunst, der Astronomie, Schiffbaukunst, Geographie, des Metall-Stempels, Glases und Purpurs, der Galleeren und nächtlichen Schiffahrt; bey ihnen finden sich die ersten Bibliotheken und die ersten Spuren künstlicher Tänze; sie verfertigten auch allerley Malereyen, Stickereyen, Münzen, und bauten schöne Palläste. Auch die Erfindung des Kalenders soll den Phöniziern gehören.

Die Griechen hatten indessen schon lange die Aufmerksamkeit der Welt verdient. Ihre ersten Wohnsitze waren in Kleinasien. Zeitlich aber giengen sie nach Europa über, und verschafften zuerst diesem Welttheile Vorzüge vor Asien. Sie errichteten im eigentlichen Griechenlande und in den benachbarten Ländern eine Menge kleiner Staaten, wurden von Aegyptiern und Phöniziern unterrichtet, und klärten selbst das übrige Europa auf, worin sie, so wie in den andern Welttheilen, viele Pflanzstädte anlegten. Kein anderes Volk des Alterthums hat die Griechen an Wissenschaften, Künsten und feinen Sitten übertroffen. Aus Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande haben sie sehr große Thaten verrichtet. Von ihnen ist das Lehrgebäude der heidnischen Religion ausgebildet worden. Athen, wo 594 Solon Gesetze gab, und Sparta, wo 888 Lykurg weise regierte, waren die vornehmsten Freystaaten. In

den letzten zweyhundert Jahren vor Christi Geburt haben sie ihre Freyheit durch die Römer eingebüßt, welche ihnen die Macedonier, selbst ein griechisches Volk, schon lange vorher entrissen, und dadurch in der Cultur- Kriegs- und Staaten-Geschichte Griechenlands Epoche gemacht hatten. Homer war 900 vor Christus ein berühmter griechischer Dichter, so wie Tyrtäus 680, Aesop 555 rc.; Anaximander verfertigte 555 die erste Landcharte; Apollo erfand die vielsaitige Leyer; Amphion die siebensaitige; Marsyas die Flöte, und die Phrygier, ein griechischer Stamm, sind die Erfinder des Ankers und des Stickens. — Der früher gegen Persien bestandene Riesenkampf bewährte die Vaterlandsliebe der Griechen, so wie die Uneinigkeit unter sich und besonders der mit Fanatismus geführte Vertilgungsstreit zwischen Sparta und Messene ihren Ruhm nicht erhöhet.

Die Römer waren noch ein wichtigeres Volk in der Weltgeschichte. Romulus hat ihre Stadt ungefähr achthalbhundert Jahre vor Christi Geburt erbauet. Das Land, welches sie bewohnten, heißt jetzt Italien. Sie gehorchten fast dritthalbhundert Jahre ihren Königen, darauf aber bildeten sie ihre Regierung zu einem Freystaate, der auf den Geist und Charakter dieses Volkes bedeutend einwirkte, und unter mancherley Veränderungen beynahe fünfhundert Jahre fortdauerte, bis er dreyßig Jahre vor Christi Geburt völlig unter die Bothmäßigkeit eines einzigen Fürsten, des Kaisers Octavianus oder Augustus gerieth. Während die-

ser Zeit hatten die Römer zuerst alle ihre Nachbarn in Italien bezwungen, sodann die Karthager, die Griechen und Mazedonier, nebst vielen andern Völkern, überwältigt, den schönsten und größten Theil der bekannten Welt erobert, allgemeine Bewunderung und Furcht erregt, aber endlich durch bürgerliche Kriege und andere Ursachen sich selbst so sehr geschwächt, daß um die Zeit Christi schon der Grund zum Verfalle ihres Staates gelegt war. — In Künsten und Wissenschaften waren die Römer meistens bloße Nachbildner; jedoch nicht geistlose und blinde Nachahmer, nur mit prüfender Einsicht ihren Mustern folgend, und das Originelle ihrer Nation treu bewahrend. Cicero und Seneka zeichneten sich als Philosophen, Cäsar, Sallustius, Livius als Geschichtschreiber, Virgil, Horaz, Ovid rc als Dichter aus.

Die Perser waren auch eines der herrschenden Völker der alten Welt. Nach vielen Jahrhunderten, die sie ohne ausgebreiteten Ruf, und zum Theile andern asiatischen Völkern unterworfen, zugebracht hatten, wurde Cyrus, sechsthalbhundert Jahre vor Christi Geburt, der Stifter ihrer gewaltigen Monarchie. Unter ihm und seinen Nachfolgern eroberten sie einen beträchtlichen Theil von Asien, außerdem Aegypten, Mazedonien und andere Länder; aber ihr Angriff auf die Griechen schlug zu ihrer eigenen Entkräftung aus, und Alexander, (geboren 356 vor Christo) Beherrscher des ihnen ehemals zinsbaren mazedonischen Staats, machte ihrem Reiche gänzlich ein Ende. Dritthalbhundert

Jahre vor Christi Geburt traten die Parther gewissermaßen an ihre Stelle, und sie widerstanden fast allein den Alles bezwingenden Römern mit glücklichem Erfolge. Man hält den Cyrus für den Stifter der Perser; er ist es aber nicht, sondern ihr erster berühmter König und Heeresführer. Die Verehrung des Feuers, als Prinzip des Lebens, macht dieses Volk besonders merkwürdig.

Indem die Parther und Römer einander die Herrschaft der Welt streitig machten, wurde gegen das viertausendste Jahr der Welt der Stifter des Christenthums geboren. Und weil das Christenthum der Welt eine ganz andere Gestalt gab, so fängt mit ihm gleichsam eine neue Welt an, um so mehr, da sich um diese Zeit die meisten Völker des Alterthums aus der Geschichte verloren haben, und andere zum Vorscheine kommen.

Die vornehmsten Völker der neuern Zeiten sind vorerst wieder die Römer.

Die Römer, aber es sind jetzt lauter ausgeartete Römer. Sie gehorchten jetzt Kaisern, die größtentheils des Thrones unwürdig waren. Dreyhundert Jahre nach Christi Geburt wurde Konstantinopel der Sitz ihres Reiches. Fremde streitbare Völker waren seit einiger Zeit über die Grenzen der Römer gedrungen; im Reiche selbst wurden sie nach und nach aufgenommen und gebraucht.

Der Kaiser Theodosius theilte es gegen das vierhundertste Jahr der christlichen Zeitrechnung in das morgenländische und abendländische; da stürzten sich jene Völker über das letztere her,

und überwältigten es mit leichter Mühe. Andere Römer behaupteten sich tausend Jahre länger zu Konstantinopel, nunmehr der Hauptstadt ihres morgenländischen = griechischen Reichs. Sein gänzlicher Untergang erfolgte im fünfzehnten Jhrhunderte durch die Araber, Türken und Kreuzzüge, u. s. w. Mittlerweile entstand eine dritte Art von Römern, welche dem Pabste, der zugleich seit dem achten Jahrhunderte mitten im Gebiete des alten Roms ein weltlicher Fürst war, und seit dem eilften Jahrhunderte mit Gregor dem VII. souveräner Monarch wurde, unterworfen waren.

Die Deutschen oder Germanier traten an die Stelle der alten Römer, die ihres Namens nicht mehr werth waren. Erst ungefähr hundert Jahre vor Christi Geburt fiengen sie an, durch die Cimbrer und Teutonen einiges Aufsehen in der Geschichte zu machen. Die Eroberungen, welche die Römer unter ihnen zu machen versuchten, waren gering und unbeständig. Vielmehr griffen sie, ausgebreitet vom Rhein und von der Donau her bis in die Gegenden, wo sich Europa und Asien scheiden, das geschwächte römische Reich fast unaufhörlich an, und einige derselben erzwangen sich Wohnsitze in denselben. Aber vom Anfange des fünften Jahrhunderts drangen sie unwiderstehlich auf allen Seiten in dasselbe ein. Unter dem Namen der Gothen, Vandalen, Franken, Burgunder, Sveven, Sachsen, Heruler, Longobarden und anderer Völker, waren es lauter Deutsche, welche das abendländische Reich der Römer zerstörten, und neue Reiche

auf die Trümmer desselben erbauten, wie das deutsche, englische, französische, spanische und portugiesische. Das mächtigste und dauerhafteste der neuen deutschen Reiche war das fränkische, dessen Ursprung gegen das Ende des fünften Jahrhunderts fällt. Es breitete sich weit über beyde Seiten des Rheins aus, und erreichte seinen höchsten Glanz gegen den Anfang des neunten Jahrhunderts, mit Karl dem Großen, der unter den ansehnlichsten Eroberungen ein neues Kaiserthum errichtete, dessen Hauptstadt abermals Rom wurde. Seine mächtige Monarchie wurde gleich nach seinen Zeiten in drey Reiche: Italien mit der Kaiserwürde, Deutschland und Frankreich, zertheilt. Das eigentliche deutsche Reich, das nun vorzüglich diesseits des Rheins seine Herrschaft gründete, erlangte zwar im zehnten Jahrhunderte Italien und die Kaiserwürde wieder, verlor aber das erstere in folgenden Zeiten größtentheils, so wie sich endlich auch Helvetien und die vereinigten Niederlande von ihm absonderten. Es wurde ein Wahlreich, und zugleich eine Zusammensetzung vieler Staaten, blieb immer unruhig und in einer unordentlichen Verfassung, bis gegen den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, und gelangte noch weit später in einen blühenden Zustand. Durch die Stiftung des Rheinbundes im Jahre 1806 war es aus dem europäischen Staatensysteme verschwunden. Die Deutschen haben seit den Zeiten der Franken das übrige Europa größtentheils unterrichtet und zum Chri-

stenthume gebracht. Die meisten europäischen Völker und Reiche stammen von ihnen ab, haben noch ihre Sprachen und Spuren derselben, und werden zum Theile von deutschen Fürsten regiert.

Die wichtigsten Entdeckungen schreiben sich von den Deutschen her, welche Sie in Dolz's Leitfaden der Weltgeschichte für Kinder finden können.

Die Araber haben bald darauf, nachdem die Deutschen das abendländische Reich der Römer zertrümmert hatten, auch ihr morgenländisches Kaiserthum nahe an seinen Untergang gebracht. Dieses bis zum siebenten christlichen Jahrhunderte unbeträchtliche Volk bekam damals Muhamet, den Stifter einer neuen Religion, die, nebst der christlichen, den meisten Eingang bey den Menschen gefunden, und der Abgötterey starken Einhalt gethan hat. Zugleich wurde er der Eroberer seines Vaterlandes und feuerte die Araber zu Kriegen an. Aber erst seine Nachfolger fielen über die benachbarten Reiche her, bemächtigten sich des persischen, das an die Stelle des partischen gekommen war, entrissen den griechischen Kaisern einige der schönsten Länder in Asien und Afrika; selbst Spanien, Portugall, die Inseln des mittelländischen Meeres, und ein Theil von Indien fielen unter ihre Gewalt. Aber dieses große arabische Reich, das Chalifat genannt, wurde durch innerliche Zwistigkeiten und Trennungen, durch schlechte Fürsten, Türken, Tataren, an sein Ende fortgerissen, welches im dreyzehnten Jahrhunderte erfolgte, und

im spanischen Antheile zweyhundert Jahre später. Die Religion der muhametanischen Araber hat sich aber bis auf unsere Zeiten behauptet, und einige ihrer Staaten blühen noch in Afrika, am mittelländischen Meere.

Die Normänner, ebenfalls ein kriegerisches Volk von deutscher Abkunft, brachen, besonders seit dem neunten Jahrhunderte, aus dem mitternächtigen Europa hervor. Ihre seeräuberischen Flotten wurden fast der ganzen europäischen Küste, zum Theile auch dem innern Lande, fürchterlich. Sie machten Eroberungen in Frankreich, England, Neapel und Sicilien, nahmen auch zeitig von den Deutschen Christenthum und Schrift an. Die Menge kleiner Staaten, aus welchen sie kamen, bildete sich nun zu drey großen Reichen: Dännemark, Schweden und Norwegen, die seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts nur ein einziges ausmachten, bis im Anfange des sechszehnten, Schweden, das diese Verbindung schon oft unterbrochen hatte, sich von den beyden andern trennte, und in den neuesten Zeiten aber sich wieder mit Norwegen vereinigte. Der allgemeine Name der Normänner hat sich noch in der Normandie in Frankreich erhalten; aber Schweden und Dänen sind desto berühmter geworden.

Die Slaven mit den Normännern waren es, durch welche erst der Norden von Europa bekannt wurde. Die Slaven nahmen von alten Zeiten her das Meiste von unserm Welttheile ein, was nicht Römer und Deutsche besaßen. Nach der

Vorrückung der Deutschen, verbreiteten sie sich nach und nach bis an die Elbe und Saale, drangen von mehreren Seiten tiefer gegen Mittag herab, halfen das römische Reich schwächen, und errichteten, selbst in viele Völkerschaften getheilt, auch viele Staaten. Seit dem siebenten Jahrhunderte entstanden durch sie die Königreiche Kroatien, Dalmatien, Sklavonien, Bosnien und Servien. Die Böhmen hatten vom achten Jahrhunderte an ihre Herzoge. Andere Slaven legten im neunten Jahrhunderte den Grund zum polnischen, russischen und großmährischen Reiche. Die Slaven in Deutschland wurden seit dem achten Jahrhunderte, aber völlig erst im zwölften von den Deutschen bezwungen, und zur Annahme des Christenthums genöthigt. Auch die übrigen dieser Völker, welche zum Theile bis jetzt unabhängige Staaten gestiftet haben, wurden bald zur christlichen Religion gebracht. Und bis auf unsere Zeiten sind die Slaven eines der zahlreichsten Völker in Europa.

Noch sind zwey Völker merkwürdig: die Türken und Mogolen, beyde tatarischen Ursprungs, aus einem Völkerstamme, der ehemals der scythische geheissen hatte, und aus welchem schon im vierten und fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt, die Hunnen von Asien nach Europa gezogen waren, wo sie ihr mächtiges, den Römern sehr schädliches Reich noch mehr ausgebreitet hatten; im neunten aber, die Ungarn Herren eines Theils von Pannonien geworden waren. Eine solche Gattung von Tataren vom kaspischen Meere

her, die **Türken**, gründeten seit dem zehnten Jahrhunderte einige ansehnliche Reiche in Asien, deren Länder sie den Arabern und griechischen Kaisern entrissen. Aber keines erhielt sich, als das **Osmanische**, seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Es richtete das griechische Kaiserthum zu Grunde, pflanzte seine Herrschaft und den muhametanischen Glauben in den drey Welttheilen fort, und würde Europa noch fürchterlicher geworden seyn, wenn nicht **Ungarn**, **Perser** und **Russen** seine Eroberungen begrenzt hätten.

Die **Mogolen** oder **Mongolen** sind das andere dieser tatarischen Völker, welches Asien und Europa durch noch schrecklichere Angriffe mit einer neuen allgemeinen Oberherrschaft bedroht hat. Mit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts eroberten die Mongolen unter der Anführung des **Dschingis-Kan** und seiner Nachfolger, Sina, Tibet, das Chalifat, viele andere asiatische und europäische Länder, auch Rußland, welches sie dritthalbhundert Jahre besaßen. Das große Reich wurde bald getheilt und geschwächt. **Tamerlan** oder **Timur** half ihm gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts durch weit ausgebreitete Siege wieder auf. Nach ihm fiel es von neuem, und von allen seinen Eroberungen ist nur das Reich des **Mogols** in **Ostindien** übrig geblieben. **Sina** oder **China** insonderheit, das **älteste und mächtigste Reich von allen**, die noch in unsern Zeiten stehen, bewohnt von dem blühendsten Volke außerhalb Europa, das aber mit der frühern Weltge-

schichte in weniger Verbindung stand, ist seit dem vorigen Jahrhundert unter die Bothmäßigkeit eines andern tartarischen Volks, der Mantscheu, gekommen.

Amerika ist von Christoph Columbus 1492 entdeckt worden. Die Peruvianer und Mexikaner sind zwey Völker dieses Welttheiles, welche noch in der Geschichte fortleben,

Australien, das den fünften Welttheil ausmacht, der erst seit fünfzig Jahren nach und nach bekannt wurde, hat für seine verschiedenen Inselvölker noch keine Geschichte.

Das also sind die Völker der alten und neuen Welt. In Asien sind es: die Babylonier und Assyrier, die Phönizier, die Israeliten, die Araber, die Perser, die Chineser, die Tataren, und unter ihnen hauptsächlich die Türken und Mongolen. In Afrika: die Aegyptier und Carthagener. In Europa: die Griechen und Römer, die Deutschen und die vielen von ihnen abstammenden Völker, die Dänen, Schweden, Engländer, Holländer, Portugiesen, Spanier, Franzosen und Schweizer, unter den slavischen Völkern: die Russen und Polen und endlich die Ungarn. In Amerika: die Peruvianer und Mexicaner.

Es wird genug seyn, wenn Ihre Schüler diese Uebersicht der Geschichte erlangen, wenn sie die Völker und Reiche, welche die Weltgeschichte als herrschend, oder vor den übrigen wichtig, vorstellt, dem Namen nach, und wo sie in der Welt waren

oder noch sind, kennen lernen; wenn sie lernen, wie sich Völker in Völkern verlieren, und wie von den übrig gebliebenen immer wieder andere abstammen. Dieses, sage ich, wird genug seyn, aber auch nicht weniger dürfen Sie Ihren Schülern geben; denn sonst wissen diese, wenn sie in der biblischen Geschichte, oder im Umgange, oder aus der Zeitung, oder bey ihrer Lectüre etwas von diesen Völkern hören oder finden, nicht, wo sie sich hinwenden, oder an was sie das Gehörte oder Gelesene knüpfen sollen.

Doch von der Geschichte des ehemaligen Fürsten- und Bisthums Würzburg und der jetzt vaterländischen bayerischen Geschichte müssen dieselben noch etwas insbesondere lernen.

Das ehemalige Bisthum Würzburg wurde im Jahre 741 gestiftet. Sein erster Bischof war der hl. Burkard, den der hl. Bonifaz bestellte und weihete. Vorher, als das Land noch heidnisch war, hatte es Herzoge, deren letzter Hetan hieß, und von 720 bis 740 regierte. Unter seinem Vorvorfahrer, Gosbert dem I., predigte der hl. Kilian mit seinen Gehülfen Colonat und Thotnan den heidnischen Franken das Evangelium und legte dadurch auch den ersten Grund zur Kultur des Landes. Er kam im Jahre 685, nach Andern, im Jahre 687, nach Franken. Das Bisthum wurde von den fränkischen Königen regirt; denn nach dem Tode des Hetan's fiel dieses östliche Herzogthum an die Merovingischen Könige in Frankreich, und wurde Pipin's Sohn: Karl, zu Theil — mit einigen Besitzungen

dotirt, welche in der Folge die deutschen Kaiser und Könige vermehrten. Die Bischöfe selbst erlangten und erwarben sich von den benachbarten fränkischen Grafen und Herren noch mehrere Besitzungen, aus welchen sich nachher das schöne Fürstenthum bildete. Ein geborner Herzog von Sachsen wurde Bischof zu Würzburg, und das gab Veranlassung, daß seine Nachfolger von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an, den Titel als Herzoge von Franken annahmen.

Würzburg zählte vom heiligen Burkard an bis zum letzten Fürstbischofe, Georg Karl von Fechenbach, 83 Bischöfe, welche zum Theile für die Stadt und das Land vortreffliche Stiftungen und Einrichtungen machten. Bischof Embricho stiftete im Jahre 1140 das Dieterich's Spital. Unter Bischof Gerhard von Schwarzburg wurde die schöne Marien Kapelle zu Würzburg, im Jahre 1377, erbauet. Johann von Eglolfstein, der 55ste Bischof, ist der erste Stifter der Universität zu Würzburg, im Jahre 1403. Unter Bischof Conrad III. von Thüngen, im Jahre 1519, brach der Bauernkrieg aus. Der Bischof Julius, aus dem Geschlechte der Echter von Mespelbrunn, legte 1576 den Grundstein zu dem berühmten Julius-Spitale, stellte die Universität, die eingegangen war, wieder her, und errichtete 1587 das geistliche Seminar. Im Jahre 1631, unter dem Bischofe Franz I von Hatzfeld, näherte sich der Schwedenkrieg unserm Vaterlande. Am 14ten Oktober erschien das schwedische Heer auf der Höhe von Würz-

burg, und setzte 100,000 Gulden Brandschatzung an. Unter diesem Bischofe fand auch das Waisenhaus zu Würzburg seine erste Begründung. Johann Philipp Franz von Schönborn errichtete, um die Burger mit Einquartirung zu verschonen, die große Casserne, und unter ihm, 1720 den 22 May, begann der Bau der vortrefflichen Residenz. Fürst Adam Friedrich ist der Stifter des Schullehrer-Seminars, wozu der Kanzler von Reibelt ein Kapital von 30,000 fl. hergab. Fürst Franz Ludwig von Erthal schenkte 6000 fl. an den Schulfond, ordnete 1790 die Mädchen-Schulen an, eben so die Industrie-Schulen, und machte die weisesten Anordnungen zur Versorgung der Armen. Er starb 1795. Georg Karl, sein Nachfolger verordnete, daß die Sommerschulen täglich drey Stunden dauern sollten, und befahl, daß jeder Studierende die Vorlesungen über die Pädagogik hören sollte.

In Folge des Friedens zu Lüneville wurde das Hochstift Würzburg, durch den Reichsdeputationsschluß vom Jahre 1803, an Bayern überlassen. Durch den Frieden zu Presburg, den 26ten Dezember 1805, wurde Würzburg dem ehemaligen Großherzoge von Toskana als Entschädigung zugetheilt, welcher, als er den 30ten September 1806 dem rheinischen Bunde beytrat, den Titel als Großherzog von Würzburg annahm. Im Jahre 1813 kam es wieder an Bayern, und macht jetzt einen Theil des Untermain-Kreises des Königreichs Bayern aus.

Die Geschichte Bayern's verliert sich in die dunkelste Vorzeit. Ob die Bayern, welche in den

ältesten Zeiten Bojer hießen, von den Celten oder Germanen abstammen, ist noch ungewiß. Wahrscheinlich sind die heutigen Bayern aus einer Vermischung der alten Bojer mit den Bojoariern oder Marcomannen entsprungen. Die alten Bojer wohnten in dem heutigen Böhmen, woraus sie aber von den Marcomannen vertrieben worden sind. Nach ihrer Vertreibung, nicht lange nach Christi Geburt, ließen sie sich in der obern Pfalz nieder. Bald räumten ihnen die Römer, damit sie ihnen als Vormauer gegen die kriegerischen Marcomannen dienen möchten, das eigentliche Bayern, das vorher Vindelicien hieß, ein. Im vierten Jahrhunderte kommt es schon unter dem Stamm Bayerland vor.

Anfangs war das Bayerland von dem ostgothischen Reiche abhängig, denn die Ostgothen eroberten das römische Reich, und errichteten unter ihrem Namen ein eigenes. Theodorich nämlich, stiftete, nach der Besiegung des Odoacers, das neue ostgothische Reich,

Durch den Verfall des ostgothischen Reichs kam Bayern unter die Oberherrschaft der fränkischen Monarchie, und wurde von Herzogen aus dem Stamme der Agilolfinger regiert, und zwar bis zu Ende des achten Jahrhunderts. Von diesen Herzogen kennen wir Garibald, Thassilo I., Odilo, der den königlichen Titel annahm, Thassilo II., mit dem das Geschlecht der Agilolfinger erlosch, im Jahre 788.

Nach dem Tode dieses letzten Herzogs hob Kaiser Karl der Große die herzogliche Würde in

Bayern auf, bestellte seinen Schwager, den schwäbischen Grafen Gerold zum Statthalter, und führte in Bayern die fränkische Lehensverfassung in Hinsicht der Gerichtspflege, der Verwaltung, der Gaue durch Grafen und des Heerbannes ein. Bey der Ländervertheilung, die Karl der Große vornahm, erhielt Pipin Bayern, nach ihm erhielt es Ludwig's, des Frommen, ältester Sohn Lothar als Königreich, welches nach dessen Erhebung zur Mitregentschaft auf den Kaiserthron, 817, an Ludwig den Deutschen fiel. Auf diesen folgte sein Sohn Carlmann als König von Bayern, dann dessen Bruder Ludwig III., dann Karl der Dicke, dann Arnulph, und 899 dessen Sohn Ludwig IV, mit dem das Carolingische Geschlecht ausstarb.

Während die Nachkömmlinge Karl's des Großen, die Karolinger, Bayern besaßen, sind die Grafen und Markgrafen, durch welche Karl seine Länder, als Königliche Statthalter, regieren ließ, groß und mächtig geworden, so, daß mancher den Titel Herzog erhielt. Und mit dem Titel: Aus Gottes Vorsehung Herzog der Bayern: übernahm wirklich jetzt nach dem Erlöschen des Karolingischen Hauses Arnulph II., Sohn des bayerischen Feldherrn Luitpold, seit 907 Markgraf und General, Bayern als ein Herzogthum, im Jahre 920. Seine Nachfolger waren: Eberhard, der Bruder des Kaisers Conrads I., Barthold, Heinrich I., Heinrich II., Otto und Hezilo, auch Heinrich der III. genannt, 983, während welcher Zeit Bayern viel durch auswärtige Kriege u. innere Streitigkeiten,

und die beständige Abwechslung der Herzoge litt. Nach mancherley Abwechslungen kam Bayern durch den Kaiser Heinrich den VI. an Welf I., Sohn des Markgrafen Albert oder Azo II zu Este. Die Nachkommen Welfs waren sehr glücklich, denn Heinrich der Stolze, erhielt 1127 auch das Herzogthum Sachsen nebst Bayern. Da aber dieser den Kaiser Konrad nicht als Kaiser anerkannte, so wurde er von demselben in die Acht erklärt und seiner beyden Herzogthümer beraubt. Sein Sohn Heinrich, der Löwe, erhielt dieselben zwar wieder; aber da er 1180 ebenfalls in die Acht erklärt wurde, büßte er sie auch wieder ein.

Während dieser stürmischen Zeiten hatten sich die Söhne Arnulph's II., der nach dem Erlöschen des Karolingischen Hauses Herzog von Bayern, durch den Kaiser Heinrich I., und die Zustimmung des Volkes, geworden war, und dessen Söhne der Kaiser Otto I. wieder ihres väterlichen Besitzes beraubt hatte, auf ihren Gütern, die ihnen noch geblieben wären, das Schloß Scheyern erbaut, von welchem sie ihren Namen so lange führten, bis sie ihn mit dem Namen eines andern Schlosses, nämlich Wittelsbach, vertauschten. Einer dieser Nachkommen des Arnulph's nun nämlich der bayerische Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, wurde 1180 wieder Herzog von Bayern. Und er, mit dem Namen Otto der Größere, ist der Stammvater des jetzt regierenden Königlichen Hauses.

Er starb 1183. Sein Sohn, Ludwig I., als sein Nachfolger, wurde vom Kaiser Friedrich II. auch zum Pfalzgrafen am Rhein erhoben. Ihm folgte sein Sohn Otto II., welcher durch die Heirath einer rheinpfälzischen Prinzessin Agnes, deren Vater Heinrich, Pfalzgraf am Rhein, in die Acht erklärt worden war, auch die Rheinpfalz an sich brachte, und dieselbe mit den übrigen Stammgütern des herzoglichen Hauses Bayern vereinigte. Seine Söhne, Ludwig und Heinrich, regierten zwey Jahre gemeinschaftlich; sie theilten sich, 1255 in das Land so, daß Ludwig Oberbayern, und Heinrich Niederbayern erhielt und eine Linie bildete. Die Söhne Ludwig's, welcher auch Ludwig, der Strenge heißt, nahmen eine neue Theilung vor, von denen, Ludwig der Jüngere, der Stammvater des im Jahre 1777 ausgestorbenen kurbayerischen Hauses, und Rudolph des jetzt regierenden pfalz- und zweybrückischen königlichen Hauses wurde.

Einer von Ludwig's beyden Söhnen gelangte als Ludwig IV. zur Kaiserwürde; dieser errichtete 1329 zu Pavia mit seines Bruders Söhnen einen Theilungsvertrag, daß, wenn der Mannsstamm einer Linie aussterben würde, die sämmtlichen Länder dann ohne Theilung und Veräußerung der andern Linie zufallen sollten. Doch dieses Vertrages ungeachtet, wurden die bayerischen Länder späterhin wieder in die Linien von Ingolstadt, Landshut, München, Straubing und Burghausen getheilt, die aber alle nach und nach ausstarben, bis auf jene von München, welche dann auch im Jahre

1507 Herr von ganz Bayern wurde. Diese sechs Linien, die so schnell wieder ausstarben, wurden durch die Hinterlassung der 6 Söhne des Kaisers Ludwig's IV. gegründet. Unter Albert II wurde das Recht der Erstgeburt eingeführt und die Apanage der nachgebornen Söhne bestimmt. Er starb 1508. Ihm folgte sein Sohn, Wilhelm IV., der der alleinige Herzog hätte seyn sollen, aber doch auch schon wieder, wegen entstandenen Streitigkeiten, die Regierung mit seinem Bruder Ludwig theilte. Dieser überlebte seinen Bruder Willhelm und hatte, seinen Sohn, Albert V. auch der Großmüthige genannt, zum Nachfolger. Diesem folgte von seinen drey Söhnen, der älteste, Wilhelm V., genannt der Fromme, welcher aber schon 1596 seinem ältesten Sohne Maximilian I. die Regierung überließ. Dieser erwarb sich im dreyßigjährigen Kriege auch die Kurwürde. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand Maria, und diesem sein ältester Prinz Maximilian Emanuel. Er hatte seinen ältesten Sohn, Karl Albrecht, zum Nachfolger, welcher 1745 starb. Karls Albrechts Sohn und Nachfolger, Maximilian Joseph III, that sehr viel für sein Land. Er stiftete die Akademie der Wissenschaften zu München. Mit seinem Ableben 1777 erlosch die bayerische Linie, und ihre Länder giengen, den Hausverträgen gemäß, an die rheinpfälzische über, welche der Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, übernahm. Er starb, den 16ten Februar 1799, ohne Erben, und Maximilian Joseph, Herzog von Zweybrücken

geboren den 27ten May 1756, gelangte zum Besitze der gesammten bayerischen Lande als Churfürst, im Jahre 1799 den 16ten Jänner, und wurde im Jahre 1805 König. Im Jahre 1806 den 1ten Jänner trat er als König die Regierung an. Er erhielt zu seinen Stamm- und Erblanden viele andere Länder, 1813 auch Würzburg, welches er als Kurfürst von 1803 bis 1805 schon besessen hatte. Er gab seinem Lande 1818 eine ständische Verfassung und schloß mit dem römischen Stuhle 1817 den 6ten Junius, zu Besten seiner katholischen Unterthanen, ein Konkordat. —

Schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts gab es in Bayern Christen. Um diese Zeit stand zu Künzen schon eine Kirche, welche eine ganze Klerisey von Priestern und Diakonen hatte. Auch errichtete damals der h. Severin schon für einige Mönche Wohnungen in der heutigen Innstadt bey Passau. Im Jahre 614 schickten die Franzosen den heil. Eustasius und Agilus als Bekehrer nach Bayern. Nach ihnen kamen Emeran und Ruprecht als Glaubensprediger, der h. Bonifazius begründete das Christenthum vollkommen, und setzte 740 vier Bichöfe ein.

Den Grund zur Stadt München hat Heinrich der Löwe gelegt. Kaiser Ludwig gab ihr ein eigenes Stadtrecht.

Ludwig von Ingolstadt erwarb sich ein unsterbliches Verdienst durch die Stiftung der hohen Schule zu Ingolstadt, 1472,

Unter der Regierung der Herzoge Wilhelm und Ludwig lebte der berühmte Johann Aventin, eigentlich Thürmayer von Abensberg, der eine bayerische Geschichte schrieb.

Albrecht V. legte zu München die Hofbibliotheck und Kunstkammer an, und seine Hofmusik war die erste in Deutschland.

Wihelm V., oder der Fromme, der 1579 die Regierung antrat, erbaute das Seminar und Gymnasium zu München, und die herzogliche Burg, welche von seinem Sohne Max den Namen erhielt. Er errichtete auch das herzogliche Spital zu München, und stiftete ein Kranken- und ein Waisenhaus.

Im September 1634 wüthete die Pest zu München, wo 15,000 Menschen starben. Maximilian I. führte das Residenzschloß in München, das Zeughaus daselbst auf, und legte den Hofgarten zu München an.

Ferdinand Maria vermehrte die Hofbibliotheck zu München durch viele gute Schriften, und die kurfürstliche Gemäldesammlung durch viele vortreffliche Stücke, und erbaute den mittlern Theil des Schlosses zu Nymphenburg.

Maximilian Joseph III. veranstalte auf kurfürstliche Kosten die Porzellanfabrick zu Nymphenburg.

Einen neuen Schulplan nebst einem Unterricht für Schullehrer entwarf unter Maximilian Joseph III. der um das Erziehungswesen sehr verdiente Heinrich Braun.

Gelehrte unter diesem Kurfürsten waren Andreas Felix Oefele, Hofbibliothekar zu Mün-

chen, von Locy, Geheimerrath, Frobenius Forster, Abt u. s. w. welche die Geschichte, Ildephons Kenedy, ein Benediktiner von Regensburg, der Protomedikus von Walter, welche die Naturwissenschaften, und Peter von Osterwald, und Johann Evangelist Helfenweider, welche die Mathematik bearbeiteten.

Unter Karl Theodor erfolgte die dem Lande ungemein vortheilhafte Verbesserung der Salzsiedereyen zu Reichenhall und Traustein durch Anlegung neuer Salinengebäude.

Maximilian Joseph I. beförderte jeden Zweig der Kultur mit Kraft und Weisheit, und gab seinen biedern undtreuen Bayern die Verfassungs-Urkunde. Nach seinem plötzlich erfolgten Tode (13ten Oktober 1825.) herrschte sowohl im Pallaste, als in der ärmsten Hütte tiefe Trauer. Sein Geist lebt noch in seinem Sohne und Thronfolger, unserm angebeteten Könige Ludwig fort.

Auch diese Uebersicht der Würzburgischen und Bayerischen Geschichte mag für Ihre Schüler genug seyn. An sie können Sie das, was von der vaterländischen Geschichte ihre Herzen vorzüglich anzieht, und die Vaterlandsliebe in ihnen vermehrt, knüpfen. Und selbst voll Liebe zu ihrem Vaterlande werden Sie das auch, bey jeder schicklichen Gelegenheit, gerne thun.

Ich habe Sie heute, geliebte Lehrer! lange aufgehalten. Der vielumfassende Gegenstand machte es so nothwendig; wenn wir wieder zusammen kommen, will ich Sie mit der bayerischen Geschichte noch näher bekannt machen.

IV.

Kurze Geschichte der Bayern.

§. 1.

Erste Nachricht von den Bojern.

Die älteste Geschichte von Bayern ist, wie die aller Völker, in mythisches Dunkel gehüllt. Ob die Bojer, welche besonders den Strich Landes von dem Lech bis an die Gränzen Ungarns bewohnten, hier ihre Ursitze hatten, was sich aber bey der allgemeinen Völkerwanderung von Osten nach Westen nicht denken läßt, oder ob sie, wie manche Schriftsteller behaupten, aus Gallien eingewandert seyen, als ihr damaliger König Ambigat den beyden Söhnen seiner Schwester Sigowes und Bellowes befahl, mit den überflüssigen Männern auszuziehen, um in fernen Landen neue Sitze zu gründen, wird wohl stets ein Räthsel bleiben.

Gewiß ist es, daß das Land, welches heut zu Tage den Namen Bayern trägt, schon lange vor der christlichen Zeitrechnung bewohnt war, und seine Einwohner mit unter jene gehörten, die zuerst ihre rohe Naturkraft den weltstürmenden Römern entgegensetzten, und sie dieselbe fühlen ließen. Ob aber diese Einwohner eine Nation ausmachten, oder einen eigenen Völkerstamm bildeten, oder gar nur

aus geringem, einigen berühmten Führern anhängigen Gefolge bestanden, ist nicht mit historischer Gewißheit auszumitteln. Selbst ihre gerühmte Tapferkeit scheint keine diesen, unter dem Namen Bojer, Boarn, Bojoarier vorkommenden Krieger- und Nomaden-Schaaren ausschließlich eigene Tugend gewesen zu seyn; denn alle Urvölker und Urbewohner irgend einer Gegend, sobald dieselben in der Geschichte zum erstenmale auftreten, zeigen wegen der Unsicherheit ihres Daseyns, wegen des fortwährenden Kampfes mit den Elementen, mit den wilden Thieren, und den öfters noch wilden Gränznachbarn, entschiedene Kampflust und Tapferkeit. Indessen ist es gewiß, daß selbst Rom vor den Bojern zitterte, indem sie über die Alpen zogen und ganz Oberitalien bezwingend, der nachmaligen stolzen Hauptstadt der Welt zweymal mit dem Untergange drohten. Sie kämpften wiederholt in Verbindung mit den Carthagern, welche der Bojerfürst Magil im Jahre 218 vor Christi Geburt geführt hatte, lange siegreich. Endlich aber siegte die Kriegskunst über die rohe Tapferkeit; die Bojer kamen unter das römische Joch und verloren ihre Freyheit. Im Jahre 188 v. Chr. Geb., nachdem sie 400 Jahre Italien bewohnt und selbst Hannibal's Zug begleitet hatten, des römischen Joches überdrüssig, zogen sie aus, und nahmen in dem heutigen Servien, in der Gegend von Belgrad, ihren Wohnsitz. Im Jahre 42 v. Chr. Geb. aber wurden sie von den Daziern, die sich jenseit der Donau ausbreiteten, ganz und gar aufgerieben.

Ein anderer Theil der Bojer ließ sich in den Ländern nieder, welche heute noch nach ihrem Namen Bojohemum, Böhmen (Bojer-Heimath) heissen. Hier kämpften sie tapfer gegen die Teutonen. Im Jahre 280 v. Chr Geb. drangen 20,000 dieser böhmischen Bojer bis nach Asien, wo sie ihrer Tapferkeit wegen, den Namen Tolistobojer oder Heldenbojer erhielten. Andere dieses Volksstammes unterwarfen sich im Jahre 58 v. Chr. Geb. Obersteiermark mit der Hauptstadt Voreja. 32,000 norische Bojer machten sich dann auf, um ihr altes Vaterland, Frankreich, wieder in Besitz zu nehmen. Sie wurden aber mit den Helvetiern, die sich mit ihnen verbunden hatten, von dem römischen Feldherrn Julius Cäsar geschlagen. Jedoch, weil sie so tapfer und bieder waren, wurde ihnen gestattet, sich in dem heutigen Bourbonois, zwischen den Flüssen Loire und Allier, anzusiedeln, und nach ihren alten Rechten und Freyheiten zu leben. Aus ihrer Mitte stammte das Haus Bourbon, von welchem die Könige in Frankreich, Spanien und Sardinien entsprossen sind.

§. 2.

Die Bojer im heutigen Bayern.

Acht Jahre vor Christi Geburt kamen die Bojer in das heutige Bayern, und sammelten sich zuerst in der Gegend, wo jetzt Passau steht. Von da verbreiteten sie sich links an der Donau hinab bis an den Kahlenberg, der eine Stunde oberhalb Wien

an der Donau anfängt, und westlich giengen sie bis an den Ursprung der Donau.

Die Ursache, warum sie hieher kamen, war diese. Zwischen dem Rhein, Main und der Donau wohnten die Markomanen, Haruden und Sedusier. Diese, gedrängt von den Römern, zogen angeführt von ihrem Könige Marbod, einem in Rom erzogenen und ausgebildeten Krieger, mit einem Heere von 80,000 Mann, in welchem er alle Tapferkeit der rohen Naturkraft und die Vortheile der römischen Kriegszucht vereinigte, nach Böhmen, wo sie die Bojer nöthigten, auszuwandern, und ein eigenes, mächtiges, in der Folge selbst den Römern gefährliches Reich gründeten.

Nämlich schon im 14ten und 15ten Jahre vor Chr. Geb. hatten die Römer alle bis daher freyen Völker, welche im Süden der Donau, von ihrem Ursprunge an bis zum Kahlenberg, am Leche und dem Bodensee herab, bis zum Comersee und Verona in Italien, und in der Rundung des Kraingebirges wohnten, entwaffnet, die streitbare Mannschaft fortgeführt, und ihre Heimath verwüstet.

In diesen menschenleeren Gauen nun fanden die Bojer willkommene Aufnahme, in dem Lande, das vorher Vindelicien hieß, und dienten den Römern als Vormauer gegen die kriegerischen Marcomanen, in dem Lande, das dann im vierten Jahrhundert schon unter dem Namen Bayern vorkommt. Hier in diesem Lande lebten sie bis 480 nach Chr. Geb. unter römischer Obhut, und verehrten als Gottheiten den Wodan oder Altmann, der

Kriegsgott, Thor oder die Sonne, und die Hertha oder die Erde. Ihre Priester hießen Druiden oder Eichherren, weil sie ganz weis gekleidet in Eichwäldern wohnten. Sie opferten Menschen und Thiere. Alte Jungfrauen, welche sich auf's Wahrsagen verlegten, hießen Druidinen oder Alraunen. Ihre Sprache war celtisch, ihre Buchstaben griechisch. Ihre Dichter hießen Barden.

§. 3.

Bayern unter der Herrschaft der Ostgothen vom Jahre 489 — 554.

Das römische Reich von allen Seiten von fremden Völkern angegriffen, und besonders von Attila, dem Hunnen-Könige gefährlich verwundet, konnte sich nicht wieder erholen. Die 20 Jahre nach Aetius u. Kaisers Vallentinian Tod waren ein fast beständiger Zustand innerer Revolutionen, indem während derselben nicht weniger als 9 Regenten aufeinander folgten, und der Vandalen König Genserich Italien und Rom noch einmal verwüstete. Recimer, von Geburt ein Sueve, oberster Anführer der Armee, war die Seele aller dieser Veränderungen gewesen. Als er im Jahre 472 starb, nahm seine Stelle Orestes ein, und setzte seinen unmündigen Sohn Romulus Momyllus oder Augustulus auf den Thron des abendländischen Kaiserreichs im Jahre 475. Allein es huldigten ihm nicht die fremden Truppen im römischen Dienste, sondern diese erhoben ihren Feldherrn Odoazer, einen Rugier. Dieser schlug den Orestes, und hieß seinen Sohn vom Throne der Cä-

sarn steigen. Er selbst nannte sich nicht mehr Kaiser, sondern begnügte sich mit dem Titel eines Königs von Italien.

Bey diesen Verwirrungen konnte Rom an die Erhaltung der auswärtigen Provinzen nicht mehr denken. Gallien nahmen Herulen und Burgunder weg. In den Provinzen Norikum und Rhätien widerstanden lange die in den Kastellen vertheilten Besatzungen den Angriffen der Alemanen, Sueven, Tucrilinger (Thüringer?) Heruler, Rugier. Da sie sich aber selbst überlassen blieben, und keine Hülfe mehr aus dem Mutterlande hatten, mußten sie dem Andrange der Deutschen, der immer gewaltiger wurde, weichen. Zuerst fielen die Städte und festen Schlösser an der oberen Donau unter den Streichen der Alemanen und Sueven: Campodunum, Brigantia, Febiana, Augusta Vindelicorum scheinen eine Beute der Sueven geworden zu seyn, sie ließen sich hier nieder, vermischten sich mit den Eingebornen, und nannten das Land vom Bodensee bis zum Lech Schwabenland. Ein Stamm der Sueven, die Burer, seit Mark Aurel's Zeiten im transdanubischen Rhätien, mag gleichfalls über die Donau gegangen seyn, mit einem Theil der Bojer sich vermischt und zu dem Namen Bajobarer Veranlassung gegeben haben.

Als Reginum nicht mehr widerstand, verließen die Besatzungen auch die kleineren Kastelle, und flüchteten nach Quintanum, einer römischen Munizipalstadt.

Als Quintanum nicht mehr widerstehen konnte, flüchteten die Römer nach Passau. Gibbold, der

Alemanen König zog gegen die Stadt heran. Der heil. Severin brachte ihn durch würdevolles Betragen vor dem Thore dahin, daß er wieder abzog. Bald nach diesem Ereigniß löste sich auch zu Passau die römische Grenzmilitz auf, weil der Sold ausblieb, welchen die Soldaten bisher vom Staate bezogen. Die Gefahr für die norischen Städte wurde von Tag zu Tag größer. Alemanen, Sueven und Gothen durchstreiften ungehindert das flache Land von Ulm bis Wien. Die Römer konnten den Verheerungen von den Kastellen herab nur noch zusehen, aber nicht mehr wehren. Von Passau floh man nach Laureacum. Auch Juvavium fiel.

Was von den Römern in Norikum noch übrig geblieben war, hatte sich in Laureacum versammelt, der Hauptstadt des Landes, einer starken Festung. Dahin hatte auch die ganze Umgegend ihre Habseligkeiten und allen Mundvorrath geflüchtet; denn der König der Rugier, Fava, auch Feletheus genannt, war gegen sie im Anzuge mit großer Heeresmacht. Auf die Fürbitte des heil. Severin, und die Nachricht, daß die Alemanen und Thüringer im Anzuge seyen, nahmen die Römer das Anerbieten des Fava, in die Städte zu ziehen, die er schon habe, an, und zogen aus Laureacum aus und in diese Städte der Rugier ein:

Jetzt erhielt Severin vom Odoacer ein Schreiben, worin er ihm meldete, daß seine Prophezeihung an ihm in Erfüllung gegangen, wie er jetzt König von Italien sey, und wie er jetzt deßhalb Ansprüche auf die zu Italien gehörenden Provinzen Dalmatien

Rhätien, Norikum mache. Erstern wurde nach dem Zeugniß des Kassiodores mit Gewalt der Waffen erobert. Ob aber auch die beyden Rhätier wieder genommen, und wie weit, darüber schweigt die Geschichte. Um Norikum aber wurde mit dem Rugier König gestritten. Fava wurde überwunden, sammt seiner Gemahlin gefangen. Sein Sohn Friederich entfloh nach Nova, einer Stadt in Mösien, zu Theodorich, dem König der Ostgothen, Hülfe flehend wider den Odoacer. Als Theodorich große Rüstungen vornahm, befahl der König Odoacer allen Römern die Heimkehr nach Italien. Nun ließen des Königs Brüder Arnulph und der Graf Pierius alle haltbaren Plätze an der Donau schleifen, und führten, was römische Zunge redete, über die Alpen in das Land zurück, aus welchem vor 500 Jahren die großen Ahnen gekommen waren. *)

§. 4.

Bojern unter der Herrschaft der Ostgothen.

Seit dem Jahre 476 standen demnach die Provinzen, in welchem die Bojer wohnten, unter der Herrschaft des Ottokars oder Odoacers, Königs der Rugier, und Heruler, als Königs von

*) Grundriß einer Geschichte der Deutschen von Dr. F. C. Petri, zu der vierten, fünften und sechsten Auflage des Denkfreundes von J. F. Schlez. Aus der vierten Auflage auch besonders abgedruckt. Gießen 1819. Seiten 44. 8.

Italien; allein diese Herrschaft dauerte nicht lange; denn 13 Jahre nach dem Anfang derselben, nämlich im Jahre 489 zog der König der Ostgothen, Theodorich, mit Bewilligung des Kaisers in Konstantinopel, Zeno, wider den Ottokar, schlug ihn in drey Hauptschlachten, bemächtige sich desselben, ließ ihn im Jahre 493 tödten. Zu gleicher Zeit ließ sich Theodorich zum König von Italien ausrufen, und gründete einen neuen, nämlich den ostgothischen Staat, welcher ganz Italien nebst Sicilien, Dalmatien, Pannonien oder Ungarn, das Norikum (nämlich das heutige Oesterreich, Kärnten, Steyermark und Krain), ferner beyde Rhätien (Bayern nämlich und Tyrol) dann die Provence in sich begriff. Dieser König setzte über beyde Rhätien einen Statthalter, Servatus genannt, und im Jahre 496 räumte er den Allemannen, welche im nämlichen Jahre bey Tolpian oder Zülpich, unweit Bonn, eine Schlacht gegen die Franken verloren, und von diesem ihrer meisten Länder beraubt wurden, einen Theil von Rhätien, vom obern Lech bis an das Hochgebirg, ein, so, daß von diesem Jahre an, der Lechfluß die Grenze zwischen den Allemanen (nachher Schwaben) und den Bayern geworden ist,

Auf dieser, der ostgothische Staat, dauerte nur 60 Jahre. Der Kaiser von Konstantinopel, welcher nach dem Verfalle des abendländischen Kaiserthums Erbe desselben zu seyn, und nähere Ansprüche auf Italien zu haben glaubte, rückte mit solchen hervor, und schon der erste König und Stifter des ostgothischen Staates, Theodorich, erfuhr

manche Beunruhigung. Nach dem im Jahre 526 erfolgten Hintritte dieß Theodorichs, munterte der morgenländische Kaiser, Justinian, die Longobarden, ein deutsches Volk, das ehemals hinter dem heutigen Brandenburg, oder an der Spree, gewohnt, und die von den (nach römischen Ländern gewanderten) Markomannen, Herulern und Rugiern verlassenen Gegenden besetzt hatte, auf, die ostgothischen Provinzen jenseits der Donau, Pannonien und Norikum anzufallen. Justinian zweifelte nicht, daß die Ostgothen wider die Longobarden losziehen würden, und dann wollte er zu gleicher Zeit in Italien einfallen. Die Longobarden setzten sich in den ostgothischen Provinzen, Pannonien, und den Grenzen vom Noriko, wirklich fest, und Justinian schickte einige Jahre nachher, nämlich im Jahre 535 eine Armee, unter der Anführung des Belisar, nach Italien ab, in der Absicht, dieses Königreich den Ostgothen zu entreissen; und damit ihm sein Vorhaben desto eher gelingen sollte, schickte er Geschenke an die Könige der Franken, und ließ sie ersuchen, ihnen beyzustehen. Dieß setzte den damaligen ostgothischen König, Vitiges, wirklich in keine geringe Verlegenheit, und nöthigte ihn, sich von den fränkischen Königen den Frieden zu erkaufen; er schickte ihnen in solcher Absicht nicht nur eine beträchtliche Summe Geldes, sondern trat ihnen noch über dieses im Jahre 546 jenen ganzen Theil von Rhätien ab, welchen sein Vorfahrer Theodorich den Allemannen als Schwaben nach der Schlacht bey Zülpich im Jahre 496, wie schon bemerkt wurde,

eingeräumt hatte. Gleichwohl hatte dieser König Vitiges das Unglück, im Jahr 539 vom Belisar in Ravenna gefangen, und nach Konstantinopel abgeführt zu werden. Die unmittelbar darauf folgenden ostgothischen Könige erfuhren nicht minder höchst traurige Schicksale, und im Jahre 553 hatte der letzte derselben, genannt Teias, das Unglück, von dem Narses, Heerführer der morgenländischen oder griechischen Armee, zu Nocera an dem Berg Vesuvius geschlagen, und getödtet zu werden, worauf der ostgothische Staat, nachdem er sechzig Jahre gedauert hatte, ein Ende nahm.

Während des ganzen Zeitraums dieses ostgothischen Reichs vom Jahre 493 bis 553 genoßen die Bewohner der Provinzen Norikum, Rhätien und Vindelicien einen beständigen Frieden. Sie erholten sich nicht nur während dieser 60 Jahre von ihren ehemaligen Zerrüttungen, und breiteten sich in den Ebenen dieser Provinzen aus, sondern da, während der Kriege um Italien, weder die Gothen noch die Griechen die Herrschaft über dieselben mit Nachdrück behaupten konnten, so ergriffen sie diese Herrschaft selbst, und wählten sich einen eigenen Herzog, welcher um das Jahr 554 — 555 in der Geschichte zum Vorschein kommt. Er hieß Garibald, und stammte aus dem Geschlechte der Agilolfinger.

§. 5.

Bayern unter eigenen Fürsten, und zwar unter den Agilolfingern. Vom Jahre 555 bis 788.

Mit Garibald fieng die bayerische Nation das gesellschaftliche Leben, wie von neuem, an. Was zwischen der Ens, dem Leche, der Donau und dem Flusse Nossius lag, war jetzt Gebiet der Bojer. Der Herzog hatte seinen Sitz in Regensburg.

Der Herzoge vom Agilolfingerschen Hause folgten in folgender Ordnung aufeinander:

1) Garibald I. von 555 bis zu seinem Sterbjahre 595.

2) Thassilo I. Garibald's Verwandter, er starb 609.

3) Garibald II. ein Sohn Thassilo's des Ersten, er starb 640.

4) Theodo I. Garibald II. Sohn, er starb 680.

5) Theodo II. er starb 717. Dieser theilte seine Länder mit seinen 3 Söhnen.

a) Theodopald, welcher zu Passau residirte, und 712 starb,

b) Grimoald, welcher zu Freysing residirte, und

c) Theodobert, welcher zu Botzen residirte, und 724 starb.

Er, Theodo II. selbst behielt für sich Nordbayern und hatte seine Residenz zu Regensburg. Nach seinem Tode 717 regierten Grimoald und Theodobert's Sohn Hugibert, und als Grimoald 725 starb, so bekam

6) Hugibert allein das Land. Sein Tod erfolgte 737.

7) Odilo. Weil Hugibert keine Kinder hatte, so folgte ihm dieser Odilo als ein Sprosse aus dem Geschlechte der Agilolfinger. Er kam 737 zur Regierung und starb 747. Ihm folgte sein Sohn

8) Tassilo II. Er regierte vom Jahre 747 bis 788, wo ihn Karl, Pipin's Sohn, der fränkische König mit Weib und Kindern in das Kloster steckte, und so der Stamm der Agilolfinger erlosch, und Bayern keinen eigenen Fürsten mehr hatte.

Nun einige Merkwürdigkeiten und nähere Nachrichten von diesen Regenten Bayerns.

Garibald war, bevor ihn die Fürsten und Edeln Bayerns zu ihrem Landesherrn wählten, General der königlichen Leibgarde des fränkischen Hofes, und er stand am königlichen Hofe in einem solchen Ansehen, daß er im Jahre 554 die Wultorada, eine longobardische Prinzessin und Wittwe des im Jahre 553 verstorbenen fränkischen Königs Theodebald, zur Gemahlin erhielt. Er hatte zwey Töchter, von der ersten ist der Name unbekannt, die zweyte hieß Theodolinde, welche Autharis, der longobardische König heirathete. Er war selbst unbekannt unter den Gesandten, welche um sie freyen mußten, bey dem Abschiede aber gab er sich an der Grenze dadurch zu erkennen, daß er sein Handbeil gegen den nächsten Baum schlug, es tief in denselben hinein senkte, und sagte: „Solche Hiebe führt Autharis!" Von seinen zwey Söhnen, dem erstgebornen Gemoald, weiß man gar nichts, und dem zweyten, Gundoald, nur dieses, daß er

longobardischer Herzog war, und 611 durch einen Pfeilschuß starb.

Thassilo I. rückte gleich nach dem Antritte seiner Regierung wider die Slaven, seine östlichen Nachbarn, erschlug ihrer eine große Anzahl, und kam mit einer großen Beute zurücke; aber sein zweyter Feldzug, welchen er im folgenden Jahre unternahm, lief desto unglücklicher ab. Es hatten sich nämlich indessen die Avarer mit den Slaven vereiniget, und die anrückenden Bayern allenthalben dergestalt überfallen, daß ihrer 2000 auf dem Platze blieben. Doch hatte dieser Feldzug die gute Wirkung, daß jene Raubvölker sich einige Zeit ruhig hielten.

Garibald II. dessen Gemahlin war die keusche Gaila, hatte kaum die Regierung angetreten, als die Slaven einen Versuch gegen Bayern machten, aber der Herzog überfiel ihr Heer, schlug dasselbe und nahm demselben nicht nur alle Feldgeräthschaften, sondern auch den gemachten Raub. Unedel, aus Gefälligkeit gegen den fränkischen Hof, handelte dieser Herzog dadurch, daß er 9000 Familien, welche wegen eines Streites um die Regentenstelle in Pannonien aus ihren Wohnsitzen gejagt wurden, und denen er während des Winters Quartier in Bayern gab, in einer Nacht, bis auf 700, ermorden ließ. Unter ihm, zwischen den Jahren 626 — 630 erschien das älteste und erste Gesetzbuch für die Bojer oder damals Bojuarier.

Theodo I. ließ den hl. Emmeram, dessen Vaterland wahrscheinlich Pütten, im bayerischen

Norikum, oder dem heutigen Oberösterreich war, (andere sagen, er sey ein Bischof aus Pritiers in Aquitanien gewesen) zur Verbreitung des Christenthums nach Regensburg kommen. Einiges Licht darüber hatte schon der hl. Severin, welcher nach dem im Jahre 453 erfolgten Tod des Hunnenkönigs Attila von Asien nach Pannonien, und dem ripenschen Norikum gekommen war, ausgebreitet. Er hielt sich einige Zeit zu Künzen, bey Osterhofen auf. Er starb 482. Im Jahre 617 kamen die Heiligen, Eustasius, aus dem Kloster Luxen, und Agilus zu Resbach, nach Bayern, und brachten viele Familien zur wahren Religion. Auf des Herzogs Theodo's Ruf erschien im Jahre 649 der hl. Emmeram zu Regensburg, hielt sich 3 Jahre daselbst auf, und als er jezt eine Reise nach Rom machen wollte, wurde er auf dem Wege von Lambert, dem Sohne des Herzogs Theodo bey Helfendorf, nicht weit von München, ermordet, im Jahre 652, dessen Schwester Utha, welche von einem bayerischen Edelmann entehrt worden war, u. anfangs den hl. Emmeram angegeben hatte. Der unschuldige Martyrer wurde zu Ascheim begraben, nachher wurden dessen Ueberreste auf Befehl des Herzogs Theodo nach Regensburg geführt, und daselbst in einer Kirche, zu St. Georg genannt, begraben. Theodo verwandelte bald darauf dieses Kirchlein in ein prächtiges Kloster, St. Emmeram genannt, welches in spätern Zeiten zu einem Reichsstifte erhoben worden ist. Dieser Herzog hat auch einige glückliche Kriege wider die Hunnen geführt.

Theodo II. theilte im Jahre 702 die Regierung mit seinen 3 Söhnen. Der älteste Prinz Theodobert erhielt das Land Rhätien, oder die bayerischen südlichen Gebirge, Grimoald bekam seinen Theil im südlichen Bayern, oder dem Südgau, und dem Theodoald wurde ein Distrikt vom östlichen Bayern, nämlich vom Noriko, nachher Oesterreich, zu Theile. Der Vater selbst behielt den übrigen Theil von Ostbayern. Theodoald starb 712, und sein Vater 717. Jezt waren nur noch zwey Herzoge und Brüder übrig, nämlich Theodobert und Grimoald. Auch diese zwey Brüder tauschten ihre Länder friedlich gegeneinander um. Allein im Jahre 724 starb auch Theodobert und hinterließ einen Sohn, mit Namen Hugibert. Nun fragte sich, ob der Bruder den Bruder, oder der Sohn den Vater erben sollte, denn darüber war durch die Geseze noch nichts entschieden. Jeder machte seine Ansprüche, keiner gab nach, und so kams zum Kriege. Grimoald siegte, und bemächtigte sich des ganzen bayerischen Staates. Allein weder der fränkische noch der longobardische Hof blieb bey diesem Vorgange gleichgültig. Der longobardische König Luitprand hatte die Guntraud, eine Tochter des Theodobert's zur Gemahlin. Er nahm sich um den Hugibert an, fiel in die bayerischen Gebirgländer ein, und eroberte einige Ortschaften, welche aber bald wieder an Bayern gekommen sind. Von Seite des fränkischen Hofes kam, im J. 725, der Großmeister in Austrasien Carl Martell mit einem Heere nach Bayern und bemächtigte

sich des bayerischen Nordgau's, und dann selbst des Grimoald's, welcher noch im nämlichen Jahre von Meuchelmördern getödtet wurde. Seine Gemahlin Plecturude, oder Pilitrüde wurde mit allen Schätzen ihres Gemahls nach Austrasien abgeführt, und bald darauf nach Italien in's Elend verwiesen, wo sie vor Mangel und Kummer starb.

Desto erfreulicher waren die Fortschritte, welche während der Regierungen Theodo II. und seiner Söhne das Christenthum in Bayern gewann. Theodo's Gemahlin, eine fränkische und im Christenthume wohl unterrichtete Prinzessin, Ehrentraud (Regentrud, Reginotrud) flößte ihm die Begierde ein, das Christenthum in seine Länder einzuführen, für welches er auch schon eine besondere Neigung hatte. Er ließ von Worms den heil. Rupert an seinen Hof rufen, welcher auch im Jahre 696 erschien, und den Herzog mit seinen Söhnen, seinem ganzen Hofstaate und unzählichen Freyen und Knechten taufte. Und um das Christenthum fester zu begründen und zu erhalten, schenkte er ihm das zerstörte Juvavium, jetzt Salzburg, mit einem Bezirke von zwey Meilen in der Länge und Breite, welcher dort die Kirche zu St. Peter erbaute, für 12 fränkische Priester, die er als Mitarber mitbrachte, ein Gemeinhaus errichtete, und Nonnberg, das erste Frauenkloster in Bayern stiftete, deren Vorsteherin und Abtissin seine Nichte, Ehrentrud war. So entstand das Bisthum Salzburg im Jahre 716. Theodo II. that noch mehr. Er reiste selbst nach Rom, zum Pabste Gregor II.

um sich mit ihm über die völlige Ausrottung des Heidenthums und gänzliche Einführung des Christenthums zu berathen. Er brachte zu dem Ende 3 päbstliche Abgeordnete mit, und zu Regensburg sollte eine Kirchenversammlung im Jahre 716 gehalten werden. Diese Kirchenversammlung ging auch vor sich, allein die Ausführung wurde durch den Hintritt des Theodo II. im Jahre 717, und durch die Auftritte, welche sich bald darauf in Bayern ergaben, unterbrochen Auch der heil. Rupert ging im Jahre 718 mit Tod ab.

Durch die Anstalten des Theodo II. ermuntert, machte auch sein Sohn Grimoald ähnliche Einrichtungen. Er lud den heil. Corbinian, einen gebornen Franzosen aus Chartres, zu sich nach Freysing, und setzte ihn dort zum ersten Bischofe ein.

Der Herzog Hugibert, welcher im Jahre 725 die Regierung von ganz Bayern übernommen hatte, setzte die Bemühung, das Christenthum zu verbreiten, fort. Er ließ den heil. Corbinian, welcher nach Mais gegangen war, zurück nach Freysing rufen, welcher auch kam, aber schon im Jahre 730 starb. Dieser Verlust wurde dem Herzoge im Jahre, 735 durch die Ankunft eines andern Bischofs aus England, des heil. Bonifazius, vergütet, den er aus dem benachbarten Thüringer- und Frankenland kommen ließ. Dieser eifrige Mann, welchem Norddeutschland seine Bekehrung zum Christenthume, der Süden aber Einheit der Lehre und die ersten dauernden Religions-Institute verdankt, hatte schon im Jahre 716 sein Vaterland verlassen

und sich zu Rom, wo er auf dem Grabe der Apostel die Satzungen der römischen Kirche beschwur, Zeugnisse der Rechtgläubigkeit und Missionsvollmacht erholt, womit er unter andern auch in das Land der Bojoarier kam und dadurch eine für Geschichte und Kultur höchst merkwürdige Periode veranlaßte.

Odilo war es, dem die Freude, fortdauernde Anstalten durch eine ordentliche Anlegung von Bisthümern zur Erhaltung und Verbreitung des Christenthums gründen zu können, zu Theil wurde. Er jagte alle falschen Lehrer, die sich hie und da aus fremden Ländern eingeschlichen hatten, aus dem Lande, hielt im Jahre 739 eine National- und Kirchenversammlung zu Regensburg, und ordnete in Bayern vier Bisthümer mit ihren Diözesen an, nämlich Regensburg, Freysing Passau und Salzburg. Die neuen Bischöfe Johann Bischof zu Salzburg, Erimbert (Erembrecht) zu Freysing, Gaubald zu Regensburg und endlich der vor den Verwüstungen der Avaren geflohene Vivilo zu Passau. Dieser war vorher zu Lorch Bischof.

Ermuntert durch das Beyspiel dieses Herzogs gab der reiche bayerische Graf von Hirschberg, Schwiger oder Suitgar, einen Bezirk seiner Grafschaft zur Errichtung des Bisthums Eichstätt her, wohin im Jahre 641 der heil. Willibald, ein Schwestersohn des heil. Bonifaz, als erster Bischof kam. Während der Gewaltthätigkeiten des ostfränkischen Hofes wider den bayerischen hielt sich Odilo sehr männlich und tapfer.

Dieser Odilo starb im Jahre 754, und liegt mit seiner Gemahlin Hiltrude zu Osterhofen, wo er auch ein Kloster stiftete, begraben.

Tassilo II. war bey dem Tode seines Vaters erst 6 Jahre alt. Anfangs blieb er unter der Aufsicht seiner Mutter Hiltrude und der bayerischen Stände, als aber diese im Jahre 754 starb, behauptete über ihn sein Oheim, Pipin, der Kurze, die Vormundschaft. Pipin ließ den jungen Prinzen im Jahre 755 an seinen Hof bringen, und mit seinen eigenen Söhnen, Karlmann und Karl (nachher der Große) gemeinschaftlich erziehen. Dieser Pipin ließ sich im Jahre 752 zum Könige aller Franken erklären, und fieng sogleich an, sein gefaßtes Vorhaben, alle benachbarten Staaten an sich zu reissen, und eine weitläufige Monarchie herzustellen, in Ausübung zu bringen. Im Jahre 757 bemächtigte er sich vollends des Herzogthums Allemannien, oder Schwaben, und machte nun auch mit dem jungen Erbprinzen von Bayern nicht viele Umstände. Er führte ihn sogleich nach einer, ebenfalls noch im Jahre 757 nach Compiegne berufenen fränkischen Reichsversammlung, und befahl ihm, in Gegenwart derselben den Eid der Treue, vermöge welcher künftig der bayerische Regent und die Nation vom fränkischen Hofe abhängig seyn sollte, zu schwören. Von nun an behandelte Pipin den jungen Herzog, wie seinen Vasallen und Unterthan, und Bayern, wie sein eigenthümliches Land. So mußte Tassilo im Jahre 758 in einem Kriege, welchen Pipin wider die Sachsen vornahm, dann in den Jahren

760, 761 u. 762 in den Feldzügen wider den Herzog von Aquitanien persönliche Dienste leisten, und von Zeit zu Zeit wurden aus Bayern Truppen ausgehoben. Endlich wurden aber sowohl die Bayern als Tassilo dieser Knechtschaft müde. Tassilo hatte nunmehr seine Minderjährigkeit zurückgelegt, und wahrscheinlich von den Ständen in Bayern einen Ruf erhalten, in sein Vaterland zurückzukehren, um die Regierung anzutreten. Als er nun im Jahre 763 den Pipin auf einem Feldzuge wider die Aquitanier begleiten sollte, verließ er, ohne Abschied zu nehmen, das Lager, kam zu seinen Bayern zurücke, welche ihn mit Freude empfingen. Sogleich erklärte er sich als den rechtmäßigen, als einen ganz freyen, und von niemand abhängigen Regenten von Bayern, und jenen Eid, welchen ihm Pipin, als einem 12 jährigen Prinzen im Jahre 757, abgenöthiget hatte, für unrechtmäßig und ungültig. Er regierte vortrefflich, und vorzüglich sind 4 Landtage, welche unter ihm gehalten wurden, bleibende und köstliche Denkmäler.

Im Jahre 777 nahm Tassilo seinen erstgebornen Sohn Theodo zum Mitregenten an, und stiftete das Kloster Krembsmünster. Er stiftete noch viele andere Klöster als Kultus- und Lehranstalten. In Herrenhiemsee errichtete er eine öffentliche Schule, über welche er einen gelehrten griechischen Bischof, Dabda, der mit dem hl. Virgil nach Bayern kam, anstellte.

Lange ging alles vortrefflich, bis der fränkische Hof wieder mit seinen Eroberungsplanen zum Vorscheine kam. Tassilo, welchem die Absichten je-

nes Hofes wohl bekannt seyn mochten, hatte sich auf alle Fälle vorbereitet. Er hatte mit dem Herzoge von Aquitanien ein wechselseitiges Bündniß errichtet, und mit dem Könige der Longobarden, Desiderius, dessen Tochter, Luitberg, er um das Jahr 763 heirathete, eine enge Freundschaft gestiftet. Der fränkische König Pipin bemerkte diese Verbindung ganz wohl, hielt sich aber zurück, und wartete nur auf einen günstigen Augenblick, die verbündeten Fürsten zu trennen, oder zu überfallen. Doch er starb 768 und ihm folgte sein Sohn Karl, der Große genannt, in der Regierung, welcher bald darauf zum Besitze des ganzen fränkischen Reiches kam. Tassilo war mit Karl erzogen worden, und wünschte sich Glück zu dessen Thronbesteigung. Karl war auch edel, nur trachtete er, alle Völker, welche nicht so beschaffen waren, wie er sie wünschte, unter seine Herrschaft zu bringen. Nach Bayern schickte Karl einen eigenen Abgesandten, den Abt zu Fulda, Sturm, einen gebornen Bayer, der den Tassilo zur Rede stellen sollte, wie er in Absicht auf seine Verbindung mit dem fränkischen Hofe gesinnet wäre. Tassilo erklärte, daß er seine Unabhängigkeit behaupten, doch vermöge der Bündnisse seiner Voraltern dem fränkischen Hofe wider dessen Feinde beystehen werde. Mit dieser Erklärung war Karl zufrieden, und Tassilo fuhr fort, alle Rechte eines unabhängigen Regenten auszuüben. Aber auf einmal ließ Karl dem Tassilo den Eid der Treue auf's Neue abfordern, sich zur Sicherheit zwölf Geiseln und dessen ältern

ältern Sohn ausliefern, und ihn auf eine Reichsversammlung nach Worms vorladen, und da er nicht erschien, rückte Karl mit drey Armeen im Jahre 787 nach Bayern. Tassilo mußte sich, da bayerischer Seits an keinen Widerstand zu denken war, der Großmuth Karl's ergeben, legte den verlangten Lehenseid ab, überreichte ihm zum Zeichen der Unterwürfigkeit seinen Herzogsstab, und lieferte seinen ältesten Sohn in Karl's Hände. Als sich aber Tassilo hierauf noch in ein Bündniß mit den Feinden Karl's einließ, wurde er auf einer Reichsversammlung zu Ingelheim seines Landes und seiner Freyheit verlustig erklärt, dann zum Klosterleben verurtheilt, und ihm befohlen, sich die Haare abschneiden zu lassen. Er, seine Gemahlin, Söhne und Töchter wurden in verschiedene französische Klöster gesperrt, und alle edeln, treuen Bayern, die es mit ihrem guten Fürsten hielten, wurden ins Elend verwiesen.

Mit Tassilo II. verlor also Bayern seine rechtmäßigen Regenten wieder, und wurde vom Jahre 788 bis 911 von fränkischen Fürsten aus dem Geschlechte der Karolinger regiert.

§. 6.

Bayern unter den Karolingern vom Jahre 788 — 911.

Nachdem Karl der Große, König von Frankreich, dem Herzoge Tassilo II. unrechtmäßiger Weise das Herzogthum Bayern genommen hatte, behielt er es für sich.

Die Karolinger herrschten in folgender Reihe über Bayern:

Karl, der Große, von 788 bis 814, da er starb.

Ludwig I. 814.

Lothar, von 814 bis 817.

Ludwig II., Sohn Kaiser Ludwig's, von 817 bis 876.

Karlmann, von 876 bis 880, da er starb.

Ludwig III., von 880 bis 882, da er starb.

Karl II., der Dicke, von 882 bis zum Entsetzungsjahre 887.

Arnulph I., von 887 bis 899, da er starb.

Ludwig IV., von 899 bis 911, da er starb.

Alle diese Regenten führten den Königstitel.

Karl, der Große, ist im Jahre 742 geboren, und regierte Bayern mit so viel Klugheit und Güte, daß man seine Ungerechtigkeit gegen den letzten bayerischen Herzog und die Art, wie er Bayern bekam, vergaß. Er war König von Frankreich, König von Italien und Bayern, und Kaiser, wozu ihn der Pabst im Jahre 800 in der Peterskirche zu Rom am Weihnachtsfeste krönte. Der Beweggrund seines Verfahrens, sich der Herrschaft über die nahen und entfernten Völker zu bemächtigen, mag auch der gewesen seyn, sich gegen die Angriffe und Einfälle dieser Völker zu sichern, und seinen Plan, der auf Ruhe, Gesetzlichkeit und Cultur der Völker gegründet war, auszuführen. So verhielt es sich wirklich mit den Avaren oder Hunnen, von welchen vorauszusehen war, daß sie in das angrenzende Bayern

von Zeit zu Zeit Streifzüge unternehmen, und sich, was sie in den vorigen Zeiten schon oft gethan hatten, bis in die fränkischen Länder wagen würden. Im Jahre 791 trieb er mit 3 Armeen die Avaren bis über den Rabfluß hinab, erklärte dann diesen Fluß zur Gränze von Bayern, und gab dieses neu eroberte Gebiet dem, schon im Jahre 788 in Bayern aufgestellten, Statthalter Gerold, einem Schwaben, unter Aufsicht und Verwaltung. Im J. 799 den 18ten September wurden die Avaren bis auf eine kleine Anzahl, aufgerieben, welche sich zwischen dem Leutafluß und Kalenberg niedergelassen hatte. Die eroberten und nunmehr ganz verödeten Landschaften Avaria, und das eigentliche Hunnien, dieses begriff fast das ganze heutige westliche Oesterreich zwischen der Ens, der Donau und Erlaff, jenes enthielt das östliche Oesterreich, und Ungarn diesseit der Donau, wurden von Karl zu Bayern geschlagen, auch auf seine Veranstaltung mit Bayern, und bayerischen Kärnthnern bevölkert, und ein eigener bayerischer Statthalter — weil schon vorher Gerold auf dem Kampfplatze geblieben war, Gotram, aufgestellt. Im Jahre 811 wurden ganz Pannonien und Slavonien bis an den Einfluß der Save in die Donau, und jenseit der Donau bis an die Theis zu bayerischen Provinzen gemacht.

Dieses waren unter Karl die östlichen Grenzen Bayerns. Die Grenzen gegen Westen und Süden blieben die nämlichen, wie sie unter den Agilolfingern waren; aber die nördlichen Grenzen

Bayerns wurden von Karl, wie sie es schon ehemals waren, erweitert, indem er den im Jahre 725 von Bayern abgerissenen Nordgau wieder mit Bayern vereinigte, in denselben zwey Mark- oder Grenzgrafen aufstellte, einen wider die Soraben, einen slavischen Stamm, den andern wider die Böhmen, ebenfalls Slaven. Die sorabische baierische Mark begriff das heutige Franken, nachmals Ostfranken genannt, zwischen dem Main und der thüringischen Saale, oder zwischen der Rednitz, der Saale und den thüringischen Grenzen, und Babenberg oder Bamberg war der Hauptsitz der Markgrafen; die böhmische Mark, deren Grafen vermuthlich zu Regensburg ihren Sitz hatten, enthielt alle Ländereyen, welche zwischen den Flüssen Pegniz und Naab, und zwischen der Naab und dem Regen liegen; so daß überhaupt der Böhmerwald gegen Morgen, die thüringische Saale und der thüringer Wald gegen Norden, dann die fränkische Saale, der Speßhart, und eine, noch unbestimmte Linie an der Tauber bis an den Kocher, und endlich die Berge gegen Abend, die Grenzen des bayerischen Nordgaues ausmachten, der demnach alles in sich begriff, was heute die obere Pfalz, die beyden Fürstenthümer Baireuth und Ansbach, die Bisthümer Bamberg und Eichstätt, das Herzogthum Koburg, die beyden großen Gauen Saalfeld und Ries, sammt der ehemaligen Reichsstadt Nördlingen ausmachen. —

Karl traf in Bayern vortreffliche Einrichtungen. Außer einem allgemeinen Statthalter setzte er viele Beamten zur Gerechtigkeitspflege. In der Ver-

besserung der Sitten und Verbreitung nützlicher Wissenschaften und Kenntnisse that er unendlich viel, deßhalb begünstigte er so sehr die Geistlichen, verbesserte er den Gottesdienst, gebot er das Zehentgeben an die Geistlichen, Kirchen und Armen, hob er das Betteln auf, eiferte er gegen Aberglauben und errichtete er allenthalben Schulen, und versammelte er Gelehrte von allen Ländern an seinem Hofe. Er schrieb sogar selbst eine deutsche Sprachlehre.

Karl hatte sein Siegel auf seinem Degenknopfe. Was dieses Schwert mit dem Insiegel bekräftigt, sprach er, das wird es auch mit der Schärfe gegen alle Widerwärtigen vertheidigen und handhaben.

Stark, wie sein Geist, war auch sein Körper. Vier zusammengebundene Hufeisen zerbrach er auf einmal, und einen schwer gepanzerten Mann schwang er, als hätte er einen Knaben gefaßt, in die Höhe.

Karl hatte 3 Söhne, von welchen Pipin und Karl vor ihm mit Tod abgingen. Der jüngste Sohn hieß Ludwig I. Da jener Pipin ebenfalls einen Sohn, genannt Bernhard, hinterließ, so machte Karl im Jahre 813 auf einem Reichstage zu Aachen, zwischen diesem Bernhard, und seinem eigenen noch übrigen Sohn Ludwig I. eine Theilung, worin er diesen Ludwig I. zum Kaiser und Nachfolger in der ganzen fränkischen Monarchie erklärte, das Königreich Bayern und Italien aber dem Bernhard zuerkannte. Jetzt zog er sich in ein Kloster zurücke und starb den 28 Jänner 814, in seinem 71 Lebenjahre. Er wurde zu Aachen begraben.

Bernhard, welcher im Jahre 813 zum Regenten von Bayern (und Italien) ernannt wurde, blieb es nur bis zum Jahre 814, in welchem ihm der zum Kaiser beförderte Ludwig I, genannt der Fromme, zwar Italien bestätigte, aber Bayern ihm wieder abnahm, und dieses seinem erstgebornen Sohn Lothar, unter dem Namen eines Königreichs übergab. So blieb es bis zum Jahre 817, da Kaiser Ludwig I, auf einem Reichstage zu Aachen, den Lothar zum Kaiser und Mitregenten annahm, und Bayern seinem, damals jünsten Sohn Ludwig II. welcher nachmals den Ehrentitel: der Deutsche, erhielt, übertrug, doch so, daß er, weil dieser Ludwig noch minderjährig war, die Regierung in Bayern, bis zum Jahre 825 selbst übernahm.

Ludwig II, der Regent Bayerns, nahm an den Streitigkeiten, welche im Jahre 829 in der kaiserlichen Familie entstanden, Antheil. Es hatte sich nämlich Kaiser Ludwig I., oder der Fromme, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Irmengard, mit Judit, der Tochter eines bayerischen Fürsten (Welfs I. Herrn von Lechrein) vermählt, und in dieser Ehe einen Prinzen Karl, (nachher der Kahle genannt) erhalten. Diesem Prinzen gab er im Jahre 829 auch einige Länder, nämlich Allemannien, einen Theil von Burgund, und das zu Bayern gehörige Rhätien. Die Folge davon war, daß sich die drey ältern Söhne im Jahre 830 wider ihren Vater empörten, und sich sogar der Person desselben, so wie der Judit, bemächtigten. Ludwig, der Fromme, kam zwar,

so wie Judit, bald wieder los, wurde aber von jenen 3 Söhnen im Jahre 833 neuerdings verhaftet, und seiner Regierung förmlich entsetzt, aber König Ludwig II. verschaffte ihm nach einem Jahre die Freyheit wieder, setzte aber mit der Absicht, noch mehrere Länder zu bekommen, eifrige Unterhandlungen mit seinen Brüdern sowohl, als seinem Vater, fort. Dieser starb endlich im J. 840, worauf im J. 843 zu Verdün in Lothringen unter den damals noch lebenden Söhnen Ludwig's, des Frommen, nämlich unter Lothar, Ludwig II. und Karl, dem Kahlen, ein Vertrag vor sich ging. Lothar erhielt zur kaiserlichen Würde ganz Italien, u. alle zwischen Frankreich und Deutschland gelegenen Länder, nämlich das mittlere Franken zwischen Burg und der Schelde, der Mosel und dem Rhein, worin Coblenz, Bonn, Cöln und Aachen begriffen, und welche nachmals unter dem Namen Lothringen bekannt sind. Ludwig II. bekam zu seinem Königreiche Bayern alle ostfränkischen Provinzen diesseit des Rheins, nämlich a) Allemannien, oder Schwaben, b) das rheinische Franken, oder Ostfranken, c) Sachsen, d) Thüringen; ferner, des Weinwuchses wegen, jenseit des Rheins: die Städte Speyer, Worms und Mainz. Karl, der Kahle, endlich erhielt zu Aquitanien ganz Gallien, oder das Westfranken, heute Frankreich genannt. Ludwig II. wurde seit dieser Theilung, obgleich er König von Bayern blieb, nicht nur König in Bayern, sondern König von Deutschland, oder der Deutsche, oder auch überhaupt (damit er von dem Könige in West-

franken desto bestimmter unterschieden werden konnte): König in Ostfranken genannt. Es gehörten aber die vier Länder und Nationen, über welche dieser König nebst den Bayern herrschte, deßwegen nicht zum Königreiche Bayern. Ludwig II., weil er nämlich meistens in Bayern blieb, und demzufolge keines Statthalters benöthiget war, führte die Hofgerichte wieder ein, und setzte über diese einen königlichen Hofrichter, welcher, weil jene Gerichte im Hofe oder Pallaste (Palatium) des Königs gehalten wurden, den Namen: Pallast (oder zusammengezogen) Pfalzgraf, Pfalzrichter erhielt. Die in den Gauen herumreisenden königlichen Kommissarien, so wie die geistlichen Missen, kamen in Abnahme, und die Landbeamten oder Gaugrafen bekamen freyere Hände. Er war ein Gegenstand der Ehrfurcht und Liebe, und nach Karl dem Großen, der größte unter allen Karolingen. Er starb im J. 877. Er liegt im Kloster des hl. Nazarius zu Laurisheim begraben; seine Gemahlin Hemma aber, welche im nämlichen Jahre starb, liegt zu Niedermünster in Regensburg, wo sie jenes Stift, im J. 841, errichtet hatte.

Ludwig, der Deutsche, hinterließ drey Söhne: a) Karlmann, b) Ludwig, dieses Namens den IIlten, und c) Karl, mit dem Beynamen der Dicke. Diese drey Brüder nahmen noch im J. 876 im Rieß (Rezzia, Retia, am Flusse Rezat) einem Gau des bayerischen Nordgaus, eine Theilung von Deutschland vor. Karlmann blieb König von Bayern, wohin damals Kärnthen, Pa=

nonien, Krain, Liburnien, Istrien und Friaul, (von Slaven bewohnte Provinzen, in welchen Ludwig II. im J. 829 Markgrafen aufgestellt hatte) dann Böhmen und Mähren gehörten. Ludwig III. bekam Sachsen, Rheinfranken, Thüringen, Frießland, und einen Theil von Lothringen. Karl, dem Dicken wurde Allemannien mit allen Ländern diesseit des Mayns, bis an die Alpen, zu Theil. Diese drey Herren folgten sich auch nach einander in der Regierung Bayerns.

Karlmann's Regierung dauerte nur 4 Jahre. Gleichwohl vertrat er während dieser kurzen Zeit eine wichtige Stelle. Jener Lothar, von dem schon die Rede war, welcher bey der Theilung zu Verdün im Jahre 843 zu dem Königreiche Italien auch die kaiserliche Würde erhielt, hinterließ diese bey seinem, im Jahre 855 erfolgten Tode seinem Sohne, genannt Ludwig (als Kaiser dieses Namens der IIte.) Da dieser Ludwig im Jahre 875 ebenfalls ohne männliche Erben mit Tod abging, erklärte er zum Erben der Kaiserkrone und Italiens die Linie unsers bayerischen Karlmann's; allein der jüngste Bruder des Lothar's des Iten, Karl der Kahle, welcher in der Theilung zu Verdün das Westfranken bekommen hatte, glaubte (ungeachtet des klaren Vermächtnißes, das für den Karlmann sprach) ein näheres Recht, sowohl auf das Königreich Italien, als auf die kaiserliche Krone zu haben, und setzte sich mit Gewalt und List in den Besitz von beyden; allein im Jahre 877 nahm ihm der König von Bayern, Karlmann, beydes wieder ab, und wollte be-

reits zur kaiserlichen Krönung nach Rom reisen, als er, um sich erst von einer Kränklichkeit zu erholen, nach Bayern ging, und zwar nach seinem geliebten Altötting, wo er im Jahre 876 zu dem, bereits unter dem h. Rupert erbauten Kirchlein ein Münster errichtet, und diesem das vom Herzoge Tassilo II. gestiftete Kloster Matsee einverleibt hat. Hier starb er den 22ten September 880 an einem Schlagfluße, und wurde in der von ihm erbauten Münsterkirche begraben. Er hinterließ von seiner zweyten Gemahlin Luismunde (die erste, im Jahre 856 verstorbene hieß Hildegarde) einen Sohn, genannt Arnulph (Arnolph.)

Dem Könige Karlmann folgte in der Regierung Bayerns dessen zweyter Bruder, Ludwig III. und zwar durch eine freye Wahl der bayerischen Stände zu Regensburg noch im Jahre 880; aber auch seine Regierung, bey deren Antritt er das Königreich Italien seinem Bruder, Karl dem Dicken, dem eben genannten Prinzen Arnulph aber Kärnten abtrat, dauerte nur zwey Jahre, indem er im Jahre 882 zu Frankfurt gestorben, und zu Laurisheim an der Seite seines Vaters begraben worden ist. Er hatte in der Ehe mit seiner Gemahlin Luitgarde (einer Tochter des sächsischen Herzoges Rudolph) einen Sohn, Ludwig, erhalten, der aber im Jahre 880 zu Regensburg aus dem Fenster stürzte.

Ludwig dem IIIten folgte in der Regierung Bayerns dessen jüngster Bruder, Karl der Dicke, ein gutmüthiger, aber schwacher Herr, den das Glück

auf einen Augenblick zur höchsten Stufe erhob, um ihn desto tiefer stürzen zu lassen. Er wurde, wie wir schon hörten, im Jahre 876 Regent von Allemannien oder Schwaben, im Jahre 880 oder im folgenden Jahre König von Italien und Kaiser, im Jahre 882 König von Bayern und dem ganzen Deutschland, und im Jahre 885 wählten ihn auch die Westfranken oder Franzosen zu ihrem König im Pallaste zu Gondreville an der Mösel, so, daß er die ganze ehemalige fränkische Monarchie zusammen besaß. Die Völker, welche ihn wählten, glaubten: an ihm einen König zu erhalten, der das Ganze gehörig zusammenhalte, und einen tapfern Beschützer wider die zahlreichen Feinde, von welchen sie beunruhigt wurden, allein es fehlte ihm die Kraft, die lockern Trümmer wieder zum Ganzen zu verbinden, und sich als den Mittelpunkt desselben, als die Quelle der Einheit und Ordnung geltend zu machen. Er, der sich den abendländischen Kaiser, den König von Italien, Gallien und Deutschland nannte, auf dessen Commando 500,000 Mann die Schwerter ziehen sollten, stand allein da, mit kraftlosem Willen, und war in allen seinen Unternehmungen unglücklich; er zog sich bald eine allgemeine Verachtung zu. Da er nun im Jahre 887 einen Reichstag nach Tribur (Trebur, einem heutigen Flecken in der Grafschaft Katzenellenbogen) ausschrieb und, an Leib und Seele krank, die Unvorsichtigkeit beging, seinen natürlichen Sohn Bernhard zum Nachfolger vorzuschlagen, so mißfiel dieses den daselbst anwesenden Franken, Sachsen und Thüringern so sehr, daß sie von ihm so-

gleich abfielen, und den bayerischen Prinzen Arnulph in Kärnthen durch eine Gesandtschaft zu sich riefen. Arnulph erschien zu Frankfurt mit einem Heere von Bayern und Slaven, und nun erschienen auch die Allemannen oder Schwaben, die bisher allein gezögert hatten, und selbst des Kaisers Dienstpersonale trat auf Arnulph's Seite. Die fünf Nationen wählten hierauf den 11ten November 887 diesen Arnulph zu ihrem gemeinschaftlichen König. Karl der Dicke wurde nunmehr auch von den Franzosen und Italienern verlassen, und starb nach 7 Wochen ruhmlos, in größter Armuth, auf seinem Landgute Neiding in Schwaben, und ward im Kloster Reichenau begraben.

Arnulph war demnach der erste deutsche König, welcher nicht durch das Recht der Geburt, sondern durch eine freye Wahl der damaligen fünf Hauptnationen: der Franken, Bayern, Sachsen, Thüringer und Schwaben gewählt wurde. Dieser überaus thätige und kraftvolle Regent unternahm und veranlaßte verschiedene Begebenheiten, welche in der Folge sehr wichtig wurden.

Wir haben gehört, daß, da Karl der Dicke auf dem Reichstage zu Tribur von den Deutschen entsetzt, dieses Beyspiel auch von den Franzosen und Italienern sogleich und um so mehr nachgeahmt wurde, weil Arnulph, als ein aussereehelicher Prinz, keine erbrechtlichen Ansprüche auf die weitern Besitzungen der Karolingischen Dynastie hatte. Die Italiener wählten sich Oberhäupter, den Herzog von Spoletto, Grafen Guido, und Berengar

Herzog von Friaul. Diese zwey Herren wurden aber unter sich uneinig, und Berengar, welcher von Guido sehr in die Enge getrieben wurde, rief den deutschen König Arnulph um Hülfe an. Arnulph hielt dieses für die beste Gelegenheit, die Oberherrschaft seiner Voreltern über Italien für sich und seine Nachkommenschaft wieder herzustellen, und brach im Jahre 895 mit einer Armee dahin auf. Zu Trient kam Berengar zum größten Vergnügen des Königs, ihm entgegen; die Stände Italiens unterwarfen sich ihm auch ohne allen Widerstand, und viele Städte, z. B. Mailand, Pavia, trugen ihm die Schlüssel entgegen. Nun ging er auf die Stadt Rom zu, in welcher eine feindselige Gegenparthey den Pabst Formosus sehr beängstigte. Arnulph eroberte diese Stadt im Jahre 896 mit Sturm, und wurde darauf von dem Pabste noch im nämlichen Jahre in der St. Peterskirche zum Kaiser gekrönt. Die folgenden deutschen Könige setzten diese Züge: Römerzüge genannt, viele Jahrhunderte fort, und ließen sich zu Pavia zu Königen von Italien, und in Rom zu Kaisern krönen.

Arnulph ging nun nach Deutschland zurück; und wenn die Urkunden alle ächt sind, welche das Datum dieses Zeitraums tragen, so muß jeder Tag, ja jeder Schritt des Königs mit einer Wohlthat gegen die Geistlichen, mit einer frommen Stiftung bezeichnet gewesen seyn.

Um das Jahr 826 kamen aus Norden wilde Völker in Europa an, die sich in der Gegend der Moldau und in den, von den ehemaligen Hunnen

entblößten Gegenden niederließen. Diese Völker: (Ungri, Ungarii) Ungarn genannt, lebten damals, wie ehemals die Hunnen; sie nährten sich von dem Vorrathe anderer Völker, welche sie bey ihren Einfällen jämmerlich mißhandelten. Im Jahre 892 unternahm Arnulph einen Feldzug wider den König in Mähren, Zwentibold, in früheren Zeiten Freund und Vertrauten Arnulph's und Taufpathe seines unehelichen Sohnes Zwentibold, welchem er wider den Willen der Nation, die immer einen Eingebornen zum Fürsten zu haben gewohnt war, das Herzogthum Böhmen verliehen hatte, und bey seinen Truppen befanden sich einige ungarische Horden als Hülfsvölker, und bey dieser Gelegenheit lernten sie Deutschland und den Weg nach demselben kennen. Doch unternahmen sie nichts gegen dasselbe, solange Arnulph lebte.

Im Jahre 895 hat Arnulph einen seiner Anverwandten, genannt Luitpold (Leopold) der wahrscheinlich vom Herzog Ernst I., einen Schwager des Königs Karlmann, abstammt, zum Grafen im Donaugau, und Markgrafen im Nordgau eingesetzt, und Arnulph übertrug ihm sogar eine Art von Statthalterschaft über ganz Bayern. Und dieser Luitpold ist der sichere Stammvater der nachmaligen Grafen von Scheyern und Wittelsbach, und des noch glorreich blühenden königlichen bayerischen Hauses.

Kaiser Arnulph starb den 8ten Dezbr. 899, wahrscheinlich auf der Heimreise aus der Ost-

mark, zu Oetting in Bayern, wo auch sein Vater gestorben und begraben ist. Seine sterblichen Reste wurden zu Anfang des folgenden Jahres nach Regensburg geführt und in der Kirche zu St. Emmeran beygesetzt, welchem Kloster er sehr große Wohlthaten erzeigt hatte. Seine Gemahlin hieß Oda (Uta), und war eine Tochter eines noch unbekannten, bayerischen Grafen; nach Andern eine Schwester des, eben genannten, Luitpold's. Ihm folgte:

Ludwig IV. sein erstgeborner, noch unmündiger Sohn. Er wurde im J. 893 zu Oetting in Bayern geboren, und durch einstimmige Wahl der fünf deutschen Hauptnationen auf einem im Jänner 900 zu Forchheim gehaltenen Reichstag, zu seines Vaters Nachfolger bestimmt. Wegen seines noch zarten Alters, bekam er den Beynamen: das Kind. Die Reichsstände setzten dem siebenjährigen Knaben die Krone auf das Haupt, gaben den Scepter in seine Hand und zeigten ihn auf der Höhe des Thrones dem versammelten Volke. Seine ganze kurze Regierung war eine Kette von Unglücksfällen. Kaum auf dem Throne, zogen die Ungarn, ein wildes Volk, das Blut trank und rohes Fleisch fraß, und vom Ural und von dem kaspischen Meere im J. 862 in die Wohnplätze der Hunnen eingewandert war, wie wir schon hörten, heran und verheerten Bayern 50 Meilen weit und breit. Luitpold ereilte eine ihrer Horden, und erschlug 1200 dieser Barbaren. Dann wurde an der Ems zur Hut gegen die Feinde Emsburg erbaut. Lust nach Beute lockte sie neu-

erdings. Im Jahre 907 erschienen sie mit einer so überlegenen Macht, daß beynahe das ganze bayerische Heer in einer dreytägigen Schlacht auf dem Kampfplatze blieb. Selbst Luitpold fiel an der Donau bey Presburg; an seiner Seite fielen drey Bischöfe: Theotemar von Salzburg, Uto von Freysing, und Zacharias von Seben; nebst einer großen Anzahl von Grafen und Äbten, welche persönlich in der Schlacht ihre Dienstmannschaft befehligten. Der König Ludwig entkam mit genauer Noth nach Passau und flüchtete in die Rheinländer, nachdem er Luitpold's Sohne Arnulph das Herzogthum Bayern mit unbeschränkter Vollmacht übergeben hatte. Nun plünderten die Ungarn das Land bis an den Lech; zur Beleuchtung der Nächte wurden Dörfer angezündet und 21 Klöster eingeäschert. Männer, Weiber und Kinder banden sie mit den Haaren zusammen, und schleppten sie in die Knechtschaft. Die geflohenen Mönche verbargen sich in den tiefesten Wäldern und unwegsamsten Gegenden, wie dann im heutigen Bayern noch viele Ortschaften sind, welche ihre Namen von den verborgenen Mönchen herleiten: als München, Kleinmünchen, Obermünchen, Waldmünchen, Münchsdorf, Münchheim Münchenhausen. Unter diesen Drangsalen starb Ludwig im J. 911 eben so ruhmlos, als er gelebt hatte. Er liegt zu Regensburg bey St. Emmeran begraben. Er war der letzte Karolinger in Deutschland.

In diesen stürmischen Zeiten nahm Unwissenheit und Rohheit wieder überhand, der Stärkste

suchte sich Recht mit der Faust, und daher das unselige Faustrecht, welches um diese Zeit anfieng, und leider! bis in's dreyzehnte Jahrhundert fortdauerte, ja in demselben auf's höchste stieg.

§. 7.

Bayern unter der Regierung von Fürsten von Luitpold's Stamme.

Arnulph II. von 911 bis 937.

Eberhard, vertrieben 938.

Berthold I. von 938 bis 947.

Arnulph III. kaum erschienen, auch schon wieder verdrängt.

Arnulph II. Nach Ludwig's IV. Tod, des letzten Karolingers, wählten die bayerischen Stände mit Einwilligung des größten Theils der Nation den erstgebornen Sohn des schon genannten, tapfern und verdienstvollen bayerischen Markgrafen Luitpold's, Arnulph, zu ihrem Herzog; unter einem so einsichtsvollen, muthigen, entschlossenen und geachteten Regenten hofften sie glücklich zu seyn. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so forderten die Ungarn unter fürchterlichen Drohungen die Entrichtung des Tributs, den ihnen Ludwig IV. bezahlt hat. Allein Arnulph wies diesen entehrenden Antrag mit edler Verachtung zurück, und sprach zu den Gesandten: Ich habe von Jugend auf befehlen, und nicht gehorchen gelernt. Saget euern Barbaren, sie sollten kommen und erfahren, daß wir Schwerter und eine Faust, sie zu regieren, haben. Wirklich brachen die Ungarn ohne Verzug auf, fielen in

Bayern und Schwaben ein, und plünderten die Gegend bis an den Lech, im J. 912. Arnulph erwartete sie auf ihrem Rückzüge aus Schwaben bey Oettingen am Inn. Dort schloß er sie mit den ihnen nachsetzenden Schwaben von allen Seiten ein, und die Ungarn erlitten eine so fürchterliche Niederlage, daß kaum 30 Mann übrig geblieben seyn sollen, welche sich durch die Flucht retten konnten. Einen noch mächtigern Feind, als die Ungarn, hatte Arnulph an dem deutschen Könige Conrad I., der im Verdruße, daß Bayern einem selbstständigen Herzoge und nicht ihm gehorchte, in's Land fiel und den unvorbereiteten Herzog über Salzburg in die Gebirge zur Flucht zwang, ihn später in Regensburg belagerte, und durch Gewinnung der treulosen Bischöfe veranlaßte, mit seiner Familie in Ungarn Sicherheit zu suchen. Nach dem Tode Conrad's (918) kam Arnulph wieder zu seinen treuen Bayern zurück. Sie wollten unabhängig und frey unter ihm leben; von nun an sollte er König von Bayern heißen. Auf diesen königl. Titel that er zwar in der Folge Verzicht, blieb aber Landesherr mit dem Genusse aller Einkünfte und Rechte, die einem Regenten gebühren, besonders des Rechtes: die Bischöfe in seinem Lande selbst zu ernennen. Er starb im J. 937. den 12ten Juny zu Regensburg, welches er mehrere Jahre vorher mit Mauern und Wällen gegen den sächsischen Heinrich I. umgeben hatte, und liegt zu St. Emmeran begraben. Die von ihm, und seinem Bruder Berthold noch vorhandenen (in Regensburg geprägten) Münzen

mit der Aufschrift: Arnulphus oder Bertoldus dux, und auf der Gegenseite: Regina civitas, sind in Deutschland die ersten fürstlichen Münzen, und (unter den gegenwärtig regierenden Häusern) die ältesten in Europa.

Eberhard, der älteste Prinz Arnulph's II., übernahm nach seines Vaters Tod mit Einstimmung seiner Brüder und der bayerischen Stände die Regierung, und wurde auch von Pabst Leo VII. in einem Schreiben an die bayerischen Bischöfe als Herzog von Bayern begrüßt. Allein so zufrieden jedermann mit dieser Nachfolge war, so wenig war es der damalige deutsche König, Otto I., welcher nicht blos Oberhaupt der Deutschen, sondern nach Art der Karolinger, Monarch von Deutschland seyn wollte. Dieser berief Eberhard an seinen Hof, um ihm das Herzogthum Bayern als ein Lehen zu übergeben, und als er nicht erschien, fiel er zweymal in Bayern mit einer Armee ein, siegte, nahm die Brüder Eberhard's gefangen, und ihn, Eberhard selbst, verbannte er nach Schwaben, wo man von seinen Schicksalen nichts weiter erfuhr. Zur Gnade erhielt einer von den Brüdern, Arnulph, von dem Könige das Amt eines Pfalzgrafen in Bayern; er war der erste Graf von Scheyern. Aber Bayern selbst zog der König Otto ein, und stellte zur Verwaltung des Landes bloß einen königlichen Beamten unter dem Titel eines Herzogs in der Person des Berthold, Bruders des abgesetzten Herzogs Arnulph, auf.

Berthold I., ein Bruder Arnulph's II., verwaltete Bayern bis zum Jahre 947. Er erschlug im Jahre 943 ein großes Heer der Ungarn auf der Welser Haide am Traunfluße, und jagte wiederholt im darauffolgenden Jahre frische Horden derselben aus Kärnthen. Er starb den 23ten November 948, wurde zu Niederalteich begraben, und hinterließ von seiner Gemählin, Wiltrude, einen zweyjährigen Sohn, Heinrich, auch wegen seines jugendlichen Alters: Hezel (Hezilo) genannt.

Kaiser Otto I. übergab nun das Herzogthum Bayern seinem eigenen Bruder, Heinrich I., und der rechtmäßige bayerische Luitpoldische Regentenstamm blieb von dieser Zeit, von 948 bis 118, in welchem Jahre wieder ein Abkömmling Luitpold's, Otto der Größere, von Wittelsbach, bayerischer Herzog wurde, unterdrückt. Während dieses Zwischenraumes haben die deutschen, monarchisch regierenden Kaiser das Wahlrecht der bayerischen Nation zwar nicht abgewürdigt, aber doch oft verletzt, sie haben nach ihrem Belieben Herzoge aufgestellt, und diese, wie die Herzoge der übrigen deutschen Herzogthümer, als bloße kaiserliche Statthalter, deren Würde mit ihrem Leben wieder aufhörte, betrachtet, und sie, wo sie konnten, als solche behandelt.

Diese Herzoge waren (mit Untermischung weniger Anderer)

a) vom Jahre 948 — 1026 aus dem Hause der sächsischen Kaiser,

b) vom Jahre 1027 — 1070 aus dem Hause der fränkischen Kaiser, und

c) vom Jahre 1070 — 1179 aus dem Hause der Welfen.

§. 8.

Bayern unter Herzogen aus verschiedenen Häusern.

A) Aus dem sächsischen Hause (mit Untermischung eines Bayern und Luxemburgers) von 948 — 1026.

Die Herzoge aus dem sächsischen Hause waren:

Heinrich I., Bruder des Kaisers Otto I., gestorben 955.

Heinrich II., Sohn des vorigen, abgesetzt im Jahre 976, und wieder eingesetzt im Jahre 985, gestorben 995. Während seiner Entsetzung regierten:

Otto I., Sohn des Herzogs Ludolph in Schwaben, und Enkel des Kaisers Otto I. vom Jahre 976 bis zu seinem Tode 982.

Heinrich III. (Hezilo) Sohn des bayerischen Luitpoldischen Herzogs Berthold von 983, trat Bayern ab 985, und starb als Herzog von Kärnthen im Jahre 989.

Heinrich IV. (Sohn des Herzogs Heinrich II.); wurde im Jahre 1002 Kaiser dieses Namens II., legte die Regierung von Bayern nieder im J. 1004, und starb 1024.

Heinrich V. von Luxemburg: Bruder der Kaiserin Kunegunde; wurde bayerischer Herzog 1004, entsetzt 1008, wieder eingesetzt 1017, und starb 1026.

Heinrich I. begleitete anfangs seinen Bruder, den Kaiser Otto I. nach Italien, und dann auch

nach Mainz, wo eine Verschwörung ausgebrochen war. Bey seiner Abreise übergab er die Verwaltung von Bayern dem bayerisch-kaiserlichen Pfalzgrafen Arnulph II. Dieser konnte die Unterdrückung seines Geschlechtes in Bayern nicht vergessen. Kaum hatte sich Heinrich I. entfernt, so eilte er deßwegen nach Regensburg, bemächtigte sich dieser Stadt und der Familie des Heinrich's, welche er aus dem Lande schickte, und sich zum Herzog von Bayern erklärte. Er behauptete sich tapfer bey mehreren Angriffen von Seite des Kaisers Otto I. und Heinrich I.; aber endlich wurde er von einem Pfeile niedergedrückt, und so starb er mit dem Schwerte in der Hand für die Freyheit und Rechte von Bayern im J. 954, er war der dritte Stammvater seines Hauses. Er hatte in Huosigau, unweit des Ilmflusses das Schloß Scheyern erbaut. Er hinterließ einen Sohn, Berthold II., der von einigen auch Werner, und Babo genannt wird. Diesem Berthold II. wurde nachher, wie es scheint, die Pfalzgrafschaft von Bayern abgenommen, und erst Otto dem IV (dem Vater des im J. 1180 zum bayerischen Herzog eingesetzten Otto, des Größern) wieder mitgetheilt; daher wurden in dieser Zwischenzeit die Nachkömmlinge Berthold's II. die Grafen von Scheyern, und (da eben jener Otto IV., Vater Otto, des Größern, das Schloß Scheyern um das Jahr 1123 in ein Kloster verwandelte, und das Schloß Wittelsbach bauete) von diesem ihrem neuen Hauptsitze, auch Pfalzgrafen von Wittelsbach genannt. Sie wurden

nach und nach die Eigenthümer vieler andern Grafschaften in Bayern, und die bayerische Nation hat sie von jeher als die ersten ihrer Fürsten verehrt. Nach Arnulph's II. Tod mußte sich die Stadt Regensburg dem Heinrich I. wieder ergeben, und im J. 955 auf's Neue huldigen. Und unter seiner Regierung gingen jetzt die Ungarn in eben diesem Jahre 955 mit einer Armee von 100,000 Mann, unter Anführung des Königs Bulzko abermal nach Bayern. Dieser ihr König prahlte und sagte, daß seine Pferde alle Gewässer austrinken, und ihre Hufe die Städte zertreten würden; daß er nur dann besiegt werden könnte, wenn der Himmel über ihn nieder krachte, oder die Erde seine 100,000 Reiter verschlänge. Die Deutschen stellten ihnen eine Armee von 50,000. Mann entgegen, welche Kaiser Otto I. anführte. Anfangs siegten die Ungarn, endlich aber erlitten sie eine gänzliche Niederlage. Bulzko und drey seiner Heeresführer mußten vor dem Ostenthore zu Regensburg am Hochgerichte sterben, und die Uebrigen ließ Graf Eberhard mit sich nach Ebersberg führen, wo er sie in eine Grube werfen, und lebendig verschütten ließ. Seit dieser Schlacht haben die Ungarn nie wieder einen allgemeinen Streifzug gewagt. Noch in eben diesem Jahre, nämlich den 1 Novbr. 955, starb Heinrich I., und wurde zu St. Emmeran begraben.

Ihm folgte sein Sohn Heinrich II. Dieser regierte, solange der Kaiser Otto I. lebte, ruhig in Bayern; als aber dieser Kaiser im Jahre 973

starb, und ihm sein Sohn, Otto II., ein achtjähriger Herr, folgte, veranlaßte er in Bayern und Deutschland so viele Unruhen, daß er den Namen Zänker erhielt. Er wollte nämlich den jungen Kaiser vom Throne stürzen, und selbst Kaiser werden. Allein seine Absicht wurde entdeckt, er wurde entsetzt im Jahre 976, und

Otto I., ein Schwabe, erhielt die herzogliche Würde in Bayern. Dieser Otto I., welcher zugleich Herzog in Schwaben war, regierte 6 Jahre, begleitete den Kaiser mit einem Heer von Bayern und Schwaben, und als er im Jahre 982 sogar ein solches Heer bis Calabrien kommen ließ, wurde es in eben diesem Jahre in einer, mit den Sarazenen und Griechen den 15ten July vorgefallenen, Schlacht fast gänzlich aufgerieben. Er starb den 1ten Oktober desselben Jahres zu Lucca in Italien. Nach seinem Tode wählten die bayerischen Stände aus vaterländischem Stande

Heinrich III. oder Hezilo, den Sohn Berthold's I. Als aber der abgesetzte Heinrich II. wieder in die Gnade des Kaisers kam, trat Hezilo ihm freywillig Bayern ab, und ging in sein Herzogthum Kärnthen zurück. Von nun an beherrschte Heinrich II. sein Land von seiner Burg Abbach aus friedlich und rühmlich. Er starb den 28ten August im Jahre 995 zu Gandersheim, wo er auch begraben liegt. Seine Kinder waren Heinrich IV. oder Heilige, welcher dem Vater in der Regierung folgte, und dann deutscher Kaiser wurde. Dessen Gemahlin war die h. Kunegunde. Beyde liegen

zu Bamberg begraben. Der h. Bruno, Bischof von Augsburg; Arnulph, Erzbischof zu Ravenna. Elisabeth, die Heilige, Gemahlin des Königs Stephan I. oder des Heiligen von Ungarn; Brigitta, Abtißin zu St. Paul in Regensburg.

Heinrich IV. wurde nach seines Vaters Tod sogleich von den bayerischen Ständen als Herzog gewählt, und von dem Kaiser Otto III. als solcher bestätigt, welcher aber zugleich auch Kärnthen vom Mutterlande Bayern abriß. Heinrich IV. selbst riß als nachheriger deutscher König Bamberg von Bayern ab, und stiftete mit dieser Grafschaft das Bisthum Bamberg, welches auch als solches im Jahre 1007 von dem Pabste feyerlich bestätiget wurde. Er wurde im Jahre 1002 zum deutschen Könige (mit dem Namen Heinrich II.) gewählt, und gab deßwegen im Jahre 1004 das Herzogthum Bayern an

Heinrich V. von Luxemburg, den Bruder der h. Kaiserin Kunegunde und seinen Schwager, ab. Dieser Heinrich V. erfuhr in Bayern lauter widrige Schicksale. Er nahm sich im Jahre 1008 um seinen Bruder Albert, welcher in eben diesem Jahre zum Erzbischofe von Trier erwählt wurde, an. Kaiser Heinrich II. mißbilligte aber diese Wahl so sehr, daß er den Albert in seinem Schlosse zu Trier viele Wochen belagerte, und den Herzog Heinrich V. der herzoglichen Würde in Bayern für verlustig erklärte. Die Regierung von Bayern blieb hierauf wieder in seiner persönlichen Willkühr bis zum Jahr 1017, in welchem die Versöhnung

erfolgte, und Heinrich V. wieder eingesetzt wurde. Er starb den 1ten September 1026, und liegt, wie seine Gemahlin Maria, zu Osterhofen begraben.

Bayern unter Herzogen aus verschiedenen Häusern. Fortsetzung.

B) Aus dem fränkischen Hause (mit Untermengung von 3 andern) vom Jahre 1027 — 1070.

Heinrich VI., Sohn des Kaiser Konrad II. von Rheinfranken, von 1027 — 1040, gestorben als Kaiser dieses Namens III. im Jahre 1056.

Heinrich VII von Luxemburg, gest. 1047.

Konrad I. von Züphen, entsetzt 1053, gestorben 1055.

Heinrich VIII., Sohn Heinrich's VI., wurde Herzog 1053, Kaiser dieses Namens IV im J, 1056, gestorben 1106.

Konrad II, Bruder Heinrich's VIII. wurde Herzog in Bayern 1056, gestorben in dem nämlichen Jahre.

Agnes, Gemahlin Heinrich's VI., welcher im J. 1039 Kaiser geworden, vom Jahre 1057 bis 1061, sie starb in Rom 1077.

Otto II. von Sachsen eingesetzt 1061, entsetzt 1072. gestorben 1083.

Heinrich VI. Er war der Sohn des Kaisers Konrad II. aus dem rheinfränkischen Hause, geboren im J. 1017, wurde auf den Vorschlag seines Vaters von den bayerischen Ständen zu Regensburg im J. 1027 den 24ten Juny zum Herzog erklärt und bestätigt, erzogen von dem Bischofe Bru-

no von Augsburg auf dem Schlosse, und nachmaligen Kloster Andex in Bayern. Während seiner Minderjährigkeit vertrat sein Vater, der Kaiser, seine Stelle. Dieser Heinrich unterdrückte die Wahl-Freyheit der bayerischen Stände, durch die er doch selbst Herzog geworden war. Schon im J. 1025 wurde er zum Nachfolger seines Vaters erklärt, und sobald er nach dem Hintritte seines Vaters im J. 1039 die Regierung als deutscher König mit dem Namen Heinrich III., antrat, und die herzogliche Würde ablegen sollte, verlieh er sie im Jahre 1040 einem jungen Grafen, Heinrich von Luxemburg, Bruderssohn seines Vorfahrers, des bayerischen Herzogs Heinrich's V., welchen er aber durchaus als seinen bloßen Statthalter behandelte. Er starb 1056. Und das Wichtigste, was sich unter seiner Regierung ereignete, waren heftige Kriege mit den Ungarn, die er jedoch, obgleich mit schrecklichem Verluste, besiegte, und bis in ihre Hauptstadt Stuhlweissenburg vordrang, und den ungarischen König Peter, als deutschen Vasall, mit der königlichen Würde von Ungarn belehnte, und die ungarische Nation, auf ihr Ansuchen, mit den bayerischen Gesetzen im Jahre 1044 beschenkte.

Heinrich VII. war bereits zum Nachfolger Kaiser Heinrich's III. bestimmt, und eben im Begriffe, sich zu vermählen, als er während eines Feldzuges in Niederdeutschland wider Herzog Gottfried in Niederlothringen, auf welchem er dem Kaiser, wie in allen andern Feldzügen desselben, gefolgt

war, im Jahre 1047 unvermuthet starb, und zu Trier begraben wurde.

Konrad I., Sohn Ludolph's, Grafen zu Züphen in Geldern, wurde im Jahre 1040 vom Kaiser Heinrich III., der jetzt Bayern nach seiner Willkühr beherrschte, und es sogar nach dem Tode Heinrich's II. zwey Jahre unbesetzt ließ, als Herzog eingesetzt. Unter diesem Herzog entstand wieder ein heftiger Krieg mit den Ungarn. Konrad I. scheint indessen wenig Antheil an diesem Kriege genommen zu haben, zog sich aber durch Mißhelligkeiten mit dem Bischofe Gebhard die Abneigung des Kaisers Heinrich III. in eben dem Grade, in welchem er kurz vorher dessen Gunst besaß, zu, so daß ihm derselbe auf einem Reichstage zu Merseburg im Jahre 1053 die herzogliche Würde von Bayern wieder abnahm. Der entsetzte Konrad I. begab sich nach Ungarn, und starb daselbst 1055.

Heinrich VIII. wurde von seinem Vater, dem Kaiser Heinrich III., auf einem Reichstage zu Tribur im Jahre 1053 zum Herzog von Bayern (unter den bayerischen Herzogen ist er Heinrich IV.) und zu gleicher Zeit zu seinem Nachfolger in der kaiserlichen Würde ernannt. Weil er erst drey Jahre alt war, so setzte der Kaiser den Bischof Gebhard zu Eichstätt ihm zum Hofmeister und Vormund und sogar zum Statthalter von ganz Bayern, mit dem Unwillen der ganzen bayerischen Nation. Unter die merkwürdigsten Begebenheiten, welche sich während des Zeitraumes des jungen Herzoges Heinrich's VIII. ereigneten, gehört die Erlöschung des männ-

lichen Stammes der berühmten Welfen im Jahre 1055. Diese Welfen, welche von den Geschichtschreibern bald Grafen, bald Herzoge genannt werden, standen schon unter den Agilolfingern im größten Ansehen, und gehörten unter die fünf fürstlichen Geschlechter, deren in den bayerischen Gesetzen erwähnt wurde. Auch heirathete Kaiser Ludwig der Fromme im Jahre 819 eine welfische Prinzeßin, Judith. Diese Welfen waren Herren am Lechrain und weitläufiger Güter im Austgau und Ammergau, dann Herren der Grafschaft Altdorf und anderer Güter in Schwaben, und so eifersüchtig auf ihre Selbstständigkeit, daß, als einer derselben, Heinrich, von dem karolingischen Hofe viertausend Höfe zwischen dem Lech und der Ammer als Lehengüter annahm, und sich als karolingischer Lehenmann aufnehmen ließ, dessen Vater Welf (oder Eticho) dieses als die höchste Beschimpfung seines Adels und seiner Freyheit ansah, sich von seinem Sohne und allen Menschen absönderte, und in den Gebirgen bey Ammergau oder Etal aus Gram sein Leben beschloß. Im Jahre 1047 wurde ein Welf, der Dritte, vom Kaiser Heinrich III. zum Herzoge in Kärnthen und Markgrafen in Verona ernannt, welcher nun im Jahre 1055, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen, mit Tod abging. Seine Schwester, Cuniga (Cunegunde) Erbin der Güter in Bayern und Schwaben, heirathete den Grafen Albert Azo II. (den Stammvater der Markgrafen zu Este in Italien) und wurde Mutter von zwey Söhnen, Welf und Fulko, welcher Letztere die Linie der

Markgrafen zu Este in Italien fortpflanzte, indessen sich der erstgeborne Welf nach Bayern begab, und den welfischen Stamm daselbst fortsetzte, dann (wie wir noch hören werden) im Jahrr 1070 Herzog in Bayern, Stammvater der welfischen Herzoge in Bayern und Sachsen, und der heutigen Könige von England wurde.

Konrad II., Sohn des Kaisers Heinrich III. und seiner Gemahlin, Agnes von Poitou, wurde durch Verwendung seiner Mutter, der verwittweten Kaiserin, zum Herzoge von Bayern erklärt. Er, wie sein Bruder Heinrich, standen unter der Vormundschaft ihrer Mutter Agnes oder vielmehr unter der Aufsicht des Bischofs Heinrich von Augsburg, welcher des Kaisers Heinrich III. Kanzler, und des jungen Kaiser Heinrichs IV. Hofmeister war. Der junge Prinz und bayrische Herzog Konrad II starb aber noch im Jahre 1056.

Agnes ergriff, sobald der junge Konrad II. todt war, selbst das Ruder der Regierung, und ließ sich durch ihren Sohn, Kaiser Heinrich IV., zur Herzogin von Bayern erklären. Die Stände schienen zu unmächtig gewesen zu seyn, um eine Bewegung dagegen zu machen. Unter ihrer Regierung erlosch der m nnliche Stamm des Markgrafen Otto I. zu Schweinfurt. Auch war unter derselben wieder ein Krieg mit den Ungarn, und weil sie selbst einen Einfall nach Bayern befürchtete, so legte sie die Regierung in die Hände des Grafen Otto nieder.

Otto II. dieses Namens, war der Sohn des Benno zu Nordheim und Boimenburg, einem

Schlosse unterhalb Göttingen, und wegen seinen guten Eigenschaften in ganz Sachsen geliebt. Seine Einsetzung geschah im Jahre 1061. Er wollte sich wieder als unabhängiger Herzog hergestellt sehen, und sprang seinen Landesleuten, den Sachsen, gegen die Unterdrückungen des Kaisers Heinrich's IV. bey, bereitete sich aber dadurch seinen Untergang. Denn der Kaiser Heinrich IV. suchte ihm alle Macht, durch die er ihm gefährlich werden konnte, zu nehmen, bestellte zu dem Ende einen Straßenräuber, Egino, welcher aussagen mußte: Otto habe Anschläge auf des Kaisers Leben gemacht. Darauf wurde ihm das Herzogthum abgesprochen, und seine eigenthümlichen Lande an der Weser und am Harz im Jahre 1070 der Plünderung preis gegeben. Zwar rächte er sich dafür an den königlichen Schlössern in Sachsen, aber zur herzoglichen Würde konnte er nicht mehr gelangen. Er starb durch einen Pferdsturz in Sachsen, im Jahre 1083, und wurde zu Nordheim begraben. Unter seinen Kindern mit seiner Gemahlin, Richza erzeugt, ist für uns seine Tochter Athelinde merkwürdig, welche an seinen Nachfolger im Herzogthum Bayern, Welf I., verheirathet oder verlobet, von demselben aber verstoßen wurde.

§. 10.

Bayern unter Herzogen aus verschiedenen Häusern. Fortsetzung.

C.) Aus dem Welfischen Hause, oder Welfische Herzoge (mit Untermischung zweyer Ostbayern) von 1070 — 1180.

Welf I., von 1070 — 1101.

Welf II., von 1101 — 1120.

Heinrich IX., von 1120 — 1126.

Heinrich X., von 1126 bis zum Entsetzungsjahre 1138.

Leopold I., ein Oesterreicher oder Ostbayer, von 1138 — 1141.

Heinrich XI., ebenfalls ein Oesterreicher, von 1141 bis zur Abtretung 1156.

Heinrich XII., von 1156 bis zur Entsetzung 1179.

Welf I., welcher von mütterlicher Seite von dem altbayerischen Welfengeschlechte abstammte, das reiche Besitzungen diesseit und jenseit der Alpen hatte, war ein sehr gebildeter und stattlicher Fürst, und stets auf dem Kampfplatze. Heinrich IV. übergab ihm Bayern. Als dieser Kaiser mit dem Banne belegt wurde, schloß er sich an Rudolph aus Schwaben, der als Gegenkönig gewählt war, an. Deßhalb vertrieb ihn der Kaiser im Jahre 1077 aus Bayern, und stellte dieses Herzogthum unter Statthalterschaft. Nach achtzehnjährigem Kampfe des Kaisers gegen den neuen König, nahm Welf wieder Heinrich's Parthey, weil ihm Mathilden's Güter entgangen und dem Pabst zugefallen waren, da sein Sohn, Welf II., nach fünfjährig kinderloser Ehe sich von Mathilden trennte. Nun wieder mit Bayern belehnt im Jahre 1096, machte er einen Kreuzzug mit, und starb auf seiner Heimreise von Jerusalem nach Europa, zu Paphos auf der Insel Cypern im Jahre 1101. Seine Gebeine

wurden nach dem Kloster Weingarten gebracht. Ihm folgte sein Sohn Welf II.

Welf II., ein sehr gebildeter und stattlicher Fürst, und von seinem ganzen Volke geehrt. Er hatte schon im Jahre 1098 vom Kaiser Heinrich IV. das Versprechen der Nachfolge im Herzogthum Bayern erhalten. Er setzte die Freundschaft mit Kaiser Heinrich IV. fort, und Kaiser Heinrich V. hatte an ihm den treusten Freund, dem er während des Investitur-Streites die wichtigsten Dienste leistete. Während seiner Regierung wurde das Herzogthum Franken für einen hohenstaufischen Prinzen, für Konrad, Sohn Friedrich's I. von Bürn, errichtet. Herzog Wolf II. ging, ohne Erben im J. 1120 zu Kausing, unweit Landsberg, mit Tod ab. Nach seinem Tod verlieh der Kaiser das Herzogthum Bayern dessen Bruder Heinrich IX.

Heinrich IX., auch wegen seiner Gesichtsfarbe der Schwarze genannt, legte während dieser sechsjährigen Regierung den Grund zu einer großen Erweiterung des bayerischen Staates. Er heirathete nämlich um das Jahr 1100 die Wulschilde, Erbtochter des Herzogs Magnus in Sachsen, des letzten männlichen Sprossen aus dem Hause Billungen, und wurde dadurch Miterbe der billungischen Erbgüter. Nach 6 Jahren legte er die Regierung nieder, und zog sich in ein Kloster zurück.

Heinrich X., des vorigen Sohn, auch der Stolze wegen seines Aufwandes und seiner Prachtliebe genannt, berief nach Regensburg einen Landtag, stellte innere Ruhe und Sicherheit her, denn

kein Reisender zog ohne Geleit mehr sicher im Lande, strafte die Raubritter, und zerstörte ihre Felsennester. Mit des Kaisers Lothar's II. Tochter, Gertrude, vermählt, herrschte er vom Mitelmeere bis an die Ostsee. Bey eingetretener Hitze im Jahre 1135, welche so groß war, daß ganze Wälder ausbrannten, und das Wasser der Donau beynahe ganz zu vertrocknen schien, baute er, vereint mit der Bürgerschaft, die Brücke zu Regensburg. Nach des Kaisers Tod sprach er selbst die kaiserliche Würde an, deren Insignien er in Händen hatte. Allein statt seiner wurde Konrad III., der hohenstaufische Herzog von Franken, im Jahre 1138 zum Kaiser gewählt, und, da er diesem nicht huldigte, in die Reichsacht und seiner Güter für verlustig erklärt. Er starb 37 Jahre alt, fern vom Vaterlande, zu Quedlinburg, wahrscheinlich an beygebrachtem Gifte im Jahre 1139. Ihm folgte Leopold, Herzog von Oesterreich.

Leopold, der Sohn des h. Leopold's, Stiefbruders Konrads III., brachte sein kurzes Leben unter stäten Mühseligkeiten und Fehden zu. Er zog gleich bey dem Antritte der Regierung mit Truppen im Lande herum, und hielt zu Künzenloch 3 Tage lang ein öffentliches Gericht. Er belagerte im J. 1146 das Schloß Phaley, weil ihm dessen Inhaber und Grafen nicht huldigten. Während dieser Belagerung zog Welf III., welcher auf die herzogliche Würde in Bayern Anspruch machte, zum Entsatze des Schlosses Phaley herbey. Indessen aber hatte ihm Konrad III. sein Städtchen Weinsberg bela-

gert. Die Geschichte mit den Frauen zu Weinsberg ist bekannt, und er mußte diesem zu Hülfe kommen, sonst hätte vielleicht seine Sache eine ganz andere Wendung gegen Leopold genommen. Um eben diese Zeit empörten sich auch die Bürger zu Regensburg gegen Leopold, weil sie mit mehreren seiner Einrichtungen unzufrieden waren. Er steckte die Stadt an vielen Orten zugleich in Brand, und verwüstete die Umgegend derselben. Eben so verheerte er darauf fast alle Schlösser und Dörfer Welf's III., welche dieser am Lechrain hatte. Auf seiner Rückkehre, von dem Lechraine nach Regensburg, nahm er mit den Unterthanen des Bisthums Freysing, weil er wußte, wie die Stadt Freysing gesinnt war, eine gleiche Mißhandlung vor. Er kam kränkelnd zu Regensburg an, ging nach Oesterreich, um seiner Gesundheit zu pflegen, und starb zu Niederalteich den 18. Oktober 1141 im 33ten Jahre seines Alters. Er wurde im Kloster zum h. Kreuz oberhalb Wien begraben.

Heinrich XI, Insomirgott genannt, weil er Alles mit den Worten betheuerte: „Ja, so wahr mir Gott helfe," ein Bruder des vorigen Herzogs Leopold's, wurde von Kaiser Konrad III., dessen Stiefbruder er war, mit Bayern belehnt, welcher ihm auch Heinrich's X Wittwe zur Gemahlin verschaffte. Nur mit den Waffen in der Hand konnte er sich im Besitze seiner Lande erhalten. Denn Welf III gab seine Ansprüche auf Bayern nicht auf, und selbst zur Zeit der Hochzeitfeyer Heinrich's XI. zog Welf III. mit einem wohlgerüsteten Heere im Angesichte Heinrich's und

der hohen Gäste eilfertig vorüber nach Bayern. Welf III. nahm jetzt das Herzogthum Bayern für sich, und als Erbe seines Bruders in Anspruch, und bemächtigte sich sogleich eines großen Theil des Landes. Heinrich Jasomirgott folgte ihm mit einem, vom Kaiser Konrad verstärkten Heere auf dem Fuße nach, zwang ihn, aus dem Lande zu fliehen, riß die Mauern der welfischgesinnten Stadt Freysing nieder, und zerstörte das Schloß Dachau. Dadurch wurde aber die Sache noch nicht geendet. Das Schlimmste dabey war, daß auch die Grafen und Herren in Bayern unter sich getheilt waren, und daß es ein Theil mit Welf III., und ein anderer mit dem Heinrich Jasomirgott hielt. Die Partheyen zogen wider einander und zerstörten sich ihre Schlösser und Dörfer. Und die Sache würde noch schlimmer geworden seyn, hätte nicht gerade um diese Zeit, im Jahre 1146, Pabst Eugen III. einen Kreuzzug verkündiget, und Konrad III. auf einem Reichstage zu Frankfurt, im Jahre 1147, dem jungen Herzog von Sachsen, Heinrich dem Löwen nach Vollendung des Kreuzuges, Gerechtigkeit willfahren zu lassen, versprochen, da dieser eben auch das Herzogthum Bayern für sich zurücke forderte. Dieses Versprechens ungeachtet, that nachher bey seiner Zurückkunft Kaiser Konrad III. nichts von dem, was Heinrich den Löwen befriedigen konnte; er verglich sich vielmehr mit Welf III. im Jahr 1150, um seine ganze Macht gegen jenen wenden zu können. Aber ehe ein Krieg zum Ausbruch kam, starb dieser Kaiser im Jahre 1152, und

ihm folgte Kaiser Friedrich III., genannt der Rothbart. Dieser gab endlich das Herzogthum Bayern Heinrich dem Löwen, jedoch so, daß die österreichische Markgrafschaft, vom Mutterlande Bayern unabhängig, an Jasomirgott nebst großen Freyheiten verliehen wurde, welcher daherer erster Herzog von Oesterreich, und Gründer der Stadt Wien geworden ist. Und dieß war nun das dritte Herzogthum, welches aus den Ländern des Stamm- und Haupt-Landes Bayern errichtet, und von diesem getrennt worden ist, nämlich Kärnthen, und das heutige Ober- und Unter-Oesterreich.

Heinrich der Löwe, dieses Namens der Zwölfte, war ein Fürst von außerordentlichen Geistesgaben, die er dazu anwandte, seinen Ländern, eine dauerhafte und wohlgeordnete Verfassung zu geben, und sie durch neue Eroberungen zu vergrößern. Im J. 1144, da der Graf Rudolph von Stade durch die Ditmarsen (Slaven im Holsteinischen) um's Leben kam, zog er diese Grafschaft, als ein sächsisches Lehen ein, und unterjochte bald darauf die Ditmarsen. Im J. 1147 zog er wider die Slaven, nämlich wider die Wenden, Obotriten und Rüger, und rottete sie, unter dem Vorwande, daß sie noch Heiden wären, beynahe aus. Zur Zeit Heinrich's des Löwen war München ein schon bedeutender Ort. Aber im weitern, schnellern Emporkommen ward es durch das benachbarte, dem Bisthume Freysing gehörige Ort Vöhring, gehindert.

Der Bischof von Freysing, Otto, hatte im J. 1140 von dem Kaiser Konrad, seinem Halbbruder, die Erlaubniß erhalten, im ganzen Umfange des Hochstiftes keinen Markt, keine Münzstätte außer Freysing zu dulden; er machte sich daher den beträchtlichsten Theil des bayerischen Handels mit eigennützigem Zwange zinsbar, indem er zu Böring, einem durch Ludwig das Kind, im J. 903 an Freysing geschenkten Orte, an die Brücke über die Isar Salzniederlagen und Zoll setzte. Der Herzog Heinrich der Löwe, welcher die Beeinträchtigung seines Gebietes nicht vertragen konnte, führte Beschwerde, und überfiel endlich in einer Nacht des J. 1158 den Flecken Böring, zerstörte ihn sammt dem bischöfl. Schlosse, brach die Brücke ab, verlegte die Salzvorräthe nach München, und stiftete dem Bischof zum Trotze, Zoll, Münzstatt und Markt im eigenen Gebiete. Der Widerspruch des Bischofs wurde verglichen. Nun wurde München von vielen neuen Ansiedlern bevölkert, welche wegen des Handels und der Münzen dahin zogen, oder mit Salz Geschäfte machten. Als der Kaiser Friedrich die Güter Welf's III. in Italien, am Lechrain und in Schwaben kaufte, die, weil Wolf ohne Kinder war, ein Erbe des Löwen werden sollten, so verdroß dieses den Löwen, er versagte deßhalb dem Kaiser den Beystand mit seinen Truppen, und wurde deßwegen im J. 5179 geächtet. Nur Gebieter von Braunschweig blieb er noch, und starb im J. 1195 im 66ten Jahre seines Alters.

§. 11.
Bayern unter erfolgenden Regenten aus dem Stamme Wittelsbach.
1. Vereint 1180 — 1253.

Bayern verlieh der Kaiser Friedrich I. einem seiner ausgezeichnetesten Kriegsgefährten, dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem Sechsten seines Geschlechts; als Größerer der Dritte genannt. Die erledigte Würde des Pfalzgrafen erhielt sein Bruder Otto VII. Das eigentliche Stammgut Scheyern hatte ihr Vater 1123 in ein Benediktiner-Kloster umgewandelt, und den Grafensitz nach Oberwittelsbach verlegt, daher der neue Name der alten Scheyern.

Otto ist im J. 1128 geboren, und stammt, wie die vorhandenen Stammtafeln beweisen, von jenem berühmten Luitpold ab, der im J. 907 in einer Schlacht bey Preßburg um's Leben kam. Sein Geschlecht blieb, ungeachtet dasselbe vom Kaiser Otto I. von der herzoglichen Würde gewaltsam entfernt wurde, immer das vornehmste in Bayern, und eben dieser Otto der Größere, besaß das bayerische Pfalzgrafenamt, welche Würde, nach der herzoglichen, die erste und vornehmste war; er vertrat bey der Reichsarmee die ehrenvollste und wichtigste Stelle, nämlich die Führung des kaiserlichen Paniers, und hatte sich durch seinen Muth und seine Geschicklichkeit das unbeschränkteste Vertrauen des Kaisers Heinrich's I. erworben. Seine Einsetzung in die herzogliche Würde von Bayern geschah im J. 1180 zu Regensburg, nach der damaligen Rechtsform, nämlich in der feyerlichen Versamm-

sammlung der Reichsstände, für ihn und seine Nachkömmlinge, welche ihm, gemäß einem natürlichen Erbrechte, bis auf den heutigen Tag gefolgt sind. Er durchreisete sogleich, bey dem Antritte der Regierung, mit einem seiner Brüder, dem Erzbischofe Konrad zu Salzburg, das ganze Land, legte bey seinem Schlosse zu Kellheim eine Stadt mit diesem Namen an, legte den Grund zur Erbauung der Stadt Landshut, und starb, das Land in Ruhe und Ordnung zurücke lassend, im J. 1183, als er nach Kostnitz an das Hoflager seines Jugendfreundes, des Kaisers Friedrich, gereist war. Seinen Leichnam begleiteten die eigenen Söhne des Kaisers in das Kloster Scheyern. Er hatte zwey Gemahlinnen, die beyde Agnes hießen, von der ersten, der Tochter des Grafen Ludwig's von Loos Tochter, hatte er einen Sohn und mehrere Töchter. Der Sohn hieß Ludwig.

Ludwig, des vorigen Sohn, zugenannt der Kellheimer, geboren 1174, war, da sein Vater starb, erst 9 Jahre alt, und kam bis zum Jahre 1191 unter die Vormundschaft zweyer Brüder seines Vaters, des Erzbischofs Konrad und Otto VII. bayerischen Pfalzgrafen, welche ihn im Schlosse Wartenberg erziehen ließen. Anfangs bekam er verdrüßliche Händel mit den Ständen, und Graf Albert III. von Bogen nöthigte ihn sogar zur Flucht. Den größten Verdruß aber machte ihm Otto VIII. von Wittelsbach, der Sohn seines ehemaligen Vormundes Otto's VII., welcher, als er selbst die Pfalzgrafschaft erhielt, nicht nur äußerst strenge war, sondern auch den deutschen König Philipp

von Hohenstaufen, wegen eines Briefes, ermordete. Zur Bezeugung seines Abscheues gegen diese That, zerstörte Ludwig I. das Schloß Wittelsbach, so wie das Schloß Andechs, indem ein Graf von Andechs ebenfalls an jener That Theil genommen und den Otto nach Bamberg, wo der Kaisermord geschah, begleitet hatte. Dagegen hatte er die Freude, daß er vom Kaiser Friedrich II. die Rheinpfalz erhielt. Und da er sich in der Folge mit Heinrich dem Schönen sehr gut benahm, so gab dieser, da er keine männliche Erben hatte, seine Tochter Agnes seinem Sohne Otto, dem Erlauchten, zur Ehe, wodurch auch die in der Pfalz gelegenen Güter Heinrich's, des Schönen, mit Bayern vereinigt wurden. Er stellte für das oberste Richteramt in Bayern einen herzoglichen Statthalter auf, baute die Stadt Straubing, ferner die Stadt Landau, die Burg Abach, brachte die Stadt Landshut sammt dem Schlosse zu Stande, und umgab viele Ortschaften, als Braunau, Reichenhall, Aicha, u. a. mit Mauern. Im J. 1221 hatte er aus Freundschaft für den Kaiser Friedrich II. einen Kreuzzug unternommen, der ihn viele Leute kostete. Im Jahre 1231 wurde er außerhalb der Brücke zu Kellheim von einem, wahrscheinlich wahnsinnigen Menschen ermordet. Seine Gemahlin hieß Ludmilla, und in der Regierung folgte ihm sein Sohn Otto, der Erlauchte.

Otto, genannt der Erlauchte, war Herzog und Churfürst in Bayern, Pfalzgraf und Churfürst bey Rhein, geboren 1206, betrug sich, da er 1231 die Regierung antrat, mit so viel Muth und Wür-

de, daß er den Ehren-Namen: der Erlauchte erhielt. Er hatte mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche ihm die Wahl der Gegenkaiser zu dieser Zeit und der Streit mit der Kirche verursachte. Da er auch in Bayern des Pabstes Bann gegen den Kaiser Friedrich II. verkünden ließ, so fiel er nachher, als er sich mit diesem Kaiser versöhnte, selbst in Bann. Bey dieser Gelegenheit machten sich die Bischöfe unabhängig, und erschienen 1243 zum letztenmale auf dem Landtage zu Passau. Er starb unvermuthet zu Landshut, im J. 1253. Sein Sohn Ludwig II. theilte mit Heinrich XIII., seinem Bruder, das Land in Ober- und Niederbayern.

2. Bayern getheilt. 1255 — 1353.

Ludwig II., der Strenge genannt, behielt für sich Oberbayern und die Rheinpfalz, und residirte zu München und Heidelberg; Heinrich XIII. welcher Niederbayern bekam, hatte seine Residenz zu Landshut. Beyde unterstützten sich brüderlich, bis sich Heinrich gegen seinen Bruder mit Ottokar, Könige in Böhmen, verband. Ottokar wurde geschlagen, im J. 1278, und Heinrich gelobte 22jährigen Frieden, starb aber indessen, im J. 1290, und hinterließ Niederbayern seinen drey Söhnen Otto III., Ludwig III. und Stephan I.

Ludwig II. hieß der Strenge, weil er seine Gemahlin, Maria von Brabant zu Donauwörth aus fälschlichem Verdachte einer Untreue, im J. 1256 enthaupten ließ. Diesen Verdacht hatte eine Briefverwechslung erregt; sie hatte nämlich zu gleicher Zeit, da sie ihrem Gemahl schrieb, auch einen

Brief an des Herzogs Feldhauptmann, der ihr Gesuch, daß der Herzog nach Hause kehren sollte, enthielt, geschrieben. Aus Reue über diese voreilige That ergrauete er schon im 27ten Jahre, wallfahrtete er nach Rom und stiftete zur Versöhnung das Kloster Fürstenfeld.

Nach Kaiser Rudolph's Tod wurde Ludwig Reichsverweser, und überließ seinem Sohne Rudolph die Verwaltung Oberbayerns mit dem Titel eines Herzogs. Die drey Regenten von Niederbayern stritten dagegen, bis endlich Heinrich, Bischof von Regensburg eine Versöhnung bewirkte. Ludwig II. starb zu Heidelberg im J. 1294. und sein Leichnam wurde in das Kloster Fürstenfeld gebracht. Ihm folgten seine Söhne Rudolph I. und Ludwig IV.

Rudolph I. und Ludwig IV. theilten Oberbayern durch die Isar, 1310; dieser östlich regierte Rudolph, westlich Ludwig. Mit ihrem Antheile unzufrieden, bekriegten sich Beyde, bis sie durch Unkosten geschwächt, sich wieder zur gemeinsamen Regierung verstanden.

Indessen waren auch die drey Regenten von Niederbayern in Uneinigkeit gerathen, und nach des Bruders Ludwig III. Tod, Otto, als Aeltester auch Familienhaupt, mit Oberbayern und Oestreich in Krieg verwickelt; in Oberbayern, weil Ludwig II. nach des Kaisers Tod des deutschen Reichs Verweser, das Herzogthum dem Sohne Rudolph's übertragen hatte, und in Oesterreich, wegen der Enslande, die einst Bayerns Eigenthum waren. Im J. 1311 starb Stephan I. an der

Pest, die zu dieser Zeit mit Hunger herrschte. Otto nun allein, und seine Absicht auch auf Ungarn gerichtet, zu deren Krone ihn eine Partey rief, jene nämlich, welche ihn als Feind Oesterreichs kannte, ertheilte im nämlichen J. 1311 an 70 Ritter und 19 Städte die niedere Gerichtsbarkeit gegen Abgabe, die er zu seinem Vorhaben bedurfte. Dieser Vertrag des Herzogs mit seinen Unterthanen hieß ottonische Handveste, und wurde nachher oftmals erneuert. Es entstanden Privilegien, und die Steuern wurden rechtsgültig. Die Güterbesitzer sprachen im Namen des Bundes und Volkes, und hießen Landstände. Im J. 1312 starb Otto und übertrug die Vormundschaft über seinen Sohn, dem jüngern Heinrich XV., Natternberger genannt, von dem Schlosse, auf dem er erzogen wurde, und über die beyden ältern Nachkommen seines Bruders Stephan, Heinrich XIV. und Otto IV. an Herzog Ludwig von Ober-Bayern.

Darüber wurde der Adel von Niederbayern aufgebracht und bekriegte ihn in Verbindung mit dem Herzoge Friedrich von Oestreich. Aber Ludwig siegte bey Gamelsdorf unweit Moosburg, im J. 1313, und weil ihn die Einwohner von Landshut und Ingolstadt dabey tapfer unterstützten, so verlieh er den Landshutern drey Helme, und den Ingolstadtern den feuerspeyenden Panther als Stadtwappen, zur Belohnung ihrer Tapferkeit.

Im J. 1314 den 20ten Oktober wurde in Frankfurt Ludwig zum deutschen Könige gewählt; einen Tag früher Friedrich der Schöne von Oestreich, zu Sachsenhausen; Ludwig wurde feyerlich zu Aachen gekrönt, und Friedrich wurde auf einer Tonne zu Bonn als König ausgestellt. Beyde bekriegten sich, bis Ludwig's Schweppermann, Feldhauptmann, am 28 Sept. 1322 zwischen Ampfing und Mühldorf den Gegner schlug. Die beyden Könige versöhnten sich jetzt miteinander, empfingen miteinander in der Kirche zu Trausnitz das hl. Abendmahl, und umarmten sich im Angesichte des Volkes.

Aber jetzt erhob sich Friedrich's Bruder, Leopold, vom Pabste, der über den König den Bann und über die Unterthanen das Interdiet gesprochen hatte, unterstützet feindlich gegen Ludwig. Deßhalb ging dieser gegen Rom, entsetzte den Pabst Johann XXII. der zu Avignon lebte, und ernannte an seine Stelle Nikolaus V. Im Jahre 1328 den 17ten Jänner ließ sich Ludwig in Rom zum Kaiser krönen, wo ihm sein Sohn, der Römer, geboren wurde.

Gegen Ludwig vereinigten sich Frankreich, Sachsen und Böhmen, selbst seines Bruders Rudolphs Söhne, Rupert und Rudolph II., bis er diesen die Rhein- und Oberpfälzischen Lande als Fideikommiß, unveräußerliches Erbe der Familie, durch einen Vertrag zu Pavia 1329 am 4ten August, abtrat, und so die Trennung der Pfalz von Bayern gründete. Der Stammvater

der Pfälzer-Linie wurde Rudolph II., der bayerischen, Ludwig IV.. Das Kurrecht übten Beyde abwechselnd, und nach Erlöschung der einen Linie trat die andere in die Rechte der erloschenen. Dieß geschah wirklich im Jahre 1777.

In Niederbayern herrschten nun Heinrich der Jüngere, Otto II., und Heinrich der Aeltere. Sie wirthschafteten aber sehr übel, und starben der Reihe nach auch schon in den Jahren 1333, 1335 und 1339. Heinrich, der Aeltere, hinterließ nur einen einzigen Sohn, Johann, und auch dieser ging im Jahre 1340 mit Tod ab. Und so erlosch die niederbayerische Linie wieder nach einer Herrschaft von 85 Jahren. Auf der Landstände Verlangen kam jetzt Nieder-Bayern wiederin Vereinigung mit Ober-Bayern.

So vieler Unruhen ungeachtet, sorgte doch Ludwig väterlich für seine Lande. Er gründete das Kloster Ettal. Oberbayern bekam durch ihn ein Gesetzbuch, und mehrere Städte, wie München und Amberg, erhielten ein eigenes Stadtrecht. Auch das Augustiner Kloster zu München und das Spital daselbst, so wie die Spitäler zu Amberg und Ingolstadt verdanken ihm ihr Daseyn. Im Jahre 1347, da er aus München nach Fürstenfeld auf die Jagd ritt, starb er vom Schlag getroffen, in den Armen eines Landmannes, es war der 11te Oktober.

Seine sechs Söhne Ludwig, der Brandenburger, Stephan I. Ludwig, der Römer, Wilhelm I. Albrecht I. und Otto V. regierten bis zum Jahre 1349 gemeinschaftlich, dann fiengen sie

an das väterliche Erbe zu theilen.

Die zwey ältesten Brüder theilten im Jahre 1349 ihre Lande so, daß Ludwig der Brandenburger mit dem Römer und Otto V. Oberbayern und Brandenburg, Stephan mit Wilhelm une Albrecht Niederbayern und Holland bekam.

Zwey Jahre später trat Ludwig an seinen gleichnamigen Bruder den Römer, und an Otto Brandenburg ab; und wieder nach zwey Jahren, im Jahre 1353, wurde auch Niederbayern noch einmal getheilt, und Stephan I. behielt Landshut; von den beyden Jüngern bekam Wilhelm I. Holland, und Albrecht I. Straubing. Zur gleichen Zeit haben auch die Regenten der Rheinpfalz ihre Besitzungen getheilt; und deshalb spaltete sich auch dieser Stamm in mehrere Aeste.

Von allen diesen Theilungen blieb die vom Jahre 1353 die Grundlage, aus welcher sich im Jahre 1392 die Eintheilung Bayern's in vier Linien ergab.

3. Bayern geviertheilt 1353 (92) — 1508.

In Bayern's altem Gebiete bestanden nun die vier Linien, 1. Straubing-Holland, 2. Ingoldstadt, 3. Landshut und 4. München, die der Deutlichkeit wegen einzeln, und zwar nach der früheren Erlöschung auf einander folgen.

1. Straubing-Holland 1353 — 1425.

In Straubing-Holland regierten vom Jahre 1353 des Kaisers Ludwig's Söhne Wilhelm I. bis 1377, und Albrecht I. 1404. Dieser über-

trug nach seines Sohnes Albrecht II. Tod 1399 Straubing an seinen andern Sohn Johann II.; und der dritte, Wilhelm II, folgte dem Vater in Holland 1404. Als auch Wilhelm II. gestorben war 1417, ließ Johann II. Straubing durch Statthalter verwalten, und trat selbst an des verstorbenen Bruders Stelle in Holland. Im Jahre 1425 starb auch er, wahrscheinlich an Gift; und mit ihm erlosch diese Linie, in welche sich die drey übrigen, nach vierjährigem Streite, so vertheilten, daß in München Ernst und Wilhelm die eine, und Ingolstadt und Landshut die andere Hälfte an sich brachten.

2. Ingolstadt. 1392 — 1447

Ingolstadt, ein Theil von Oberbayern, stand bis 1392 unter München. In diesem Jahre theilten Stephan's des Ersten Söhne, Johann I., Stephan II. und Friedrich so, daß der erste München, der zweyte Ingolstadt, und Friedrich Landshut bekam. Als der Letzte gleich im nächsten Jahre starb, machte Stephan II. von Ingolstadt auf die Erbschaft Landshut Anspruch. Dieses suchte Johann von München zu verhindern, und Stephan griff mit seinem Sohne Ludwig, dem Bärtigen, gegen ihn zu den Waffen. Doch Johann starb, und nun wagten sich die beyden Ingolstadter nach München, gewannen hier die Bürger, denen sie des Kaisers Ludwig's Freyheiten zu bestätigen versprachen, und verdrängten Johann's Söhne, Ernst und Wilhelm, nach Wolfrathshausen, bis 1403 Stephan die

Münchner ihrer vermeyntlichen Pflicht gegen ihn entband.

Auch über den unmündigen Heinrich von Landshut führte Stephan die Vormundschaft, und starb 1413.

Sein Sohn, Ludwig, der Bärtige, der schon zu Lebzeiten seines Vaters Bayern gegen Bayern führte, kannte nach dessen Hinscheiden keine Schranken mehr. Er erklärte die Theilung von 1392 für ungültig, begehrte im J. 1425 die Länder des Herzogs Johann von Straubing für sich allein, und zankte sich mit allen Fürsten der Nachbarschaft herum. Als Stifter vieler Unruhen wurde er vom Kaiser geächtet und vom Pabste exkommuniciret. Uebrigens war er Beförderer des Schönen und Guten. Er erbauete die Frauenkirche zu Ingolstadt, und legte in derselben einen Marmorblock nieder, daß er als Denkmal eines Familien-Begräbnisses ausgearbeitet würde. Wegen zu großer Vorliebe für seinen natürlichen Sohn Wieland, und weil er seinen rechten Sohn, Ludwig den Höckerichten sogar von den Geschäften der Regierung ausschloß, wurde er von diesem bekriegt und gefangen. Dieser zog nämlich im J. 1443, größtentheils mit fremden Truppen, nach Neuburg an der Donau, wo sein Vater sich aufhielt, eroberte nach einer dreymonatlichen Belagerung die Stadt, und schickte seinen da gefangenen Vater nach Anspach in Verwahrung. Im J. 1446 löste Heinrich, der Landshuter Herzog, den Gefangenen um 32,000 fl. ein, und brachte ihn anfangs nach Landshut, dann nach Burghausen in

Verwahrung. Aber schon im zweyten Jahre der lieblosen That gegen seinen Vater starb Ludwig der Höckerichte, und zwar ohne Nachkommen. Ludwig der Bärtige selbst aber starb, 81 Jahre alt, 1447. Und so trat Heinrich von Landshut in die Rechte der erloschenen Linie ein, weil er dem Verstorbenen naher, als Albrecht III. von München, verwandt war.

3. Landshut 1353 — 1503.

Stephan I., Ludwig des Bayer's Sohn, vom Gebrauche vieler Haften, nach Andern wegen der Form seines einer Hafte ähnlichen Mundes, Fibulatus genannt, nahm bey der Brüder Theilung Landshut als seinen Antheil. Er arbeitete mit vieler Mühe gegen das Faustrecht oder die verderbliche Selbstrache, und schwur mit andern Herzogen einen allgemeinen Landfrieden. Als die blutigen Tage in Deutschland geendiget waren, machte er einen Feldzug im Jahre 1390 nach Italien. Dort sprach er zu den italienischen Fürsten, welche den Meineid ihrer Völker fürchteten: „Ich weiß keinen meiner bayerischen Unterthanen, „bey dem ich nicht sicher schlafen könnte." Er starb im Jahre 1375, und hinterließ 3 Söhne Friedrich, Stephan und Johann II. Anfangs führten sie die Verwaltung des Landes gemeinschaftlich, und hatten viel gegen den Städtebund zu kämpfen. Im Jahre 1392 gingen die Brüder aus einander, daß jeder nach seiner Macht schalten konnte. Johann blieb in München, Stephan ging nach In=

golstadt, und Friedrich zog nach Landshut, wie wir schon gehört haben.

Friedrich freuete sich der Alleinherrschaft nur ein Jahr lang; denn er starb schon 1393, und hinterließ einen minderjährigen Sohn Heinrich, nachher der Reiche genannt.

Nach Friedrich's Tod führte Stephan II. von Ingolstadt, des jungen Heinrich's Vormund, die Regierung über Landshut durch Hofbediente Diese drückten die Bürger hart, und beseelten auch den jungen Heinrich mit ihrem Geiste. Dadurch mißleitet, jagte er gleich bey dem Antritte der Regierung vier Bürgerräthe aus dem Lande und zog ihre Güter ein. Dieses erzeugte den Entschluß, den Bedrückungen mit Gewalt ein Ende zu machen. In dem Hause des Bürgers Dietrich Röckel zu Landshut wurde in der Charfreytagsnacht der Plan verabredet, daß man sich der Räthe des Herzogs durch einen plötzlichen Ueberfall bemächtigen, und den Herzog dann dahin bringen wolle, das Glück seiner Bürger bessern Männern anzuvertrauen. Allein Röckel's Frau entdeckte das Vorhaben, und der junge Herzog gerieth in solche Angst, daß er nicht wußte, was er thun sollte. Er überließ die ganze Sorge seinen Hofleuten, welche das Haus des Röckels mit Soldaten umgaben und stürmten. Einige Bürger sprangen über die Stadtmauer, an welche das Haus angebaut war, andere entkamen durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt. Die aber, welche man bekam, wurden theils in's Elend gejagt, theils hingerichtet.

Bald reuete den jungen Herzog sein Verfahren. Er bekam gegen die Verschwendung einen lebhaften Abscheu, verfiel aber jetzt in den entgegengesetzten Fehler. Seine Sparsamkeit gränzte jetzt an Geiz. Er dankte die müßigen Hofleute ab, und ging nach Preußen, wo er den deutschen Ordens-Rittern um Sold diente. Bey seiner Rückkunft verwaltete er die Richterämter, welche Geld eintrugen, selbst. Er machte auch zwey große Erbschaften, und sammelte sich solche Schätze, daß er nicht nur selbst, sondern auch sein Sohn und seine Enkel die Beynamen „die Reichen“ erhielten. Er starb 1450 und liegt zu Seligenthal, wo seine Tochter Margaretha Nonne war, begraben.

Ihm folgte sein Sohn Ludwig, der Reiche. In Burghausen, wo seines Vaters Schätze aufgehäuft waren, wurde er in größter Dürftigkeit erzogen. Sogar an Kleidern mußte er oft Noth leiden. Und doch antwortete er denen, die ihm in seinem 30sten Jahre riethen, seine Freyheit zu suchen: „Das sey ferne, daß ich meinen Vater verlasse! Ich will ihm mit keinem Blicke meines Auges wehe thun.“ Jetzt war auch Bayern-Ingolstadt an Landshut übergegangen, und Ludwig hatte einen weiten Raum, wohlzuthun. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so erwarb er sich von allen Seiten Ehre und Zutrauen. Sein Hof wurde von den ansehnlichsten Fürsten besucht, und war damals einer der glänzendsten in Deutschland. Einer seiner ersten Unternehmungen war, daß er die Juden, die sein Vater sehr begünstigte, aus dem Lande jagte, und das

müßige Gesindel aus den Städten entfernte. Er sagte seinen Hofleuten oft, daß er nur dann reich sey, wenn seine Bürger und Bauern wohlhabend seyen. Er legte im Jahre 1472 die Universität zu Ingolstadt, die 1800 nach Landshut kam, an. An dem kriegerischen Geiste und der Rohheit der Ritter hatte er kein Wohlgefallen. Daher die Zerstörung mancher Burg. Er starb im Jahre 1479. Nun übernahm sein Sohn, Georg der Reiche, die Regierung, dessen Hochzeit, noch bey des Vaters Leben 1475, ein Denkmal des Aufwandes jener Zeit wurde. Sie kostete 70,700 Dukaten.

Georg der Reiche suchte mit Sorgfalt die Beschwerden seiner Unterthanen zu erfahren und zu entfernen. Er stellte die lärmenden Jagden ein, verbot den Beamten bey Lebensstrafe, Geschenke anzunehmen, war den Gelehrten hold, und bereicherte die Universitätsstiftungen. Von ihm wurde auch die Erziehungsanstalt für junge Geistliche zu Ingolstadt gestiftet, die sich dermalen zu Landshut, unter dem Namen Georgianum, befindet. Seine Tochter Elisabeth hatte er dem Pfalzgrafen Rupert vermählt, und weil er ohne männliche Erben war, so suchte er auch seine Besitzungen und alle seine Schätze diesem zu übermachen. Weil nun dadurch seine nächsten Erben, die Herzoge von München, wider alle bayerische Hausverträge, von der Erbschaft ausgeschlossen wurden, so schlug dieß für sein Land sehr übel aus. Als er im Jahre 1503 starb, wurde sein Tod vier Tage lang geheim gehalten. Rupert, sein Tochtermann, versicherte sich während der Zeit

der vornehmsten Schlösser des Landes, der großen Getraidevorräthe und des alten Schatzes zu Burghausen, welcher auf 7 sechsspännigen Wägen nach Neuburg an der Donau geführt wurde. Die bayerischen Herzoge und der Pfalzgraf Rupert bekriegten sich deßhalb fürchterlich. Beyde riefen benachbarte Fürsten zu Hülfe, und diese verwüsteten und plünderten ein ganzes Jahr lang Bayern und die Pfalz. Der Ausgang des Krieges war, daß von Bayern der Pfalz beträchtliche Ländereyen genommen, und zu einem neuen Herzogthum, zum Herzogthum Neu-Pfalz, erhoben wurden. Auch rissen die andern Fürsten für ihre geleistete Hülfe eine beträchtliche Menge Ortschaften von Bayern weg, welches besonders Kaiser Max I. von Oesterreich gethan hat. Noch eine andere traurige Folge dieses Krieges war, daß zwischen den verbündeten Pfälzern und Bayern eine Abneigung entstand, welche in dem darauf gefolgten Religionskriege auf das Höchste gestiegen ist.

Unter diesem blutigen Erbfolgkriege gegen Albrecht IV. von München und gegen den Kaiser, starb Rupert oder Ruprecht und seine Gemahlin. Ihren hinterlassenen Waisen wurde nun durch einen Reichstag-Spruch zu Köln 1505 der schöne Strich an der Donau und im Nordgau, nämlich Neuburg und Sulzbach, unter dem Namen der jungen Pfalz oder des Herzogthumes Neu-Pfalz oder wie schon gesagt wurde, zugesprochen; das Uebrige Neuburg, von Landgutsbesitzungen fiel an München.

4. München. 1353 — 1508.

Hier regierte nach der Theilung Ludwig der Brandenburger. Mehr seinem München, als dem fernen Brandenburg gewogen, überließ er dieses den Brüdern Otto und Ludwig dem Römer, und beförderte im Stillen die Wohlfahrt seiner Unterthanen. Er starb 1361.

Weniger glücklich war sein Sohn Mainhard, der Jüngling, der schon, wie auch bereits bemerkt wurde, im Jahre 1363 schnell sein junges Leben endete.

Stephan I., Herr von Landshut, gebot jetzt auch über Ober-Bayern. Er hinterließ den Nachruhm eines tüchtigen Regenten; denn die Sicherheit des Landes, welche durch Selbstrache und Faustrecht gefährdet war, stellte er wieder her.

Sein Sohn, Johann I., liebte mehr die Jagd, als die beschwerlichen Geschäfte der Regierung. Er gerieth mit seinem Bruder Stephan II. von Ingolstadt, in einen Streit wegen der Vormundschaft über den unmündigen Heinrich von Landshut. Während dieses Streites starb er im Jahre 1397.

Ihm folgten in der Regierung seine Söhne, Ernst und Wilhelm. Weil sie die Freyheiten der Münchner beschränken wollten, so waren ihnen die Bürger abgeneigt, und waren dem gegen sie streitenden Stephan II. von Ingolstadt, gewogener. Wie sie, durch diesen und Ludwig den Bärtigen nach Wolfrathshausen verdrängt, erst 1403 in ihre Regenten-Rechte eintreten konnten, wurde bey der

Linie Ingolstadt erwähnt. Nebst den innern Unruhen zog unter ihrer Regierung auch der Hussiten-Krieg über die benachbarten Länder und über Bayern. Dessen ungeachtet regierten die beyden Brüder gemeinsam zur Zufriedenheit des Volkes, bis im Jahre 1435 Wilhelm starb, und Ernst der Alleingebieter wurde. Er war, was sein Name sagt. Er steuerte der Zügellosigkeit seiner Zeit durch viele Verordnungen. Grausam, und hohen Ahnenstolz verrathend, handelte er gegen Agnes Bernauer, welche er, im Jahre 1435 den 12ten Oktober, bey Straubing in der Donau ersäufen ließ. Albrecht III. oder der Fromme, sein Sohn, nicht zu Großthaten geboren, aber ein fröhlicher, rechtschaffener Fürst, hatte nämlich in seinem 28ten Jahre diese Person, die eine Baderstochter aus Augsburg war, heimlich geehlichet, und sie im Jahre 1428 auf sein Schloß Vohburg geführt.

Albrecht tröstete sich mit Anna von Braunschweig, welche ihm sein Vater 20 Tage darauf, zur Gattin gegeben, und führte einstweilen die Regierung friedlich, und den Ständen sehr ergeben. Durch seine Verordnung: daß nach seinem Tode immer nur die zwey ältern Söhne das Land ungetheilt regieren sollten, legte er den Grund zu einem Hausgesetze, wodurch Bayern endlich für alle Zukunft von verderblichen Streitigkeiten und Unruhen befreyt werden sollte.

Dieser Anordnung zur Folge, traten auch nach seinem Tode im Jahre 1460 die zwey ältern seiner fünf Söhne, Johann und Sigismund als Her-

zoge in Bayern = München auf. Als aber der erstere schon im dritten Jahre darauf an der Pest starb, und der letztere von den Ständen nicht geliebt wurde, trat er die Regierung seinem Bruder Albrecht IV. oder dem Weisen ab, nicht ohne thätigen Widerspruch des vierten Bruders, Christoph des Starken und des fünften Bruders, Wolfgang, welchen letztern Albrecht zum Scheine als Mitregenten annahm. Um nun auch für die Zukunft das Vaterland gegen die Folgen der Theilung zu sichern, beredete er mit Einwilligung des Kaisers seinen Bruder zur Einführung des Rechtes der Erstgeburt. Die Nachgebornen sollten nur Grafen heißen, aber einen angemessenen Unterhalt genießen. Im zweyten Jahre darauf starb Albrecht IV., nachdem er den Grund zur bayr'schen Fürstenmacht gelegt hatte, und hinterließ nebst 3 Töchtern auch 3 Söhne: Wilhelm, Ludwig und Ernst.

§. 12.

Bayern unter einem Regenten vereint. 1508 — 1799.

Wilhelm war nach dem Tode seines Vaters, des Herzogs Albrecht, des Weisen, noch unmündig; daher übernahm Wolfgang im Jahre 1508, mit sechs Landständen, die vormundschaftliche Regierung. Im Jahre 1511 ward Wilhelm IV. volljährig. Kaum hatte er die Regierung des Landes angetreten, da erhob auf einmal sein Bruder Ludwig, ein feuriger Prinz, unwillig über seine Bestimmung zum Priesterstande, eine Beschwerde

über des Vaters Verordnung, forderte den dritten Theil des Landes, und das zweyte Drittel für seinen Bruder Ernst als Erbschaft. Er zog seine Mutter Kunegunde, den Herzog von Würtemberg, die Stände von Bayern, und selbst den Kaiser auf seine Seite. Wilhelm stellte ihn zufrieden, indem er ihn zum Mitregenten annahm. Ludwig starb 1545, und da Ernst sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, übernahm Wilhelm das Ruder des Staates wieder allein. Selbst wissenschaftlich gebildet, unterstützte er die Gelehrten von jedem Fache. Unter ihm schrieb der berühmte Johann Aventin, oder eigentlich Johann Thurmayr von Abensberg, seine bayerische Geschichte; lehrten zu Ingolstadt die Gelehrten: Reuchling von Pforzheim, Peter Apian von Meißen, die Dichter Jakob Locher, auch Philomusus genannt, von Ehingen in Schwaben, und Urbanus Rhegius, von Langenargen am Bodensee, besonders aber der in der Reformationsgeschichte berühmte Theolog, Dr. Eck. Als Luther's Lehre, welche fast in ganz Deutschland Beyfall fand, auch in mehren Gegenden Bayerns ihre Anhänger erhielt, so ließ Wilhelm, ein gehorsamer Sohn der katholischen Kirche, und auf die Ruhe des Landes bedacht, strenge Strafbefehle ergehen, und begünstigte die Jesuiten; nahm aber keinen Theil an dem Religionskriege, der in der Folge Deutschland zerfleischte. Wilhelm starb 1550.

Sein Sohn, Albrecht der V., oder der Großmüthige, theilte in letzterer Hinsicht die Ge-

sinnung seines Vaters; durch seine Vermittlung wurde zwar 1552 zu Passau der bekannte Vertrag geschlossen; wodurch die protestantische Parthey in Teutschland völlige Religions-Freyheit erhielt, die zu Augsburg im Jahre 1555 bestätiget ward; allein die neue Lehre sollte durchaus nicht in seinem Lande aufkommen und Wurzel fassen.

Sein Sohn, Wilhelm V. oder der Fromme, kam 1579 zur Regierung. Er übertraf seinen Vater noch in der Anhänglichkeit an die Jesuiten, denen er alle Lehrkanzeln, das Benedictinerstift Ebersberg und Münchmünster, einräumte, auch das Jesuiten-Kollegium zu München, Regensburg und Altenöttingen erbaute. Doch wußte er seiner großen Ergebenheit gegen die Geistlichkeit ungeachtet, die landesherrlichen Rechte zu bewahren. Er starb im Jahre 1626, nachdem er schon im Jahre 1589 die Regierung seinem ältesten Sohne, Maximilian, abgetreten hatte.

Maximilian I. war einer der größten Regenten, die je geherrscht haben. Mit seltenen Vorzügen des Geistes verband er eben so schöne Eigenschaften des Herzens. Unter ihm erfreute sich Bayern 7 Jahre lang seines glücklichen Zustandes, als die Religionsunruhen auf's Neue in Teutschland ausbrachen, und die Folgen davon sich auch nach Bayern verbreiteten. Das Signal dazu waren die aus Schwärmerey entstandenen bürgerlichen Unruhen in der ehemaligen Reichsstadt Donauwörth. Der Abt zum heil. Kreuz daselbst, ließ seine Klage über die während einer Prozession erlittene Gewalttä-

tigkeit zu dem Kaiser gelangen, und Maximilian erhielt den Auftrag zur Untersuchung. Die zu diesem Zwecke dahin geschickten Commissäre wurden mißhandelt, und mußten zu ihrer Sicherheit diese Stadt verlassen. Der Kaiser that letztere daher in die Reichsacht, und Maximilian erhielt den Auftrag, sie zu vollziehen. Er zog sogleich mit einem ansehnlichen Heere dahin, und nahm sie zum Ersatze für die, zu dieser Unternehmung aufgewandten Kosten in Besitz. Hierüber und noch über verschiedene andere Ereignisse aufgebracht, und aus Furcht, von den Katholiken ganz unterdrückt zu werden, schloßen die Protestanten unter sich einen Bund unter dem Namen Union (zu Auhausen im Rezatkreise 1608), dem die Katholiken die heilige Liga (unterzeichnet zu Würzburg 1610) entgegen stellten. An der Spitze der erstern stand der Kurfürst Friedrich V. nach Friedrich's IV. 1610 erfolgtem Tode von der Rheinpfalz. Das Haupt der letztern war Maximilian I., Herzog in Bayern; zwey Fürsten aus einem und demselben Gesammt-Hause, Beyde gegen einander gespannt und bereit, auf die erste Veranlassung gegen einander los zu brechen.

Der Krieg brach 1618 aus, in welchem zuerst die Bayern und Oesterreicher für die Rechte des rechtmäßigen Königs von Böhmen, dann wider die von den Franzosen gemietheten Schweden, und zuletzt wider die Franzosen selbst gefochten haben. Die Veranlassung dieses Krieges war folgende. Der Kaiser Rudolph II. hatte den Protestanten in

Böhmen freye Religionsübung zugesagt; sie fingen an, sich einige Kirchen zu bauen; allein die katholischen Herren und Stände setzten sich dagegen, indem sie die, vom Kaiser bewilligte Freyheit blos auf die Kammergüter des Kaisers beschränkten. Darüber wurde einige Zeit von allen Partheyen gestritten, und als der Kaiser und König von Böhmen, Mathias (der Nachfolger des, im Jahre 1612 gestorbenen Kaisers Rudolph III.) am 20sten März 1612 auf dem Schlosse zu Prag den Protestanten billige Vorschläge machen ließ, so wurden diese so aufgebracht, daß sie die kaiserlichen Abgeordneten, jedoch unverletzt, aus dem Schloßfenster hinabstürzten. Nun beschlossen die mißvergnügten protestantischen böhmischen Stände nach dem im März 1619 erfolgten Tode des Königs Mathias dem Sohne und Nachfolger Friedrich's IV. von der Pfalz, dem Kurfürsten Friederich V. mit Zurücksetzung des bereits zu ihrem Könige bestimmten Erzherzogs Ferdinand von Steyermark, ihre Krone zu übertragen. Am 5ten November 1619 wurde ihm in der Schloßkirche die Krone auf das Haupt gesetzt, auf welche er durchaus kein Recht hatte, Ferdinand schloß unverzüglich mit dem Herzoge Maximilian von Bayern ein Bündniß, und ging gemeinschaftlich mit ihm im rauhen Spätherbste des Jahres 1620 auf seinen Gegner los. Auf dem weißen Berge bey Prag schlugen sie das böhmische Heer, zogen den Tag darauf in Prag ein, wovon der vermeinte König Friedrich eiligst fliehen mußte, und da Ferdinand einige Zeit vorher von den Kur-

fürsten zum römischen Kaiser war gewählt worden, erklärte er ihn als einen Friedensstörer und Majestätsverbrecher in die Reichsacht, und aller seiner Würden und Länder für verlustig. Maximilian übernahm, theils in der Absicht, die alte Verfassung im Reiche aufrecht zu erhalten, theils in der Hoffnung, seine Besitzungen zu vergrößern, das schwere Geschäft, die über den Kurfürsten Friedrich ausgesprochene Reichsacht zu vollziehen. Tilly zog mit einem ansehnlichen Heere in die Oberpfalz, Spinola besetzte mit spanischen und bayerischen Truppen die Rheinpfalz. Die Schlacht bey Wimpfen (6 May 1622) und bey Höchst (20 Juny.) fiel unglücklich für Friedrich aus, und ohne alle Hoffnung eines künftigen bessern Erfolgs, warf er sich dem Kaiser mit dem unumschränktesten Vertrauen auf seine Gnade und Versöhnung in die Arme; allein auf einer Versammlung zu Regensburg im Januar 1625 nahm ihm der Kaiser die Kurwürde förmlich ab, belehnte damit den Herzog Maximilian, welcher sie auch annahm, weil sie sonst einem auswärtigen Fürsten wäre übertragen worden, und überließ ihm als Entschädigung für die aufgewandten 13 Millionen Kriegskosten, die Oberpfalz.

Das leidenschaftliche und willkührliche Verfahren des Kaisers versetzte die nordteutschen Fürsten, welche bisher keinen Theil an dem Kriege genommen hatten, in sorgenvolle Unruhe. In der geheimen Absicht, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz in seine Länder wieder einzusetzen, sam-

melt der König Christian IV. von Dännemark, von den Niedersachsen zum Obersten erwählt, ein Heer, und nahm im Stillen Kriegsrüstungen vor. Die Kaiserlichen und die Truppen der Liga bemerkten diese Absicht, und rückten unter Tilly in den niedersächsischen Kreis ein, und erfochten endlich am 27ten August 1626 bey Lutter am Barenberg einen entscheidenden Sieg, nachdem Wallenstein, der Befehlshaber einer zweyten kaiserlichen Armee, den dänischen General Mansfeld am 25sten April geschlagen hatte. Christian sah sich genöthigt, im Jahre 1629 zu Lübeck in einen Frieden zu willigen, und sich von allem Kriege zu entfernen.

Im Gefühle seiner Uebermacht erließ nun der Kaiser Ferdinand II. eine Verordnung, vermöge welcher die protestantischen Fürsten angehalten werden sollten, alle den Katholiken einst zugehörige Kirchengütern, welche sie seit dem (im Jahre 1555 errichteten) Religionsfrieden an sich gezogen hatten, wieder herauszugeben. Zugleich ertheilte der Kaiser den katholischen Reichsständen die Freyheit, ihre Unterthanen zur katholischen Religion anzuhalten, und ließ diese Verordnung durch Militär-Macht selbst in Vollziehung bringen. Wie die zahlreichen Protestanten in Schwaben, Franken, Westphalen und Sachsen jenes Edikt aufgenommen haben, ist leicht zu errathen. Was aber dieselben vollends in Verzweiflung setzte, war das, in jeder Hinsicht unerträgliche, Betragen des rasenden Wallenstein's, der in allen Ländern, welche er berührte, Spuren der Vernichtung zurük ließ.

In dieser für die Protestanten traurigen Lage erschien zu ihrer Hülfe der König Gustav Adolph von Schweden. Schon gleich bey seiner Ankunft in Teutschland eröffneten sich ihm glückliche Aussichten, indem sich ihm die, mit dem Wallenstein entlassenen kaiserlichen Truppen tausendweise zugesellten. Um das Vordringen des Feindes zu hindern, zog der bayerische General Tilly mit den vereinigten kaiserlichen und bayerischen Truppen vor Magdeburg. Diese Stadt war mit den reichsten Magazinen aller Art angefüllt, wovon Tilly, dessen Heer bereits Mangel an Lebensmitteln zu leiden anfing, die ergiebigste Unterstützung hoffte; allein sie ward mit ihren Vorräthen ein Raub der Flamme, und Tilly von Gustav Adolph am 7 Sept. 1631 bey Leipzig aufs Haupt geschlagen. Als Sieger öffnete sich dieser den Weg in das Herz von Teutschland. Im J. 1632 kam er nach Bayern, durchzog die Städte Donauwörth, Friedberg, Landsberg, Rhain (wo Tilly schwer verwundet, dann zu Ingolstadt am 30 April desselben Jahres gestorben ist), belagerte vergebens Ingolstadt, und zog durch Landshut, Mosburg und Freysing nach München. Hier erpreßte er unerschwingliche Brandschatzungen; seine Soldaten wütheten auf dem platten Lande mit unerhörter Grausamkeit; ganze Strecken wurden in Wüsteneyen verwandelt, auf allen Seiten sah man eine Menge Dörfer in Schutt- und Aschenhaufen verwandelt.

Gustav Adolph verlor zwar im Nov. 1632 bey Lützen in einer Schlacht gegen den, wieder an

der Spitze einer Arme stehenden, Wallenstein das Leben; allein nun leitete der schwedische Reichskanzler Oxenstirna den Fortgang des Krieges; der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld zerstörte mit schwedischen Truppen die Gegend zwischen Augsburg, Landsberg, München und Landshut vollends, und der schwedische General Bernard von Weimar nahm die Donaugegend in Besitz, und die Städte Straubingen, Kellheim, Deckendorf, Regensburg, Cham, und die umliegenden Gegenden litten unaussprechlich; zuletzt kam noch die Hungersnoth, und die gewöhnliche Folge derselben, die Pest, von welcher nur allein in München gegen 15,000 Menschen hingerafft wurden. Die Schlacht bey Nördlingen am 27. Aug. 1634, in welcher die schwedische Armee fast ganz zernichtet wurde, flößte zwar den protest. Fürsten eine lebhafte Neigung zur endlichen Herstellung des Friedens ein, und die meisten Fürsten und Stände entsagten ihrer Verbindung mit den Schweden, und folgten dem Beyspiel des Kurfürsten Joh. Georg v. Sachsen, welcher am 30 May 1635 zu Prag einen Frieden schloß; allein im J. 1645 fiel der schwedische General Wrangel, aus Böhmen verdrängt, in Verbindung mit dem französischen General Türenne auf's Neue in Bayern ein, nahm zuerst Donauwörth und Rhain weg, drang bis nach Freysing, besetzte endlich den ganzen Strich Bayerns diesseit der Isar, und bezeichnete jeden seiner Tritte mit Brand und Verwüstung. In diesem erbärmlichen Zustande befand sich Bayern, als endlich im Oktober des

Jahres 1648 zu Münster und Osnabrück der westphälische Friede geschlossen wurde, welcher dem 30jährigen Kriege ein Ende machte, und ein Hauptgrundgesetz des deutschen Reichs wurde. Maximilian erhielt als schwache Entschädigung für die vielen gebrachten Opfer die Bestätigung in dem Besitze der alten pfälzischen Kurwürde mit dem Erztruchsessenamte, der Oberpfalz und der Grafschaft Cham für sich, und seine männlichen Nachkommen. Für die Pfalzgrafen am Rhein wurde eine achte Kurwürde mit dem Erzschatzmeisteramte errichtet, und dem Nachkömmlinge des indessen gestorbenen Friedrich V. dem Pfalzgrafen Karl Ludwig verliehen. Von den ehemaligen väterlichen Ländern erhielt er nur die rheinische und die junge Pfalz, oder die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach. Maximilian starb am 27 Sept. 1651 zu Ingolstadt, nachdem er sein Land durch neue Erwerbungen vergrößert und durch zweckmäßige Anstalten aller Art in einen bessern Zustand versetzt hatte. Seine Reste ruhen in der Jesuitenkirche zu München. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Ferdinand Maria. Nach 3 Jahren übernahm er die Regierung, welche seine Mutter und seines Vaters Bruder Albrecht verwaltet hatten. Unter seiner weisen und wahrhaft milden Leitung vernarbten allmählig die tiefen Wunden, welche der 30jähr. Krieg dem Lande geschlagen hatte. Er schlug die angetragene Kaiserkrone aus, und ließ sich durch Nichts zur Theilnahme an dem in der Folge zwischen Frankreich und den vereinigten Niederlanden

ausgebrochenen Kriege, bewegen, ob er gleich eine Armee von 20 tausend Mann in Bereitschaft hatte. Seine erste Sorge war auf die Wiederbelebung des Ackerbaues und der Gewerbe gerichtet, so wie er zugleich ein warmer Freund der Gelehrsamkeit und der schönen Künste war. Viel zu frühe starb dieser würdige Regent im 43. Jahre seines Alters zu Schleißheim, im Jahre 1679.

Maximilian Emanuel, sein Sohn, trat nach einer kurzen vormundschaftlichen Regentschaft die Regierung an. Durch seine Menschenfreundlichkeit, Herablassung und Leutseligkeit zog er die Herzen Aller an sich. Der Kaiser Leopold I. gab ihm seine Tochter Maria Antonia zur Gemahlin, und gewann dadurch die innigste Freundschaft seines Schwiegersohnes, welcher schon im Jahre 1683, da die Türken die Stadt Wien belagerten, mit einem zahlreichen Heere tapferer Bayern und gemeinschaftlich mit dem Könige von Pohlen, den Erbfeind mit großem Verluste zurückschlug, Neuhäusel und Ofen erobern half, und Belgrad unter seine Gewalt brachte. Dieser Feldzug kostete ihm den größten Theil des Schatzes, den sein Vater zurückgelegt hatte, und das Leben von mehr als 30,000 Bayern, wobey er auf eine ganz eigene Hoffnung baute, bey der er auch wirklich die Freude genoß, die Annährung aller der Herrlichkeiten, die er sich wünschte, zu sehen. Die Ansprüche, welche Charlotte Elisabeth, Herzogin von Orleans, auf die Länder des im Jahre 1685 gestorbenen Kurfürsten Karl von der Pfalz, mit dessen Tode der

pfalzsimmerische Mannsstamm erlosch, machte, bewogen hierauf den Kurfürsten Max. Emanuel, an einem Kriege Theil zu nehmen, der mit dem Kaiser, dem deuschen Reiche u. den Franzosen ausbrach. Nachdem die Pfalz von den Letztern mit unerhörter Grausamkeit verheert worden war, kam im Jahre 1697 der Friede zu Ryswick zu Stande, wobey nach dem Ausspruche des Pabstes der Kurfürst von der Pfalz Philipp Wilhelm die Herzogin von Orleans mit Geld entschädigte, dafür aber im Besitze der hinterlassenen Länder des verstorbenen Kurfürsten blieb. In die Regierungsjahre Max Emanuel's fiel auch der für Bayern äußerst verderbliche, spanische Erbfolge-Krieg. Karl II. König v. Spanien, welcher keine Kinder hatte, erklärte bey Zunahme seiner Schwäche im Jahre 1693 den bayerischen Kurprinzen Joseph, kraft eines Testaments, zu seinem Thronfolger und Erben der ganzen spanischen Monarchie. Da dieser aber unvermuthet zu Brüssel im Jahre 1699 starb, suchte der Kaiser Leopold I. seine Rechte auf den spanischen Thron geltend zu machen, König Ludwig XIV. von Frankreich aber verleitete den König Karl, den Herzog Philipp von Anjou zum Erben der ganzen Monarchie im Testamente einzusetzen. Bald hierauf starb Karl, und der Kaiser Leopold suchte sein Recht mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Max. Emanuel forderte einen Ersatz der bedeutenden Kosten, welche er während seiner Statthalterschaft in den Niederlanden gemacht hatte, und zwar entweder die Niederlande selbst, oder wenigstens die Statthalterschaft

in denselben, und schloß sich an Frankreich an, in der Hoffnung: durch dasselbe in seiner Forderung unterstützt zu werden. Nachdem die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich bereits in Italien, am Rhein und in den Niederlanden begonnen hatten, erschien Max Emanuel mit seinem Heere auf dem Lechfelde, um mit einem Theile des französischen Heeres vereint in die kaiserlichen Erbländer zu fallen. Allein die Franzosen waren der unterliegende Theil; sie konnten in Bayern den österreichisch-englischen Armeen wenig Widerstand leisten. Bayern fiel nach der unglücklichen Schlacht auf dem Schellenberge in Feindeshände, und erst durch den Rastadt-Badener Frieden am 7ten September 1714 ward Max Emanuel wieder in seine Länder eingesetzt, wie er sie vor dem Ausbruche des Krieges besessen hatte. Während 10 Jahre seufzte das Land unter der österreichischen Verwaltung; der Kurfürst war geächtet, die beßten Stücke weggerissen, und aus blindem Eifer bluteten viele Tausende der beßten Staatsbürger. Er regierte noch etwas über 11 Jahre; aber während dieser Zeit konnte sich Bayern von den tiefen Wunden, die ihm der Krieg geschlagen hatte, nicht wieder erholen.

Unter seinem Sohne und Nachfolger Karl Albrecht, welcher nach dem Tode Max Emanuel's im Jahre 1726 zur Regierung gelangte, erfreute sich Bayern durch 14 Jahre der erwünschten Ruhe. Karl Albrecht leistete dem Hause Oesterreich in auf einander folgenden Kriegen mit den Türken treffliche Dienste, und stand mit demselben in einem

o guten Einverständniße, daß er sich im Jahre 172. mit der zweyten Tochter des Kaisers Joseph I., Maria Amalie, vermählte; aber im Jahre 1740 änderte sich die Lage der Dinge. In diesem Jahre starb Karl VI., der letzte männliche Sprosse des habsburgisch-österreichischen Geschlechtes, welcher ein Hausgesetz, unter dem Namen der pragmatischen Sanction, errichtet hatte, vermöge dessen die älteste seiner Töchter, Maria Theresia, die Erbin seiner Staaten seyn sollte; allein Karl Albrecht trat mit Ansprüchen auf, welche er hauptsächlich aus dem Erbrechte der österreichischen Prinzessin und Tochter des Kaisers Ferdinand I., Anna, welche Herzog Albert V. von Bayern im im Jahre 1546 geheirathet, herleitete. Er war, als Karl VI. im Oktober 1740 starb, und Maria Theresia ihren Gemahl, Franz von Lothringen, Großherzog von Toskana, zum Mitregenten in allen österreichischen Erbländern ernannte, fest entschlossen, sein Recht mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Zu gleicher Zeit trat auch der Kurfürst August von Sachsen mit ähnlichen Ansprüchen auf, und Friedrich II. König von Preußen foderte die Abtretung von 4 Fürstenthümern in Schlesien. Dieser letztere rückte sogleich mit einem wohlgerüsteten Heere in Böhmen ein, und nahm der Königin durch sein Waffenglück bald ganz Schlesien ab. In kurzer Zeit war ganz Oesterreich ob der Ems in den Händen der Bayern und ihrer Bundesgenossen. Allein das Kriegsglück wandte sich zum größten Nachtheile der Bayern, und obgleich Karl

Albrecht die deutsche Kaiserkrone am 24ten Januar 1742 zu Frankfurt am Main von den Kurfürsten unter dem Namen Karl's VII. erhielt, so war er doch nicht unterstützt vom Reiche, behauptete sich mühsam bis an seinen Tod am 20sten Januar 1745; und sein Sohn,

der Kurfürst Maximilian Joseph III. schloß zu Füßen am 22sten April 1745 einen unfruchtbaren Frieden. Er erhielt sein Erbland zwar wieder; aber in einem sehr traurigen Zustande. Doch um so rühmlicher war er bemüht, demselben durch verschiedene treffliche Anstalten wieder aufzuhelfen. Unter seinem Schutze entstand zu Burghau= die sittlich = ökonomische Gesellschaft, die auf die Landwirthschaft schnell und wohlthätig einwirkte; erhob sich die Porzellanfabrik zu Nymphenburg, welche vielen Menschen neue Nahrungsquellen eröffnete; erhielt der Bergbau wieder ein neues Leben; verfertigte der Kanzler von Kreitmayr ein besseres Gesetzbuch; ein besserer Schulunterricht wurde eingeführt, und so, wie er selbst durch Lehre und Vorschrift auf die Erziehung wirkte, so schützte er zu diesem Zwecke die ausgezeichnetesten Gelehrten und Künstler. Wenige Jahre vor seinem Tode (er starb den 30 Dez. 1777 an den Blattern) erneuerte er, der letzte Sprosse der Ludwigisch bayerischen Linie mit dem Kurhause Pfalz die schon zu Pavia 1329 geschlossenen Hausverträge wegen der Erbfolge in Bayern.

Den Kurfürsten Karl Theodor aus dem Hause Pfalz = Sulzbach traf die Reihe der Erbfolge,

welchem Maximilian Joseph sogleich auch den Mitbesitz der Regierung einräumte. Aber kaum hatte er sie allein angetreten, als Oesterreich Ansprüche machte auf Niederbayern, auf die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, auf Mindelheim; Sachsen die eigenthümlichen Güter der Ludwig'schen Linie forderte, Mecklenburg die Landgrafschaft Leuchtenberg begehrte. Dazu kamen noch verschiedene andere Forderungen. Oesterreichische Truppen überzogen einen Theil des Landes, da trat Friedrich der Einzige als schützender Engel von Bayern in den Waffen auf; aber Frankreich und Rußland vermittelten einen Frieden, der zu Teschen am 13. May 1779 geschlossen wurde, und vermöge dessen Oesterreich das Innviertel erhielt, und dem Kurfürsten von Sachsen 6 Millionen Gulden zuerkannt wurden. Der Kurfürst Karl Theodor mit dem ganzen pfälzischen Hause trat in alles Besitzthum und in alle Rechte der Ludwig'schen Linie in Bayern. Nun genoß Bayern durch viele Jahre die gewünschte Ruhe, während welcher Karl Theodor manche schöne Anstalt errichtete, wodurch die Landwirthschaft, Gewerbe und Künste höher emporkamen; auch zur Aufnahme der Wissenschaften zeigten sich von Zeit zu Zeit einige wohlthätige Sonnenstrahlen, doch auch bald trübe Wolken. Karl Theodor errichtete für den Ritterorden von Malta in Bayern eine bayerische Zunge, welcher die Einkünfte von den Gütern der aufgehobenen Jesuiten, wovon bisher die Lyceen und Gymnasien waren unterhalten worden, zugetheilt wurden. Die

Schulen wurde den Klostergeistlichen, auf Kosten der Klöster, übertragen; auch wurde mancher religiöse Aberglaube wieder begünstiget, und die geheime Gesellschaft der Illuminaten hatte endlich das Mißtrauen des guten Fürsten gegen alle Aufklärung und gegen die Wissenschaft selbst, hervorgebracht. Der sonderbarste Einfall aber, welchen Karl Theodor hatte, und woraus die ernsthaftesten Folgen sich hätten ergeben können, war, daß er an Oesterreich das Land Bayern gegen die Niederlande vertauschen wollte. Der Fürstenbund im J. 1785 erklärte sich einhellig gegen dieses Vorhaben. Der Ausbruch der französischen Revolution verursachte ihm auch einen nagenden Kummer; er floh im J. 1796 bey dem zwischen Frankreich und Oesterreich ausgebrochenen Kriege auf einige Wochen nach Sachsen; aber den Anblick der weitern Begebenheiten ersparte ihm sein Verhängniß; er starb an einem Schlagfluße am 16 Februar 1799, und beschloß den Pfalzsulzbach'schen Stamm.

§. 13.

Maximilian Joseph IV. 1799 — 1825.

Dem Kurfürsten Karl Theodor folgte der Herzog von Pfalzzweybrücken

Maximilian Joseph IV. Sturmvoll und mühsam war der Anfang seiner Regierung. Das ganze Land war von den Kriegsvölkern Oesterreichs angefüllt, die über den Lech nach dem Rheine eilten, welchen die Franzosen eben überschritten hatten. Die bayerische Armee, mit den Oesterreichern vereint,

ohne Zucht und Kraft; der Schatz gänzlich erschöpft; das Steuerwesen fast seiner Auflösung nahe; die Verfassungen so verschieden, daß zwischen dem eigentlichen Bayern, der Oberpfalz und dem Herzogthume Neuburg kaum eine Aehnlichkeit bestand; der Erwerbfleiß durch das Uebermaß von Klöstern und geistlichen Pfründen, durch die Leibeigenschaft, durch die Untrennbarkeit der Bauerngüter, durch gänzlich unterdrückte Industrie, beynahe gänzlich zerstört. So fand Max Joseph IV. sein Bayern, das er im nächsten Jahre nach dem Antritt seiner Regierung auch von einer französischen Armee überschwemmt sehen mußte. Der Friede von Lüneville (9ten Febr. 1801) machte dem Kriege und den durch ihn getragenen Beschwerden Bayerns ein Ende, und von dieser Periode an, gieng über Bayern eine neue Sonne auf, in deren milden Strahlen, aller folgenden neuen Kriegsunruhen ungeachtet, der Staat nach und nach das geworden ist, was den Patrioten mit Zufriedenheit erfüllt, und den Ausländer zur Bewunderung führt. Der durch die Abtretung des linken Rheinufers dem bayerischen Staate zugefügte Verlust, wurde ihm durch den Reichsdeputations-Hauptschluß zu Regensburg 1803 mit andern Besitzungen ersetzt. Die erwünschte Ruhe seines Landes benützte indessen der neue Kurfürst zur Verbesserung des Innern. Auf eigene Kosten ließ er, um seinen Unterthanen das erste Beyspiel erneuerter Kultur zu geben, im J. 1802 das sogenannte Donaumoos, 56,000 Tagwerke groß, ankaufen und urbar machen. Die Theilung der Gemeinheiten wurde eingeführt.

Unter der Wirkung eines von Max Joseph gestifteten landwirthschaftlichen Vereins, waren bis zum Jahre 1808 schon mehr, als 400,000 Tagwerke urbar gemacht. Dabey wurden durch's ganze Kurfürstenthum die nachher so berühmten Kunststraßen angelegt, und jede Art von Verkehr in's Leben gerufen. Die in höchster Unordnung angetroffenen Finanzen, die Steuerverfassungen, das Staatsschuldenwesen, der Staatskredit waren bis zum J. 1805 in ein vollkommenes System gebracht, die neue Gerichtsverfassung und besonders das Criminalwesen in eine wesentlich verbesserte neue Form eingekleidet; kurz, diese ganze Periode war der Zeitpunkt unaufhörlich großer Veränderungen, und dieser starke Wechsel verbreitete sich selbst auf den Länderbestand des bayerischen Staates; der Ruhm des Kurfürsten wurde bald noch durch die Seelenstärke vergrößert, die er in den bald folgenden Kriegen entwickelte.

Oesterreich rüstete sich im Herbste 1805 zum neuen Kriege gegen Frankreich. Max Joseph sah sich in seiner Hoffnung, seinen Landen die Neutralität zu erhalten, getäuscht; er schloß sich mit dreyßigtausend seiner Truppen an Frankreich an. Der Friede von Preßburg (26ten Dez. 1805) verschaffte dem bayerischen Staate einen Zuwachs von 500 □ Meilen und eine Million Einwohner, dem Kurfürsten (am 1ten Jan. 1806) den Königstitel mit voller Souverainität, so wie den Besitz aller in den Grenzen des neuen Königreichs gelegenen reichsritterschaftlichen Güter. Das mit Frankreich neu geknüpfte politische Band ward bald nachher durch die Vermäh-

lung der Prinzessin Auguste mit dem zum Vicekönig von Italien ernannten Stiefsohn Napoleon's: Eugen, nur noch enger gezogen. Die wichtigste Folge dieser Allianz war die von dem Könige am 12ten August 1806 vollzogene Unterschrift der rheinischen Bundesackte, wobey er sich zur Stellung eines Bundescontingents von 30,000 Mann und zur militär'schen Befestigung der Städte Augsburg und Lindau verpflichten mußte. Der eben genannten Verpflichtung zur Folge, nahm Bayern schon an dem, im Herbste desselben Jahres zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochenen Kriege, kostspieligen Antheil. Das Kontingent wurde nach Schlesien geschickt, wo es bis zum Tilsiter Frieden bey der Eroberung der dortigen Festungen gebraucht wurde. Nun wurden die frühern Verlegenheiten, in welchen sich der Staat befand, durch neue Opfer und Anstrengungen gesteigert. Es war jetzt um so leichter, eine größere Anzahl Truppen nach dem Sinne der Rheinbundesacte zusammen zu bringen: denn die Armee wurde nicht mehr aus dem Landvolke allein ergänzt, sondern auch die Söhne der Bürger und der meisten übrigen Stände wurden für militärpflichtig erklärt, und die bessere taktische Bildung auf die Bürgermiliz ausgedehnt. Die wichtige Reform in der Erhebung der Steuern und eine gleichmäßige Vertheilung aller Landlasten kam zu Stande; man fieng an, das Staatsschuldenwesen in diejenige Ordnung zu bringen, die sowohl für den öffentlichen Kredit, als für das Interesse der Kreditoren so nothwendig und nützlich ist. Doch vergaß man

bey diesen Veränderungen nicht des Unterrichts, der Wissenschaften und schönen Künste. Die Akademie der Wissenschaften erhielt eine neue Organisation, neue Einkünfte, neue Mitglieder und einen weiteren Wirkungskreis; die Akademie der zeichnenden und bilden Künste, wieder in's Leben gerufen, erleichterte hoffnungsvollen Jünglingen das Geschäft, sich zu großen Künstlern auszubilden.

Während dieses im Innern vorgieng, mußte sich die Sorge des Königs und die Kraft des Volkes plötzlich wieder nach Aussen wenden. Oesterreich griff im neuen Bunde mit England im Jahre 1809 gegen die immer steigenden Anmaßungen Napoleon's auf's Neue zu den Waffen; gegen 200,000 Oesterreicher zogen über Bayern hin, bey Abensberg erfochten die Bayern unter ihrem Kronprinzen Ludwig einen Sieg, den die Schlacht bey Eckmühl (20ten und 22ten April) vollendete. Nur in Tyrol, das im Preßburger Frieden an Bayern gekommen war, hatte der Aufstand sich zu Gunsten Oesterreichs gebildet, bis die vereinigten bayerischen Truppen (am 28ten Okt.) auf der einen, und die französisch-italienischen Divisionen auf der andern Seite, mit unwiderstehlicher Macht dahin vordrangen, und die Insurgenten zur Unterwerfung zwangen. Zum großen Glücke für Bayern folgte schon am 14ten Oktober (1809) der Friede zu Wien, nach welchem Bayern gegen Abtretung des südlichen Tyrols und einigen Bezirkes im Westen und Norden, Salzburg, Berchtolsgaden, das Inn- und Hausruckviertel, und einen reinen Zuwachs von

300,000 Seelen erhielt; aber seine Finanzen waren auch so erschöpft, daß die Regierung neue schwere Lasten auf ihre Unterthanen legen mußte, welche die Verbindung des Rheinbundes und die dem französischen Reiche dadurch zu leistende endlose Hülfe, eben so schwer zu fühlen anfiengen.

Max Joseph benützte nun die dreyjährige Ruhe, um seiner Lieblingsneigung: der innern Verbesserung des Staates, zu folgen. Im Jahre 1810 sicherte er die Regierungsfreyheit und die königlichen Hausrechte gegen Mißgriffe durch die Domänial-Fideikommiß- und Schuldenpragmatik, so wie den Staatsdienst durch die Dienstes-Pragmatik. Im Jahre 1811 erhielt das gesammte Finanzwesen eine, den gesunkenen Staatskredit erhöhende Veränderung, und am 1ten Oktober wurde das bayerische Gesetzbuch im ganzen Königreiche eingeführt, dem zwey Jahre später das Strafgesetzbuch folgte. Allein der übergewaltige französische Kaiser zwang im Jahre 1812 den König, seine Armee von Neuem auf den Kriegsfuß zu stellen, und 30,000 Bayern mußten sich dem Zuge nach Rußland beygesellen, welcher dem Könige, wie dem Volke heillos erscheinen mußte. Bey Polozk kämpften sie (am 17ten und 18ten August) tapfer und siegreich, aber die Beschwerden des Feldzuges, der schädliche Einfluß des Klima, der Mangel an Lebensmitteln und Bedürfnissen aller Art, raffte den von nordischer Kraft unbesiegten Kern der bayerischen Armee weg, und nur höchst unbedeutende Trümmer kamen im nächsten Jahre davon zurück. Dennoch mußte Max

Joseph, ungeachtet aller Schwierigkeiten, ein neues Heer ausrüsten, und eine allgemeine Bewaffnung anordnen. Auf Napoleon's Befehl wurden 10,000 Mann nach Sachsen gesendet, welche späterhin in dem Treffen von Luckau und Großbeeren zwar tapfer, aber unglücklich fochten; 20,000, meistens Neugeworbene, zogen an den Inn. Am 8ten Okt. 1813 kam zu Ried der Vertrag zu Stande, nach welchem Max Joseph sich vom Rheinbunde lossagte, mit Oesterreich gegen Frankreich verband, und die Versicherung der Integrität seines Landes, oder doch einer vollständigen Entschädigung auf den Fall erhielt, wenn die Militärgrenze Oesterreichs Gebietsabtretungen in der Folge nothwendig machen sollte. Das vereinigte österreichisch-bayerische Heer bestand bald darauf (am 30sten Okt.) ehrenvoll die Schlacht bey Hanau, bey Brienne (am 1ten Febr. 1814) und die Gefechte bey Troyes, Arcis und Bar an der Aube. Der Friede von Paris (30ten May 1814) nahm dem Kaiser Napoleon die Krone, und Ludwig XVIII. wurde in das Erbe seiner Väter eingesetzt.

In Folge des Rieder Traktats wurde zwischen Bayern und Oesterreich wenige Tage nach dem allgemeinen Friedensschluß (3ten Juni 1814) in Paris ein neuer Traktat abgeschlossen, kraft dessen an das Kaiserhaus die im Wiener Frieden abgetretenen Länder wieder gegeben, und dagegen Bayern der vorläufige Besitz von Würzburg und Aschaffenburg überlassen wurde. Weitere Erörterungen und Verträge zwischen den beyden Mächten vom 11ten und

23ten April 1815 auf dem Kongresse in Wien, und vom 8ten November in Paris, erhielten nach längerer und schwieriger Unterhandlung, ihren gänzlichen Abschluß erst durch eine am 14ten April 1816 zu München abgeschlossene Uebereinkunft, durch welche Bayern in den Besitz des jetzigen Rheinkreises und mehrerer einzelnen Aemter gesetzt wurde. Im Ganzen genommen, verlor Bayern bey allen diesen Verträgen, vom Tage des Rieder Vertrages an gerechnet, 146 □ Meilen Land und 340,000 Seelen. Bayern erhielt in dem neuen Staaten-Bunde, dessen Zweck auf die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Teutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der teutschen Bundesstaaten hinzielte, nach Oesterreich und Preußen, die sich zugleich als europäische Mächte geltend machten, unter den rein teutschen Staaten den ersten Rang. Als Napoleon, durch Verrätherey des Heeres, sich neuerdings des Thrones von Frankreich bemächtigte, stellte Bayern den eingegangenen Verträgen gemäß, zu seiner Bekämpfung 60,000 Mann; (die Reserven ungerechnet) da aber dieser kurze Krieg durch die Schlacht bey Waterloo (18ten Juni) entschieden wurde, so rückten die Bayern beynahe ohne Schwertschlag vor, und giengen nach Verlauf dieses Jahres, mit Ausnahme des zur Besatzung zurückgebliebenen Korps von 10,000 Mann, in ihr Vaterland zurück.

Es bedurfte nur wenige Jahre des Friedens, und es wurde im Innern durch die Sorgfalt und Thätigkeit der Regierung in allen Zweigen der Staatsverwaltung, der Gesetzgebung, der Kultur, Leben-

digkeit unterhalten und Geist verbreitet, so wie man Einfachheit, Ersparung und Zweckmäßigkeit zu erzielen suchte. Um seinen großen Verdiensten um den Staat noch die Krone aufzusetzen, gab der König Max Joseph, welcher das Glück seines Herzens, und den Ruhm seines Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes, und von der Liebe seines Volkes empfangen wollte, am 26ten May 1818 an seinem Geburtstage, seinem treuen Volke die Verfassungs-Urkunde des Königreichs Bayern, als ein Werk seines freyen, festen und schon im Jahre 1808 dazu bestimmten Willens, und als eine Bürgschaft, daß die hochherzigen Ideen einer milden und gerechten Regierung in Bayern nicht ersterben werden. Nämlich: Freyheit der Gewissen, und gewissenhafte Scheidung und Schützung dessen, was des Staates und der Kirche ist; Freyheit der Meinungen, mit gesetzlichen Beschränkungen gegen den Mißbrauch; gleiches Recht den Eingebornen zu allen Graden des Staats-Dienstes, und zu allen Bezeichnungen des Verdienstes, gleiche Berufung zur Pflicht und Ehre der Waffen; Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze; Unpartheilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege; Gleichheit der Belegung und der Pflichtigkeit ihrer Leistung; Ordnung durch alle Theile des Staats-Haushaltes, rechtlicher Schutz des Staats-Credits, und gesicherte Verwendung der dafür bestimmten Mittel; Wiederbelebung der Gemeinde-Körper durch Zurückgabe der Verwaltung der ihr Wohl zunächst berührenden Angelegenheiten; eine Standschaft, hervorgehend aus

allen Klassen der im Staate ansäßigen Staatsbürger, um in öffentlichen Versammlungen die Weisheit der Berathung zu verstärken 2c.

Maximilian Joseph erlebte am 16ten Febr. 1824 das seltene Fürstenglück, sein 25jähriges Regierungs-Jubelfest im ganzen Umfange seines Königreichs auf eine Weise feyern zu sehen, in der sich die dankbaren Gesinnungen und die unzweydeutigste Liebe seiner Unterthanen sehr rührend aussprachen. Das ganze Land war daher in namenlose Trauer versenkt, als die Schreckensnachricht über seinen plötzlich am 13ten Oktober 1825 zu Nymphenburg erfolgten Tod, in die 8 Kreise des Königreichs sich verbreitete. Noch nie ward ein Regent so betrauert, wie Max Joseph I. Sein Sohn Ludwig, unter dem Vorbilde eines weisen, gerechten, großherzigen und milden Vaters zum Helden und Manne herangewachsen, übernahm am 23ten Oktober die Regierung, welche gleich anfangs durch die Anordnung von Kommissionen zur Berathung der zu machenden Ersparungen im Staatshaushalte unter Allerhöchsteigenem Vorsitze die allgemeine Erwartung erregte.

Merkwürdig sind seine Worte nach dem auf die Verfassung geleiteten Eide: „Ehe ich Euch den eben geschwornen Eid abgelegt, hielt Ich Mich durch den bey Einführung der Verfassung von mir geleisteten für eben so verpflichtet. Dasjenige, was der von mir gesprochene Eid als König an der Stelle Mei-

nes erlauchten Vaters, dessen Andenken Mir ewig theuer und unvergeßlich seyn wird, Mir auferlegt, zu erfüllen, habe ich den besten Willen, und erwarte von der Gnade Gottes, daß er mir die Kraft dazu verleihen werde. Schwer ist es, nach einem Könige, wie der uns entrissene war, zu herrschen, ihn zu erreichen unmöglich."

Hauptwort-Register
zur
Geschichte von Bayern.

Seite

A

Abach 149
Abensberg . . . 185
Aetius 91
Agilolfinger . . . 97
Agilus 101
Agnes . . 134 138
Agnes Bernauer . 164
Albert 133
Albert III. . . . 148
Albert V. . . . 178
Albrecht III., d. Fr. 164
Albrecht IV. . . 165
Albrecht V. 167
Allemannen . . . 92
Allemannien . . 106
Alraunen . . . 91
Altmann . . . 90
Ambigat . . . 87
Andechs . . 135 149
Anna v. Braunschweig 164
Anna v. Oesterreich 178
Ansbach . . . 112

Seite

Apian 167
Aquitanier . . . 107
Arnulph 94 110 118 133.
Athelinde . . . 139
Attila . . . 91 101
Augusta Vindelicorum 92
Auguste 184
Augustulus . . . 91
Autharis . . . 99
Avarer 100
Avaria 111
Aventin 166
Azo II. 137

B

Babenberg . . . 112
Baireuth . . . 112
Bamberg . . . 112
Bonn 153
Barden 91
Bayern 87
Belisar 96
Bellowes . . . 87
Benno 138

	Seite
Berengar . . .	120
Bernhard . . .	113
Bernard v. Weimar	172
Berthold II. . .	130
Birkenfeld . . .	173
Boarn	88
Böhmen . . .	112
Bojer	87
Bojoarien . . .	88
Bojohemum . .	89
Bonifazius . .	104
Bourbon . . .	89
Brigantia . . .	92
Brigitta . . .	183
Bruno	133
Bulzko	134
Buror	92
C	
Campodonum . .	92
Carthager . . .	88
Celtisch	91
Charlotte Elisabeth	175
Christian IV . .	171
Christoph d. Starke	165
Conrad I. . . .	126
Corbinian . . .	104
Cunegunda . .	137
Cuniga	137
D	
Dabda	107
Dachau	144
Dazier	88
Desiderius . . .	108
Dittmarsen . .	145
Donau . . .	89 98
Donaumoos . .	182
Druiden	91
E	
Eberhard	127
Ebersberg . . .	131
Eck	167
Eckmühl	185
Egino	139
Ehrentraud . .	103
Eichheoren . . .	91
Eichstätt . .	105 112
Elisabeth . .	133 161
Emmeram .	100 101
Emsburg . . .	123
Ens	98
Erimbert . . .	105
Ernst . . .	122 163
Eticho	137
Eugen . .	144 184
Eustasius . . .	101
F	
Faustrecht . . .	125
Fava	93
Fabiana . . .	92
Feletheus . . .	93

Seite

Ferdinand 169
Ferdinand Maria 174
Fibulatus . . . 158
Fideikommiß . . 153
Forchheim . . . 123
Formosus . . . 121
Franken 112
Franz v. Lothringen 178
Freysing . . . 144
Friede v. Paris . 187
Friede v. Lüneville 182
Friede v. Preßburg 183
Friede v. Rastadt 177
Friede v. Wien 185
Friedrich . . . 94. 141. 145. 158. 168. 169. 178. 180.
Füßen 179
Fulko 137
Fürstenbund . . 180
Fürstenfeld . . . 150

G

Gaila 100
Gallien 92
Gamelsdorf . . . 152
Garibald I. . . . 98
Garibald II. . . 98
Gaubald 105
Gebhard . . : 136
Gemoald 99
Genserich . . . 91

Seite

Gerold 111
Georg der Reiche . 161
Georg von Sachsen 173
Gertrude . . . 142
Gibbold 92
Gondreville . . 118
Gothen 93
Gottfried . . . 135
Gregor II. . . . 103
Griechisch . . . 91
Grimoald 98
Guido 120
Gundoald 99
Guntraud 102
Gustav Adolph . 172

H

Hannibal . . . 88
Haruden 90
Heinrich . 126. 129. 134. 135. 138. 140. 144. 150. 151. 163.
Helme 152
Heldenbojer . . 89
Hemma 116
Herrenchiemsee . . 107
Hertha 91
Heruler 92
Hezilo 128
Hildegarde . . . 118
Hiltrude 106
Höchst 170

	Seite
Hugibert . . .	98
Humeien . . .	111
Hussittenkrieg . .	164
J	
Indiet	153
Johanne . . 105. 153. 158. 163.	
Joseph	176
Irmengard . . .	114
Judit . . 114	137
Julius Cäsar . .	89
Justinian . . .	96
Juvuvium . . .	93
K	
Kahlenberg . 89.	111
Karl . 108. 110. 114. 174. 175. 176. 177. 178. 179.	
Karlmann . . .	106
Kärnthen . . .	145
Karolinger . 110.	124
Kassiodor . . .	94
Kellheim . . .	148
Konkordat . . .	189
Konrad . . 126. 134. 142. 148.	
Kreitmayr . . .	179
Krembsmünster . .	107
Kunegunde . 132	166

L	Seite
Lambert . . .	101
Landau	149
Landfriede . . .	158
Landstände . . .	152
Landshut . . .	148
Laureacum . . .	93
Lech	98
Lechfluß	95
Leo VII. . . .	127
Leopold . . 142.	175.
Leutafluß . . .	111
Liga	168
Locher	166
Longobarden . .	96
Lothar . . 114.	142
Ludmilla . . .	149
Ludwig . . 110. 137. 146. 148. 156. 157. 160. 163. 176. 187. 189.	
Lüneviller Friede .	182
Luismunde . .	118
Luitberg . . .	108
Luitgarde . . .	118
Luitpold	122
Luitprand . . .	102
Lutzer	172
Luther	167
M	
Magdeburg . . .	172

	Seite
Magil	88
Magnus . . .	141
Mainhard . . .	163
Marc Aurel . .	92
Maria	134
Maria Amalie .	178
Maria Antonia .	175
Maria v. Brabant	150
Maria Theresia .	178
Marbod . . .	90
Margaretha . .	160
Markomannen . .	90
Martell	102
Matthias . . .	169
Matthilde . . .	140
Matsee . . , .	118
Max I. v. Oesterreich	161
Maximilian I. . .	167
Maximilian Emanuel	175
Maxim. Joseph III.	179
Maxim. Joseph IV.	181
Merseburg . . .	136
München . . .	145
N	
Napoleon . . .	185
Narses	97
Nazarius . . .	116
Natternberger . .	152
Neuburg . . .	162
Neupfalz . . .	161
Nikolaus V. . .	153
Nonnberg. . . .	103
Nordgau . . .	112
Norikum . . .	92
Nossius . . .	98
Nymphenburg . .	179
O	
Ober- und Unter- Oesterreich . . .	145
Obotriten . . .	145
Oda	123
Odilo	99
Odoazer	91
Orestes	91
Osterhofen . . .	106
Ostfranken . . .	112
Ostgothen .	94. 95. 96.
Otto I. . .	129. 138.
Otto II., der Zänker	132 138.
Otto, Bischof . .	146
Otto, der Erlauchte	149
Otto v. Wittelsbach	147
Ottokar	94
Ottonische Handveste	152
Oxenstirna . . .	173
P	
Pannonien . . .	96
Parther . . .	152
Pavia	121

Seite

Passau . . . 89. 92.
Peter 135
Pfalz 112
Pfalzgraf . . . 116
Pfalzrichter . . 116
Phaley 142
Philipp v. Anjou 176
Philipp v. Hohenstaufen . . . 148
Philipp Wilhelm . 176
Philonusus . . 167
Pierius . . . 94
Pilitrüde . . . 103
Pipin 106
Plecturude . . . 103
Privilegien . . . 152
Pütten 100

Q

Quintanum . . 92

R

Recinner 91
Regentrud . . . 103
Regensburg . . 98
Regierungs-Jubelfest 189
Reginotrud . . . 103
Reginum . . . 92
Reichenau . . . 120
Reichsacht . . . 160
Reichsdeputations-Hauptschluß . 182

Seite

Reuchlin . . . 167
Revolution, franz. 181
Rhätien . 92. 94. 102
Rhegius 167
Rheinkreis . . . 188
Rheinbund . . 186 187
Richza 139
Ried 187
Rieß 116
Ritterorden v. Malta 180
Röckel 159
Rom . . . 92. 121
Romulus Momyllus 91
Römer . . . 90. 153
Römerzüge . . 121
Rudolph . . 118. 140 153. 168.
Rugier 92
Rüger 145
Rupert . . 103. 153.

S

Salzburg . . . 103
Sanction, pragmatische . . . 178
Scheyern . 130. 147.
Schwabenland . 92
Schweppermann . 153
Schwiger . . . 105
Sedusier . . . 90
Seligenthal . . . 160

Seite

Servatus . . . 95
Severin . . . 93
Sigismund . . 164
Sigowes . . . 87
Slavonien . . . 111
Soraben . . . 112
Spessart . . . 112
Spinola 170
Stadtwappen . . 152
Stephan 133. 158. 163.
Straubing . . . 149
Stuhlweissenburg . 135
Sturm 108
Sueven. . . . 92
Suitgar 105

T

Teias 97
Thassilo I. . . . 98
Thassilo II. . . 99
Theoderich . . . 94
Theodo I. 98. 100. 101 107.
Theodo II. 98. 102. 103.
Theodobald . . . 98
Theodobert . . . 98
Theodolinde . . 99
Theotemar . . . 124
Thor 91
Thurmayr . . . 166
Tilly 170

Seite

Tilsiter Frieden . 184
Tolistobojer . . . 89
Tolpian 95
Trausnitz . . . 153
Tribur 119
Tucrilinger . . . 92
Türenne . . . 173
Tyrol 185

U

Ungarn 122
Union 168
Uta 123
Utha 101

V

Valentinian . . 91
Verdün 117
Verfassungsurkunde 188
Vindelicien . 90. 97.
Virgil 107
Vitiges 96
Vivilo 105
Vöhring 145
Völkerwanderung . 87
Voreja 89

W

Wallenstein . . . 171
Waterloo . . . 188
Weinsberg . . . 143
Weingarten . . . 141
Welfen 137

	Seite
Welf I.	140
Welf II.	140
Wenden	145
Wieland	157
Wien	145
Wilhelm	163. 165. 167.
Willibald	105
Wiltrude	128
Wimpfen	170
Wittelsbach	130
Wodan	90
Wolfgang	165
Wolfrathshausen	156
Wrangel	173
Wulschilde	141
Wultorade	99
Z	
Zacharias	124
Zeno	|95
Zülbich	95
Zwentibold	122

Staatl. Bibliothek
Regensburg